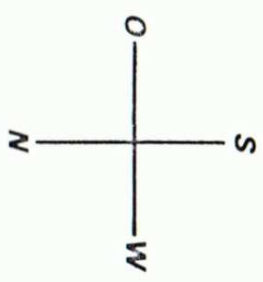


Germer

Wietmarschen →

Datum

Nebenerwerbsiedlungen 1952



- Lütkeniehoff
- Schomakers
- Keuter
- Schmitt
- Seifert (Schlender)
- Schmidt, H.
- Töhler
- Wieland
- Hielscher
- Päsler
- Gläser
- Röhl

- Hangbers
- Hütten
- Gravelmann
- Smid

- Nolte, Willi
- Nolte, Herm.
- Kath. Kirche

- Hubertus-Krug Wilken
- Rabenhorst Poststelle
- Kriegsgräberstätte
- Tschechne
- Krückt
- Nolte, B.

Breslauer Straße

- Jeurink, B.
- Friedrich
- Wehner
- Kallinich

Zum Wasserwerk

- Freiwald
- Witten Bauer

- Meißner
- Nüsse
- Kölber
- Jeurink
- Klewing
- Klewing

**Bauten**

- Nebenerwerbs
- privat
- öffentliche

Georgsdorfer Straße

- Koch
- Jokisch
- Vügten
- Ebert
- Wrutzak
- Blecker

Piccardie

# Ortsplan 2 Füchtenfeld

Hoffnungslos  
und doch nicht verloren

# FÜCHTENFELD

Eine Chronik

von

Günther Schmidt

Das Bentheimer Land. Band 88

---

Hoffnungslos  
und doch nicht verloren

# FÜCHTENFELD

Eine Chronik

von

Günther Schmidt

— 1. Teil —

Aufgezeichnet in den Jahren 1947 bis 1965  
aus der Sicht eigenen Erlebens und eigener Mitarbeit.

# Füchtenfeld,

1945 ein Chaos verlassener großer Holzbaracken — zwanzig Jahre später eine aufblühende, vorbildliche Siedlung, geschaffen von Heimatlosen jener Zeit und wenigen Einheimischen zu einer neuen Heimat für Menschen, die ihr angestammtes Zuhause verloren hatten.

Der Verfasser dieser Schrift hat den Werdegang in allen Einzelheiten festgehalten und zu einer Chronik zusammengefaßt, die der Heimatverein der Grafschaft Bentheim durch die Drucklegung für die Zukunft erhalten möchte — den Siedlerfamilien zur Erinnerung und der Öffentlichkeit zur Kenntnis.

Wir danken dem Verfasser für seine mühevollen Arbeit und dem Landkreis Grafschaft Bentheim, dem Landkreis Lingen und der Gemeinde Wietmarschen für verständnisvolle Hilfe.

Nordhorn, im Juni 1975

DER HEIMATVEREIN DER GRAFSCHAFT BENTHEIM

Dr. H. H e d d e n d o r p

1. Vorsitzender

# Hoffnungslos und doch nicht verloren

Ist eine Rückschau auf die schwersten Jahre in der Nachkriegszeit für Heimatvertriebene und Flüchtlinge aus den deutschen Ostgebieten.

Als Heimatlose in Not und Elend gestoßen, versuchen sie in ihrer Schicksalsgemeinschaft wieder festen Boden zu gewinnen.

In chronologischer Folge wird der Weg ihres zähen Beharrens festgehalten und als „Chronik von Füchtenfeld“ den interessierten Lesern vorgelegt.

Möge das Buch den Beteiligten eine Stütze ihrer Erinnerung sein und jedem Leser zu Nachdenken und Verstehen verhelfen!

Füchtenfeld 1975

G ü n t h e r S c h m i d t

# Inhaltsverzeichnis

	Seite
Die Vorgeschichte der Siedlung . . . . .	9
Das Kriegsgefangenenlager . . . . .	10
Das Flüchtlingslager . . . . .	12
Die Baulichkeiten . . . . .	13
Die Bewohner . . . . .	14
Die Verwaltung . . . . .	17
Proteste . . . . .	20
Die Kirche . . . . .	23
Die Schule . . . . .	25
Der Schulplatz . . . . .	29
Heizung und Reinigung der Schulräume . . . . .	30
Die Schulspeisung . . . . .	31
Weitere 10 Jahre im Schulleben . . . . .	32
Der Elternrat der Schule . . . . .	37
Die Schulkinder . . . . .	38
Öffentliches Interesse an Füchtenfeld . . . . .	42
Die Bücherei . . . . .	42
Die Nebenerwerbssiedlung 1952 . . . . .	44
Der Friedhof . . . . .	45
Das Ehrenmal auf dem Friedhof . . . . .	46
Die Poststelle . . . . .	47
Baracken sollen verschwinden . . . . .	48
Die Planung erhält Gestalt . . . . .	50
Der Aufbau des Siedlungsdorfes beginnt	
Der 1. Bauabschnitt . . . . .	51
Planung ohne Erfolg — Das Dorfgemeinschaftshaus — . . . . .	53
Der 2. Bauabschnitt . . . . .	53
Kanalisation und Kläranlage . . . . .	56
Wasser, Licht und gepflasterte Straßen . . . . .	58
Die am Aufbau des Dorfes beteiligten Firmen . . . . .	60
Die evangelische Kirche (Forts.) . . . . .	61
Weitere Bauvorhaben in den Jahren 1960 und 1962	
Der 3. Bauabschnitt . . . . .	64
Die GEWO-Bauten . . . . .	65
Nebenerwerbssiedlungen . . . . .	66

	Seite
Das Schulproblem . . . . .	67
Was geschah 1963 ? . . . . .	71
Der Schulneubau . . . . .	72
Aus dem Schulleben der Jahre 1960 bis 1965 . . . . .	76
Das Wasserwerk . . . . .	79
Das Ende der Baracken (hierzu S. 48) . . . . .	80
Ministerbesuche . . . . .	82
Besuch einer EWG-Kommission . . . . .	83
Privatbauten . . . . .	83
Sechs Vollbauernstellen . . . . .	85
Die katholische Kirche . . . . .	86
Die Mehrzweckhalle . . . . .	88
Der Kindergarten . . . . .	91
Die Schwesternstation . . . . .	94
Der Kinderspielplatz . . . . .	99
Was aus den Aufbaujahren noch nachzutragen ist . . . . .	101
Verbände und Vereine . . . . .	104
Bund der Vertriebenen . . . . .	104
Verband der Kriegsbeschädigten, Hinterb. und Sozialrentnern . . . . .	105
Geflügelzüchter-Verein Füchtenfeld und Umgegend . . . . .	105
Siedlergemeinschaft Füchtenfeld . . . . .	106
Fußball-Sportverein Füchtenfeld . . . . .	109
Der Sportplatz . . . . .	110
Unternehmen mit Zukunft . . . . .	112
Ausklang . . . . .	114

## **ANHANG**

Skizze des Lagerdorfes	
Erläuterungen zur Skizze . . . . .	115
Ortsplan Füchtenfeld, 1970 — Skizze	
Außenbezirk Breslauer Straße, 1970	
Namenverzeichnis der Haushaltsvorstände (1946—1953) . . . . .	116
Lehrpersonen an der Schule . . . . .	118
Mitglieder des Gemeinderates . . . . .	119
Farbdiareihe Füchtenfeld (Besitz der Schule) . . . . .	120

## Die Vorgeschichte der Siedlung

Als Randgebiet des großen Moores war seit undenklichen Zeiten der Grund, auf dem heute Füchtenfeld steht, ein für den Menschen nicht nutzbares Land. Zwar gab er dem, der hart und schwer arbeiten konnte, den Torf frei, der, im zeitigen Frühjahr gestochen, den Sommer über zum Trocknen aufgestellt war; aber eine wirtschaftlich sehr ergiebige Bearbeitung war nicht möglich. Selbst das Einholen des trockenen Torfes konnte oft erst im Winter bei Frost vor sich gehen, weil besonders in feuchten Jahren alle Wege einfach grundlos waren. Der Einzelmensch war diesen Verhältnissen gegenüber machtlos. Erst als der Staat sich entschloß, die Kultivierung des Moores als seine Aufgabe zu sehen und sie in Angriff zu nehmen, änderte sich auch die Urlandschaft sehr schnell.

Es war im Jahre 1934, als das Wasserwirtschaftsamt Osnabrück die Kultivierungsarbeiten hier anlaufen ließ. Mit einem Stamm von etwa 30 Arbeitern, zu denen jeweils Hilfskräfte stießen, wurden nach festgelegtem Plan Hauptgräben für die Entwässerung gezogen, um den Grundwasserstand zu senken. Es war eine mühevoll und langwierige Arbeit. Für die weiteren Bemühungen in der Kultivierung waren noch mehr Arbeitskräfte erforderlich. Ein Dauereinsatz von Strafgefangenen war die Lösung. Doch sollten sie in der Nähe des Arbeitsbereiches Unterkunft bekommen, damit lange Anfahrwege erspart würden. Im Emsland entstanden nun insgesamt 15 Strafgefangenenlager. Es waren im Kreis Grafschaft Bentheim die Lager Wietmarschen, Bathorn und Alexisdorf. Zum Kreis Meppen gehörten die Lager Dalum, Großheseppe, Versen, Fullen und Wesuwe. Im weiteren Emsland lagen: Oberlangen, Neustrum, Walchum, Rhederfeld, Aschendorf, Börgermoor und Esterwegen.

Die Heranführung von Sand und Baumaterial für das Lager konnte wegen der grundlosen Wege nicht mit Fahrzeugen erfolgen. Deshalb wurde bereits 1937 ein Feldbahngleis mit Ausweichmöglichkeiten und Weichen gelegt. Es reichte vom Schwabenbahnhof bis zum vorgesehenen Lager und von hier bis zu einem Sandschacht vor Wietmarschen. Der Schwabenbahnhof befand sich einen Kilometer hinter der Kanalbrücke an der festen Straße Veldhausen-Georgsdorf. In der weiteren Umgebung lagen einige kleine Arbeitsdienstlager, die aber nur kurze Zeit bestanden. Sie waren mit jungen Leuten aus Schwaben belegt. Der Feldbahnhof im Gebiet der Schwaben bekam so seinen Namen.

Um allen Ansprüchen zu genügen, war er zu einem Umschlagplatz mit mehreren Gleisen ausgebaut. Alle Baumaterialien wie Steine, Holz, Pappe, Draht u. a. wurden hier über Veldhausen mit Lastwagen angeliefert. Dann folgte das Umladen auf große Brigadewagen. Einen Materialzug nach dem anderen zog im Dauereinsatz die Diesellok zum Aufbauplatz des Lagers. An den fest-



gelegten Standorten der einzelnen Baracken mußte die anstehende Moorschicht von etwa einem Meter Stärke zunächst ausgeworfen und abgefahren werden. Die großen, so entstandenen Gruben wurden mit Sand gefüllt, der von Wietmarschen in Lok-Lorenzügen heranrollte. Der Aufbau des gesamten Lagers mit über 30 Baracken, dem Transformatorhaus, dem Wasserwerk und dem Bauhof als Steinbauten stand unter der Aufsicht des Staatshochbauamtes. Arbeiten und Lieferungen leisteten Privatfirmen. Im Herbst 1938 war der Aufbau beendet.

In dieser Zeit brauchte man an der Westgrenze des Reiches Unterkunfts-räume für die Arbeiter am Westwall. Weil im Augenblick im Lager nicht alle Baracken unbedingt benötigt wurden, stellte man 3 lange innerhalb des umzäunten Lagers und die Baracke 10 aushilfsweise zur Verfügung. Sie wurden wieder abgebaut. Während noch die Handwerker an einigen Baracken die letzten Außenarbeiten verrichteten, begann bei den genannten das Zerlegen. In ununterbrochener Arbeitszeit bei Tag und Nacht wurde innerhalb von drei Tagen durch Strafgefangene das Abbauwerk vollbracht. Viele in der Umgegend auf Fahrt befindliche Lastwagenfahrer erhielten den dringenden Auftrag, die Ladung schnellstens zu löschen und sich ohne Verzug auf dem Schwabenbahnhof zur Übernahme einer Fracht zu melden, die in Kaiserslautern abzuliefern sei. Es hätte aber der Eile nicht bedurft. Als die Barackenteile den neuen Zielort erreicht hatten, stellte man beim Versuch des Wiederaufbaues fest, daß diese Baracken für den Zweck ungeeignet seien. Man hatte dort mit leicht zerlegbaren Baracken gerechnet, wie sie in Arbeitsdienstlagern verwendet wurden. So erhielten die entführten Baracken bei Kaiserslautern eine Winterruhe, ohne aufgebaut zu werden. Im Frühling 1939 trafen sie als Rücklieferung wieder hier ein und wurden ein zweites Mal aufgebaut. So war das Lager mit hohem Stacheldrahtzaun und je einem Wachturm in der Südost- und der Nordwestecke fertig und aufnahmebereit. Es wurde als Lager 13 Wietmarschen in den Akten geführt. Die Bezeichnung „Lager“ hing noch viele Jahre nach der Aufgabe seiner ihm einst zgedachten Bestimmung diesem Ort an.

Mit dem Ausbruch des Zweiten Weltkrieges im September 1939 wird die Bestimmung zunächst verschärft abgewandelt. Lager 13 wird Kriegsgefangenenlager.

## Das Kriegsgefangenenlager

Die Kriegsgefangenen, die im Verlauf des Krieges verschiedenen Nationen angehörten und deren Zahl nicht konstant war, wurden hauptsächlich beim Straßenbau eingesetzt. Die Anlage von festen Straßen war das wichtigste Problem in diesem Gebiet. Straßen konnten nicht auf Torf gelegt werden, da dieser nachgibt. Deshalb mußte vorher jede Straßenstrecke bis auf den Sand ausgetorft werden. In dem breiten Graben wurde dann Sand gefüllt.

Hatte sich der Sand gesetzt, konnte die feste Straßendecke geschüttet bzw. gepflastert werden. Innerhalb des Lagers wurde mit roten Ziegeln gepflastert. Die ersten Kriegsgefangenen waren Polen. Sie haben innerhalb des Lagers den Hauptweg ausgetorft. Später wurden Holländer eingeliefert. Sie wurden zum Umkuhlen (Rigolen) freier Flächen im Lager eingesetzt, aber bald entlassen. Die Grundarbeiten für die Straße nach Georgsdorf in Richtung Kanal leisteten später Belgier, Franzosen und wenige Engländer. Danach brachten die Jugoslawen die Packlage und den Schotter auf die Straße. Als am 22. Juni 1941 der ohne Kriegserklärung erfolgte Feldzug gegen Rußland begann, wurde das Lager für russische Kriegsgefangene freigemacht. Es blieb dann jahrelang ein Russenlager. Diese Zeit ist, nach Augenzeugenberichten zu urteilen, wohl die schwerste, entsagungsvollste und härteste für die Kriegsgefangenen gewesen. Auch die russischen Gefangenen wurden, soweit sie arbeitsfähig waren (ein weiter Begriff), außerhalb des Lagers beim Straßenbau eingesetzt. Sie haben die Schotterstraße nach Wietmarschen bis zur Mühle gebaut. Der Tod hielt in dieser Zeit unter den Gefangenen reiche Ernte. Die Toten wurden von hier wie auch von den anderen Emslandlagern auf einen großen Sammelfriedhof gebracht. Es ist die heutige Kriegsgräberstätte bei Dalum. Auf dieser Gräberstätte ruhen mit Ausnahme eines Italieners ausschließlich Russen. Über die Anzahl der Toten kennt man keine sicheren Angaben. Sie wird auf 8.000 bis 16.000 geschätzt. Ein russischer Offizier nannte 1945 sogar die Zahl 34.000. Sie wird aber für stark übertrieben gehalten.

Beim Vormarsch der Engländer kurz vor Kriegsende wurden die Gefangenen befreit. Der eingesetzte russische Lagerkommandant versuchte, seine Landsleute vor Zügellosigkeit und Übermäßigkeit nach den Hungerjahren zu bewahren. Trotzdem starben viele. Sie liegen auf dem Friedhof innerhalb des heutigen Dorfes, der allgemein „Russenfriedhof“ genannt wird. Auch hier ist die Zahl der Toten nicht genau bekannt. Es sollen 154 bis 168 sein. Im Jahre 1946 wurden die vorhandenen Gräberhügel noch sauber gehalten; später verfiel die Anlage schnell. Inspizierende Russen in alliierten Militärmissionen achteten besonders auf die Instandhaltung des obeliskartigen Denkmals, dessen Ebenbild auch im Lager stand. Beide trugen Holztafeln mit der russischen Aufschrift „Zur Erinnerung an die deutsche Blutherrschaft 1941—1945“. Die Tafeln mußte die Gemeinde Wietmarschen auf eigene Kosten anbringen. Alles verfiel schnell. Seit 1954 pflegt die deutsche Kriegsgräberfürsorge die Anlage und beseitigt Verfallenes.

Im Jahre 1963 wurde die Anlage neu gestaltet. Der Eingang wurde zur Straßenseite verlegt. Das Gräberfeld erhielt Rhododendronstauden. Den Hauptweg bilden nun Steinplatten. Die Rasenfläche wurde neu gesät. Auf ihr steht ein Gedenkstein mit der Inschrift: „Den ausländischen Toten des Krieges 1939—1945 zum Gedenken.“ Mit dem Abzug der Russen in ihre Heimat hatte das Lager seine Bestimmung verloren. Es begann eine stille Zeit. Die Aufsicht im Wasserwerk führte Wasserwärter Johann Lühn — seit 1938 im Dienst —. Sonst lebten in den Baracken nur einige Personen. Es gab aber

oft nächtliche Besucher, die billig einkaufen wollten. Gebrauchen konnte man alles. In der Zeit einer stark gelockerten Rechtsauffassung siegte die Unverfrorenheit. Wer mit Pferd und Wagen kam, konnte viel und auch Schweres mitnehmen. Die englische Militärregierung machte keine Einwendungen, als der Kreis sich des Lagers annahm.

## Das Flüchtlingslager

Schon im Februar 1946 erhielt der Kreisangestellte Karl Gank von seiner Dienststelle den Auftrag, im ehemaligen Kriegsgefangenenlager Wietmarschen die Aufsicht zu übernehmen und noch Erhaltenes vor Zerstörung und Entwendung zu schützen. Er fand das Lager zwar erhalten, aber vollkommen verwahrlost vor. Die Baracken im Nordteil mußten für Wohnzwecke erst wieder hergerichtet werden. Zunächst zog er in das Stübchen oben im Wasserturm zu dem Wasserwärter. Hier war aber nur eine Schlafstelle. Deshalb räumte der Wasserwärter für die Nacht den Raum und fuhr nach Wietmarschen nach Hause. Die Wache übernahm der Lagerleiter Gank.

Die Kreisverwaltung hatte für die einheitliche Behandlung der Flüchtlingsfragen ein Flüchtlingsamt eingerichtet. Der Leiter des Amtes war Diplom-Volkswirt Futterknecht. Der stets wachsende Strom von Flüchtlingen und Heimatvertriebenen machte deren Unterbringung in Wohnungen in der Stadt oder in Dorfgemeinden unmöglich. Durch die Übernahme der Lager im Kreise durch die Kreisverwaltung konnte man in dieser schwierigen Lage auf die leerstehenden Baracken in den Lagern zurückgreifen.

Es ist verständlich, daß die Einweisung in diese kahlen, trostlos wirkenden Lager vielen Betroffenen einen Schock versetzte. Es gab harte Worte und viel gutes Zureden. Viele sahen darin eine Verbannung aus der menschlichen Gesellschaft, weigerten sich und mußten schließlich doch nachgeben, um überhaupt Zuflucht zu finden.

Die ersten Zufluchtsuchenden kamen bereits im April 1946. Seitdem zogen laufend einzelne Familien zu, oft noch ohne den Vater, der seine Familie noch nicht gefunden hatte oder noch in Kriegsgefangenschaft war. Der erste große Transport mit vertriebenen Schlesiern kam am 6. Juni 1946. Es waren zwei Lastwagen mit Menschenfracht. Am 25. November 1946 wohnten im einstigen Lager schon 320 Personen, davon überwiegend Schlesier.

Mit der herkömmlichen Bezeichnung ihres neuen Wohnplatzes waren sie nicht einverstanden. Der Charakter eines Lagers war nicht mehr vorhanden. Stacheldrahtzaun, Lagertor und die Wachtürme waren niedergelegt. Eine Umbenennung in „Neudorf“ setzte sich nicht durch. Die Kreisverwaltung fand einen Namen, der Beziehung zur nahen Landschaft hat. Auf der Flurkarte von Wietmarschen fiel ein Name auf, der als herkömmlicher Flurname für die weite Wiesenniederung westlich des Ortes bis zum Kanal eingetragen war.

Nach alter Überlieferung hieß das Gebiet „In den Voegten“ (gespr. Fuchten), später „In den Vügten“; das bedeutet feuchtes Land. Nach diesem Gebiet wurde auch der einst von der Gräflichen Verwaltung eingesetzte Bauer am Kanal genannt, „Vügten“. Allerdings setzte sich im Ortsnamen nicht die heimische Schreibweise durch, die „Voegtenfeld“ oder „Vüchtenfeld“ sein mußte. Man schrieb nach dem Klang einfach „Füchtenfeld“. Dieser Name ist auf Postsachen oft abgewandelt oder verdreht worden. Es wurde daraus Fichtenfeld, Flüchtenfeld, Flüchtlingsfelde, Fürchtenfeld und Fürstenfeld.

## Die Baulichkeiten

Die ersten Bewohner im Barackenort bezogen die im Nordteil liegenden Baracken 3 bis 15. Sie bauten die Wohnungen je nach Bedarf aus und um. Dabei erlitten die leerstehenden Baracken des Südteiles Materialschwund. Sie mußten Holz, Heraklitplatten und Preßpappe hergeben. Besonders litt Baracke 26.

Beit 1947 war in den erstgenannten Baracken kein Wohnraum mehr frei. Nunmehr begann der Ausbau der langen Baracken im Südteil der ehemaligen Gefangenenbaracken. Da der Kreis kein Geld zu Bauzwecken zur Verfügung stellen konnte, übernahmen die Ölfirmer den Ausbau einiger Baracken. Die Preußag, Georgsdorf, baute Nr. 19 für ihre Arbeiter aus. In Nr. 20 entstanden auch Wohnungen durch die Gildehaus-Chemie. Im Jahre 1948 begann im Rahmen eines großzügigen Wohnungsbauprogramms der Ausbau aller übrigen langen Baracken bis Nr. 25. Diesmal war der Kreis der Bauherr. Die Bauzeit reichte bis in das Jahr 1949 hinein.

Außerdem wurden von der Preußag zwischen dem Transformatorenhaus und der Straße Wietmarschen—Georgsdorf fünf kleinere Baracken errichtet, von denen jede Platz für sechs Familien bot. Diese Baracken wurden aus Bathorn geholt. Die Firma Deilmann, Osterwald, setzte innerhalb des Lagers auch zwei kleine, leicht zerlegbare Baracken. Mit Beginn des neuen Zuzuges stieg die Bewohnerzahl sprunghaft an.

Einige Baracken dienten besonderen Zwecken. In 9 waren eine Bäckerei und ein Kolonialwarenladen untergebracht. Zu ihr gehörte auch ein großer, hoher Saalbau, der eine verhältnismäßig große Bühne besaß. In diesem Lagersaal fanden in den ersten Jahren oft Versammlungen, Feiern und Theater- und Filmvorführungen statt. Baracke 16 wurde als Krankenhaus, 18 als Schule genutzt. Baracke 10 wurde 1948 Kirchenbaracke.

Der Nebenbau am Transformatorenhaus hatte vergitterte Fenster. In ihm waren Strafgefangene untergebracht, die im Moor arbeiten mußten. Sie unterstanden dem Gefängnis Neuenhaus.

Das Wasserwerk mit hohem Wasserturm blieb erhalten und sicherte die Wasserversorgung des Wohnlagers. Es bestand außerdem ein Kanalisationsnetz. Allerdings waren nicht alle Baracken angeschlossen.

# Die Bewohner

Die Einwohner Füchtenfelds stammen zum überwiegenden Teil aus den Gebieten östlich der Oder-Neiße-Linie. Die Mehrzahl sind Schlesier. Mit ihnen teilen Pommern, West- und Ostpreußen, Brandenburger, Sudetendeutsche sowie einige ausgebombte bzw. evakuierte Familien der Westzone und sogar Einheimische die Baracken. Seit 1948 kam auch Zuzug aus der damaligen Ostzone (russische Zone).

Die Aufgliederung nach Berufen ist vielsagend. Große und kleinere Bauern und Landwirte, Handwerker und Gewerbetreibende, Angestellte und Arbeiter sahen sich vor die Erwerbsfrage gestellt. Nur wenige konnten ihren erlernten Beruf wieder ausüben. In der Landwirtschaft hatten die Männer kein lohnendes Betätigungsfeld. Als aufnahmefähig für zahlreiche Arbeitskräfte aber erwiesen sich die Ölfirmen Preußag-Georgsdorf und Deilmann-Osterwald. So fand der weitaus größte Teil aller Erwerbstätigen in Füchtenfeld als Bohr- oder Platzarbeiter einen Arbeitsplatz. Das Öl rettete entwurzelte Ostvertriebene.

Die Anfahrt zum Arbeitsplatz und die Rückfahrt erfolgten auf Lastwagen. Es gab auch Versuche, im Ort selbst eine Kleinindustrie aufzubauen, die vom Kreis in den ersten Jahren stark befürwortet wurden. Sie brachten nicht den gewünschten Erfolg. Die Firmen mieteten geeignet erscheinende Baracken. Sie kamen aber nicht über die ersten Anfänge hinaus und scheiterten. So mißglückten die großen Pläne der Inko-Stahl-Gesellschaft, die in den Baracken 24 und 25 eine Schlosserei unterhielt. Die Gildehaus-Chemie versuchte, aus den Rohstoffen Weißtorf und Öl brauchbare Feueranzünder herzustellen. Die Versuche scheiterten. Die Maschinen- und Autoschlosserei Berner in Baracke 22 hielt sich kaum ein Jahr. Das Unternehmen des Architekten van der Kamp in Baracke 10 lief nie richtig an. Es sollten durch Pressen Torfplatten entstehen.

Anders lief die Entwicklung der gewerblichen Betriebe, die von Flüchtlingen aus kleinsten Anfängen heraus aufgebaut wurden und sich bis heute durchsetzten, sofern die Besitzer hierblieben:

Lebensmittelgeschäft Warkus seit 1946, verzogen nach Osnabrück.

Bäckerei mit Ausschank Sieghard Drews seit 1947.

Im März 1949 wurde ein moderner Stahldampfofen für die Bäckerei in Betrieb genommen, nachdem der Holz-Brustfeuerungssofen sich als ungeeignet erwiesen hatte.

Schuhmacherwerkstatt Kempelmann seit 1946, verzogen nach Nordhorn.

Werkstatt des Pantoffelmachers Heilig.

Fuhrbetrieb des schlesischen Bauern Witten seit 1946.

Gärtner van Lil (einheimisch) zog 1947 einen Gärtnereibetrieb auf und brachte die Gewächshäuser instand, die der ehemaligen Gärtnerei des Lagers gehört hatten.

Vor Baracke 9 erbaute Dreiling (einheimisch) eine Reparatur- und Vulkanisierwerkstatt und begann 1948 mit der Arbeit.

Das Schreibwarengeschäft Lippitz wurde 1948 in Baracke 8 eingerichtet.

Die Fleischversorgung Füchtenfelds übernahm seit 1946 der Fleischermeister Niehus, Veldhausen. Er kam anfangs mit dem Rad und trug das Fleisch in die Wohnung der Kunden. Dann fuhr er mit Pferd und Wagen und verkaufte im Saal jeden Freitag. Er wollte einen Verkaufsraum bauen, der aber nicht genehmigt wurde.

Im Ort bestand schon die Fleischerei Metzner, die nicht geschädigt werden sollte. Sie wurde später von Wascik übernommen.

In der ersten Zeit lieferte der Bauer Hustede die Milch für die Barackenbewohner. Später erfolgte die Milchversorgung durch die Molkerei Nordhorn. Die Milchverteilung übernahm Frau Pospischil, die in Baracke 15 eine Milchstelle einrichtete.

Die Verkehrslage Füchtenfelds ist nicht günstig, Nordhorn als Kreisstadt ist 15 km entfernt, bis Neuenhaus sind es 12 km und bis Lingen 20 km. Da die Flüchtlinge keine eigenen Verkehrsmittel besaßen, auch keine Fahrräder, und da vor der Währungsreform am 20. Juni 1948 im Handel auch kein Fahrrad zu erwerben war, mußten alle Strecken zu Fuß zurückgelegt werden, wenn sich nicht die Gelegenheit zum Mitfahren auf vorbeikommenden Lastwagen bot. Es war eine schwere Zeit für alle, die außerhalb einkaufen mußten. Zur Kreisstadt wurde eine Fahrverbindung eingerichtet. Die Firma Richters, Bookholt, fuhr täglich zweimal die Strecke Nordhorn—Wietmarschen—Georgsdorf—Adorf und zurück. Die Fahrzeuge waren äußerst primitiv und stets unglaublich überfüllt. Für Schüler, die in Nordhorn weiterführende Schulen besuchten, wurde Ostern 1947 ein Schülerbus eingesetzt, der auch besonders gern von Erwachsenen benutzt wurde. Der schlechte Zustand der Schotterstraße Wietmarschen—Nordhorn veranlaßte die Firma Richters längere Zeit zu einem Umweg über Lohne. Die einfache Fahrt kostete 1,50 DM.

Das äußere Bild Füchtenfelds war 1946/47 noch wirklich trostlos. Das Ödland zwischen den Baracken trug dürftiges Gras und Binsenstauden. Nur bei den Baracken 3 bis 15 waren Birkenhecken und Bäume zu sehen. Fleiß und Schönheitssinn der Bewohner änderten diesen Anblick bis 1949 grundlegend. Es herrschte Landhunger. Jeder nahm gern ein Stück Land unter den Spaten. Überall entstanden kultivierte Flächen. Bald reichte das vorhandene Land nicht mehr aus. Besonderer Wert wurde auf den Anbau von Gemüse, Kartoffeln und Tabak gelegt. Es gab aber auch eine Menge wohlgepflegter Blumenbeete.

Zur Verschönerung des Ortes wurden im Frühjahr 1948 500 junge Birkenbäumchen aus Klausheide geholt. Sie wurden an der Straße und vor allem am

Schulplatz gepflanzt. Die Pflanzung war eine Sensation für das Gebiet der Baracken 16 bis 29; denn in diesem Teil des Ortes gab es weder Baum noch Strauch. Die Arbeit vollbrachten die größeren Jungen der Schule freiwillig unter Aufsicht des Lehrers an einigen Nachmittagen. Da nicht alle Birken anwachsen, wurde rings um den Schulplatz 1950 wieder nachgepflanzt. Die Hecke zeigte in den nächsten Jahren trotzdem immer wieder Lücken, weil sie oft beim Spiel durchlaufen wurde. So mußte noch mehrmals nachgepflanzt werden.

Eine wichtige und ernste Sorge war für die Bewohner die Beschaffung von Brennstoff. Ganz besonders hart wurden die betroffenen, die im Herbst 1946 in die Baracken zogen. Der Torfstich war zeitig beendet. Anderweitig konnte kein Brennstoff besorgt werden. Es blieb nur die Möglichkeit, vom Moor den liegengebliebenen Torf zu holen. Der aber war nicht immer trocken. Der Winter 1946/47 war unvorstellbar hart und lang. Er währte vom 5. Dezember 1946 bis zum 10. März 1947. Am kältesten Tage wurden minus 22 Grad Celsius gemessen, Da haben viele Flüchtlinge in den zugigen, kalten Baracken in mangelhafter Kleidung zum Erbarmen gefroren. Erbarmt hat sich aber niemand in der allgemeinen Notzeit. Für den ganzen Winter gab es je Haushalt 2,5 Zentner Braunkohlen-Brikett. Das war nicht genug Nahrung für den besten Freund im Wohnraum, den Bunkerofen. Feuchter Torf gab kein helles, wärmendes Feuer. Also versuchte jeder, noch trockenes Holz aufzutreiben. Die Quellen blieben sein Geheimnis. War es ein Wunder, wenn sich die Familie und hinzukommende Nachbarn um den Bunkerofen scharten und von glücklichen Zeiten in der verlassenen Heimat träumten und redeten? Es war ein hartes Los!

Ein Segen von Anfang an war für alle Flüchtlinge die Einrichtung einer Rot-Kreuz-Station durch Schwester Klara im Sommer 1946. In Baracke 9 war sie auf kleinstem Raum untergebracht. Der Kreis hatte an dieser Einrichtung ein besonderes Interesse. Er ließ die Steinbaracke 16, das ehemalige Lagergefängnis, zur Krankenstation umbauen. Im Sommer 1947 konnte die neue Station bezogen werden. Wöchentlich einmal waren ärztliche Sprechstunden. Hierzu erschien Dr. Emschermann, Neuenhaus, oder sein Vertreter Dr. Brinkmann.

Im Frühling 1947 wurde erstmalig die Lösung der Brennstofffrage versucht. Gegen geringes Handgeld erhielten die Flüchtlinge im Hochmoor Torfparzellen zugewiesen. Dort sollte ein breiter Graben entstehen. Nach beiden Seiten des Grabens sollte der Torf bis zu einer bestimmten Breite ausgestochen werden. Es war aber eine Katastrophe, mit Leuten, die mit dieser Arbeit nicht vertraut waren, ein derartiges Vorhaben zu beginnen. Die Folge war, daß der Graben nicht entstand und somit das Wasser keinen Abfluß hatte. Das wieder wirkte sich für die Mehrzahl der Torfstecher in der Weise aus, daß sie im Wasser stechen mußten und eigentlich nur den oberen Torf, den Weißtorf, herausholen konnten. Das war abermals eine recht zweifelhafte Versorgung für den Winter. Für das Einholen des Torfes konnte man beim Bauhof Loren entleihen. Jede Lore faßte etwa 500 Stück Torf. Im Jahre 1948 war die Torfaktion ähnlich geregelt. Jetzt war Schwarztorf Trumpf.



Das Barackenlager Fichtenfeld 1948

(Foto Zahn)





Baracke am Ende des Krieges / Einst Sanitätsbaracke

(Foto Zahn)



Kriegsgefangenen-Baracke 1948/49 nach dem Ausbau zu Wohnungen

(Foto Zahn)

## Die Verwaltung

Der vom Kreis eingesetzte Lagerleiter Gank hatte eine schwere Aufgabe übernommen. In enger Zusammenarbeit mit seiner Dienststelle und der Gemeinde Wietmarschen, zu der Füchtenfeld als Gemeindeteil gehörte, waren oft unvorhergesehene Probleme zu lösen. Er mußte vor allem Verständnis für die so verschieden gearteten Sorgen der Lagerbewohner und für ihre Einzelgeschicksale aufbringen. Er mußte ein Menschenkenner sein und gerecht entscheiden, sollten nicht die Bescheidenen und die verschämten Armen gegenüber den Rücksichtslosen dauernd im Nachteil bleiben. Seine erste Aufgabe bestand darin, den Eingewiesenen Unterkunft zu geben, sie zu beraten und eventuell für sie eine Hilfe zu erwirken. Er trug Sorge für die Nöte der Familie und die der Einzelpersonen, leitete und ordnete das Zusammenleben auf engem Raum in Konfliktfällen. Er war Ausgabestelle für Lebensmittelmarken, Schreibhilfe für Ungewandte und Alte, Zahlstelle für Miete, Licht- und Wassergeld, Beschwerdestelle u. a. m. Sein Büro hatte er im Ostteil der Baracke 3.

Dem Lagerleiter standen drei vom Kreis bezahlte Lagerarbeiter zur Verfügung. Sie setzten, soweit es möglich war, beschädigte Baracken instand, nahmen Umbauten innerhalb der Baracken vor und sorgten auch für äußere Ordnung im Lagerbezirk. Es lag dem Kreis daran, möglichst viel Wohnraum zu schaffen, um allen Vertriebenen ein Dach über dem Kopf geben zu können.

Die Gebühren für Licht und Wasser wurden abgeführt. Die seit 1948 erhobene Miete verblieb dem Kreis für die Instandhaltung und den Ausbau der Baracken. Diese bestanden aus einem Balkengerippe mit Teerpappdach. Die Wände waren innen mit großen Preßpappeplatten benagelt, außen schützten etwa 2 cm starke Heraklitplatten mit darüber genagelter Dachpappe den Bau vor Nässe. Der Fußboden bestand aus Holzdielen, in den einstigen Gefangenenbaracken aus Ziegelsteinen. Große Pappeplatten waren von unten an die schrägen Dachbalken genagelt und bildeten die Zimmerdecken. Später wurden sie herabgezogen, um den Heizraum niedriger zu bekommen und Wärme zu halten. An den Feuerstellen waren die Wände gemauert. Die Bohrnsteine waren niedrig. Anfangs waren auf den Dächern noch Luftschächte. Sie wurden bald dicht gemacht, da es mächtig zog. In ihnen heulte der Wind.

Die Vertretung der Flüchtlingsinteressen lag von Anfang an in den Händen des Flüchtlingsbetreuers, der vom Kreisflüchtlingsamt in Nordhorn für den Lagerbezirk eingesetzt war. Er mußte zum Nutzen der Gemeinschaft mit dem Lagerleiter loyal zusammenarbeiten. Der erste Flüchtlingsbetreuer war Paul Schindler. Am 18. 9. 1949 wurde durch Wahl Hermann Lippitz und nach dessen Fortzug durch Neuwahl Heinrich Wieland bestimmt. Er erhielt von 160 abgegebenen Stimmen, die gültig waren, allein 84.

Am 18. Januar 1948 wurde durch den Kreis ein sechsköpfiger Lagerausschuß eingesetzt, dem der Flüchtlingsbetreuer als Vorsitzender angehörte. Dieser Ausschuß sollte das Sprachrohr der Bewohner sein wie in einer eigenständigen Gemeinde der Gemeinderat. Nur fehlte hier der Haushalt. Der Ausschuß hatte also nur beratende Stimme und sollte Vorschläge machen, die dem Gemeinwohl dienten. Rechtswirkende Bedeutung hatten die Beschlüsse nicht. An den Sitzungen nahm der Lagerleiter ohne Stimmrecht teil. Um dem Ausschuß auch das Vertrauen der Bewohner zu sichern, wurde im Einvernehmen mit dem Kreis eine Neuwahl vorgesehen. Sie wurde am 18. 9. 1949 durchgeführt. Auf dem Stimmzettel mit 13 Kandidaten durfte jeder Wähler bis zu 6 Kandidaten ankreuzen. Bei 7 Kreuzen war der Zettel ungültig. Weniger durften es sein. Wahlberechtigt waren 421, gewählt haben 244 Personen. Die Wahlbeteiligung lag bei 58 v. H. Es wurden gewählt und vom Kreis bestätigt:

Lehrer Günther Schmidt	mit 172 Stimmen
Schriftsetzer Hermann Lippitz	mit 150 Stimmen
Wilhelm Oppermann	mit 126 Stimmen
Bäckermeister Sieghard Drews	mit 115 Stimmen
Tankwart Hans Eckert	mit 91 Stimmen
Arbeiter Karl Bänsch	mit 89 Stimmen

Zur Einführungssitzung des neugewählten Lagerausschusses erschien auch Oberkreisdirektor Dr. Mawick mit den Herren Schnettler und Assessor Asche. Zum Vorsitzenden des L. A. wurde Schmidt, zum neuen Flüchtlingsbetreuer Lippitz gewählt. Danach wurden in einer zwanglosen freien Aussprache alle die Fragen berührt, die einer späteren Regelung vorbehalten bleiben sollten. Es ging um Unterstellräume für die Behelfswohnungen, um Aschengruben und Müllabfuhr, um Lichtenanlagen und Mietvertrag, um Räume für ein Lebensmittelgeschäft und für einen Friseur, um Freigabe eines Raumes für die Post, um Verpachtung des Lagersaales an Drews oder Wehner, um einen Kommunalfriedhof, um eine Busverbindung — auch nachmittags — nach Nordhorn. In späteren Sitzungen hatte der L. A. häufig in Wohnungsfragen zu entscheiden; denn die Wohnungsnot war immer da. Teilten sich anfangs zwei Ehepaare ein Zimmer, so waren noch nach Jahren Familien mit Kindern auf Küche und Schlafräum angewiesen. Nur langsam trat eine Lockerung ein, die aber wiederum durch jeden Zuzug gestört wurde. Es gelang dem L. A. in enger Zusammenarbeit mit dem Kreisflüchtlingsamt trotz mancher Hitzköpfe, die Ruhe und den Frieden für den Ort zu wahren. In Streitfällen zwischen Wohnungsnachbarn trat er als Schlichter auf. Er erbat die Freigabe der Baracke 10 für kirchliche Zwecke und befürwortete den Ausbau eines dritten Klassenraumes für die Schule und später die Bereitstellung eines größeren Raumes für die notwendige vierte Schulklasse. Auch die Sicherstellung des Torfstiches für die Bewohner war seine Sorge. Bevor die Einzelwohnungen mit Lichtzählern ausgestattet wurden, lief der gesamte Stromverbrauch über den Hauptzähler des Lagers. Die Verrechnung für die Einzelabnehmer erfolgte nach vorhandenen Brennstellen und angeschlossenen

elektrischen Geräten. Jeder Haushalt war verpflichtet, elektrische Geräte anzumelden, da sonst alle Einzelverbraucher den entstandenen Mehrverbrauch mitbezahlen mußten. Wer trotzdem Geräte wie Plätteisen, Kocher oder Strahler heimlich nutzte, lief Gefahr, bei Anzeige eine Buße von 50,— DM zu zahlen. Bei Nichtzahlung des Lichtgeldes drohte das Abklemmen der Lichtleitung. Derartige Maßnahmen waren notwendig, damit Skrupellose nicht auf Kosten der Allgemeinheit eigenen Nutzen zogen. In vielen weiteren Fragen von allgemeinem Interesse wurde durch Hinweise, Anregungen und Vorschläge versucht, den Kreis als Betreuer der Bewohner für örtliche Sorgen zu gewinnen. Nicht immer war Erfolg beschieden. Eine besondere Aufgabe fiel dem L. A. zu, als 1950 das Schwedische Rote Kreuz den Flüchtlingen in Fuchtenfeld eine Holzladung schenkte. Es waren gehobelte Bretter und Kanthölzer von verschiedener Stärke. Dazu wurde die Einrichtung einer kleinen Tischlerwerkstatt übergeben. Die Flüchtlinge sollten in die Lage versetzt werden, notwendige Möbel innerhalb der Gemeinschaft sich selbst herzustellen. Der L. A. wurde als Treuhänder eingesetzt. Die Lagerung des Holzes erfolgte in einem der beiden Keller und in einem ungenutzten Waschraum in Baracke 23. Ein Raum für die Tischlereistube wurde erst provisorisch in Baracke 9 gefunden. Auf einen Antrag, in den freien Baracken des Freiarbeiterlagers 2 Räume vorübergehend und auf Widerruf für Tischler- und Nähstube zur Verfügung zu stellen, antwortete der Regierungspräsident Ende 1950 zustimmend. Später wurde die Tischlerstube nach Baracke 22, Wohnung Neumann, verlegt. Die Nähstube ging ein. Die vom Roten Kreuz dem Lager gestiftete Nähmaschine wanderte nun leihweise von Wohnung zu Wohnung. Im Auftrage des L. A. begann schon im März 1950 Tischlermeister Neumann, bereits Rentner, mit der Tischlerarbeit. Zeitweilig standen ihm einige Helfer zur Verfügung. Das Deutsche Rote Kreuz stellte eine vom Kreis erhaltene Beihilfe von 100,— DM für notwendige kleinere Ausgaben mit dem Hinweis auf spätere Rückzahlung bereit. 1952 aber wurde die aufgebrauchte Summe als verlorenener Zuschuß ausgebucht. Die Verteilung der gefertigten Möbelstücke oblag der Entscheidung des L. A. Im Laufe des Jahres 1952 war das Holz restlos verarbeitet. Hergestellt wurden:

- 19 Kleiderschränke (je 60,— DM),
- 27 Tische (je 16,50 DM),
- 6 Wirtschaftsschränke (je 35,— DM),
- 21 Topfbänke (je 17,— DM),
- 1 Nachtstuhl für Kranke,
- 2 Kinderbetten,
- Nachtschränke u. a. Kleinigkeiten.

Bezahlt wurde mit dem Preis nur die reine Arbeitszeit zuzüglich Ausgaben für Zubehör (Nägel, Leim, Schlösser, Pappe).

Nach dreijähriger Ausschubarbeit trat Anfang Oktober 1952 der L. A. geschlossen zurück, um den Weg zu einer Neuwahl freizumachen. Er begründete diesen Schritt beim Kreis damit, daß seit der Wahl am 18. 9. 1949 sich das Bild der Bevölkerung stark gewandelt habe. Zahlreiche Familien hatten den

Ort verlassen, und viele neue Familien waren in den drei Jahren zugezogen. Der L. A. entsprach daher in seiner Zusammensetzung nicht mehr dem Willen der Bewohner. Die Neuwahl wurde am 7. 12. 1952 von 9.00—17.00 Uhr im Lokal Drews vollzogen. Wahlberechtigt waren 435 Personen, gewählt haben 179, das waren 41 v. H. Von 10 Kandidaten wurden gewählt:

G. Schmidt	142 Stimmen
H. Heinrich	122 Stimmen
Hampel	102 Stimmen
E. Zingler	92 Stimmen
K. Nickel	88 Stimmen
K. Stahnke	71 Stimmen

Ein Jahrzehnt ist der L. A. insgesamt tätig gewesen. Er hat in dieser Zeit die Entwicklung des Flüchtlingslagers zur Wohnsiedlung fördern können. Er hat trotz übergroßer Not Übergriffe verhindern, Unruhe dämpfen und Ruhe und Ordnung im Ort bewahren können. Das bestätigte schon in einem Schreiben vom 15. 6. 1954 auch der Regierungspräsident, wenn es dort heißt: „Ich hoffe, daß, wie bisher, im Lager Wietmarschen dank Ihrer Mitwirkung Ruhe und Ordnung herrschen werden.“ „Lager Wietmarschen“ war die amtliche Bezeichnung, die alle Regierungsstellen bis zum Abriß der Baracken stets gebrauchten. In den Jahren 1948/49 hatte der L. A. Angriffe gegen das Flüchtlingslager abzuwehren, die von staatlicher Seite kamen. In seiner Abwehrstellung wurde er von der gesamten Bevölkerung unterstützt.

## Proteste

Die englische Militärregierung gab 1946 die Emslandlager, also auch Lager Wietmarschen, in die Hände der Justiz- und Landwirtschaftsverwaltung zurück. Nun wurde das Wasserwirtschaftsamt Meppen Besitzer des Lagers. Es übernahm den Lagerleiter Gank als Lagerverwalter. Der Kreis trat zurück. Mit der Übernahme des Lagers durch den Staat trat in den Vordergrund aller Planungen um Füchtenfeld wieder die Kultivierung des Moores, die durch den Krieg unterbrochen war und für die das Lager einst errichtet worden war. Es entbrannte nun ein Meinungsstreit um die Zukunft des Lagers und seiner Bewohner. Die Flüchtlinge sahen im Lager ihre derzeitige Heimat und wünschten den weiteren Ausbau Füchtenfelds. Der Kreis hatte gleichfalls besonderes Interesse am Ausbau von Wohnungen; denn das Wohnungsproblem war für ihn eine Kardinalfrage. Andererseits konnte er sich dem Projekt des Staates nicht verschließen. Der Staat aber wollte die Moorkultivierung. Dazu waren Gefangene nötig, deren Unterbringung im Barackenlager Füchtenfeld geplant war. Nun waren aber die Flüchtlinge im Wege. Eine Räumung des Lagers würde erhebliche Schwierigkeiten schaffen. Deshalb erwog man den Mittelweg, einen Teil des Lagers für die Gefangenen freizustellen. Gedacht wurde an die Baracken 23 bis 26, die ehemalige Wäscherei und die Küche. Der

Lagerausschuß wandte sich gegen die Unterbringung der Gefangenen im Lager und lehnte die nahe Wohngemeinschaft mit Gefangenen ab. Es wurde aber nur eine Änderung des Planes in der Art erreicht, daß die Baracken 23 bis 25 vom Kreis weiter zu Wohnungen ausgebaut wurden. Die Gefangenenbaracken sollten neu errichtet werden, gehörten aber auch noch zum Weichbild Füchtenfelds. Die Flüchtlinge versuchten, den ganzen Plan zu Fall zu bringen, und schlugen die Unterbringung der Strafgefangenen weiter abseits vom Lager vor. Ein schriftlicher Protest mit 253 Unterschriften wurde von einer Dreimann-Delegation im Flüchtlingsministerium in Hannover am 1. Februar 1949 überreicht. Abschriften des Protestschreibens erhielten die Regierung Osnabrück (Regierungsdirektor Kadelbach), das Wasserwirtschaftsamt in Meppen und der Landrat. Nach Hannover fuhren Schindler, Tefs und Lippitz. Die Folge dieses scharfen Protestes waren stundenlange Besprechungen am 4. 2. 1949 im Lokal Drews zwischen den staatlichen Stellen, der Kreisverwaltung und zwei Mitgliedern des Lagerausschusses, in denen die Flüchtlinge von der Notwendigkeit der Moorkultivierung und der Unmöglichkeit einer anderweitigen Unterbringung der Strafgefangenen aus finanziellen Gründen überzeugt werden sollten. Es wurde versprochen, daß das Strafgefangenenlager gut gesichert würde, daß keine Schwerverbrecher untergebracht werden sollten, daß Maßnahmen erwogen würden, den Verkehr zwischen den Strafgefangenen und den Flüchtlingen unmöglich zu machen, und daß Füchtenfeld durch den hohen Stacheldrahtzaun nicht verschandelt würde. Der Zaun sollte nach draußen durch Bäume und Büsche verdeckt werden. Überzeugt von der unbedingten Notwendigkeit dieser Regelung und von der Unmöglichkeit einer anderen war in Füchtenfeld niemand, doch fügten sich die Bewohner den harten Tatsachen. Die angespannte Finanzlage des Staates forderte kategorisch ein Nachgeben, sollte nicht die Moorkultivierung überhaupt in Frage gestellt werden. Dafür die Verantwortung zu übernehmen war nicht Sache der Flüchtlinge, obgleich sie auch keinen Vorteil für ihre Lage trotz des Hinweises auf mögliche Siedlungsstellen nach allen bisherigen Erfahrungen sahen.

Die Vorbereitungen für die Errichtung des Strafgefangenenlagers begannen schon im Januar 1949 mit der Planierung des Geländes westlich der Küchenbaracke. Bald stand wieder um das neu abgesteckte Lagergebiet der Baracken 27, 28 und 29 ein hoher Stacheldrahtzaun. Zwei hohe rote Steinpfeiler, zementhart, hielten das Lagertor. Schotterwege wurden angelegt und die Baracken ausgebessert und ihre Innenräume ausgebaut. Es zogen aber nur wenige Strafgefangene ein, die schon im Juni 1950 wieder nach Bathorn abtransportiert wurden. Freiarbeiter, die auch aus der Küche verpflegt wurden, kamen täglich mit dem Bus aus Nordhorn, weil sie das Lagerleben nicht wünschten. Das Lager selbst war leer. Für den Außenstehenden war alles undurchsichtig. Zum Schluß kümmerte die Flüchtlinge dieser umstrittene Platz nicht mehr. Sie bedauerten nur, daß vorhandener Wohnraum so sichtbar nahe ungenutzt lag. War es eine Fehlplanung? Wurde umgeplant? Fest stand, daß der Stacheldrahtzaun abmontiert wurde, ehe er durch Rost wertlos wurde, und daß das Buschwerk, welches den Zaun verdecken sollte, nicht hochwuchs.

Im Juli 1950 wandte sich der Lagerausschuß an den Regierungspräsidenten und bat um Freigabe der leerstehenden Baracken für die Flüchtlinge. Im Schreiben heißt es: „Die leerstehenden Baracken sind das rote Tuch für alle Wohnungssuchenden.“ Am 9. 10. 1952 ging die gleiche Bitte an den Flüchtlingsminister Schellhaus in Hannover. Hierin heißt es unter anderem: „Nachdem der Zaun als stummer Zeuge geänderter Pläne ein Jahr die leerstehenden Baracken drohend umschloß, tauchten wieder Bauhandwerker auf, die nach neuen Plänen einen radikalen Umbau der Baracken vornahmen. Füchtenfeld wartete nun auf die Leute, die die Kultivierung des Moores vorantreiben sollten. Doch das Jahr 1952 geht dem Ende zu, die Baracken stehen im neuen und wahrscheinlich teuren Kleide und reizen vorübergehende Wohnungssuchende.“ „Ist hier nicht tatsächlich Geld vertan?“ „Dreimal wurden die Baracken umgebaut, 1948, 1949 und 1952. Trotzdem stehen sie leer!“

Der Minister läßt in seiner Antwort vom 22. 12. 1952 erkennen, daß betriebliche Belange in diesem Fall den Vorzug haben und daß „einzelne Baracken oder auch gelegentlich ganze Lager nach Erfordernissen der fortschreitenden Kultivierungs- und Erschließungsarbeit und der Jahreszeit kürzere oder längere Zeit leerstehen.“

Im Oktober 1953 wurde auf Weisung des Regierungspräsidenten die Verwaltung des Lagers vom Wasserwirtschaftsamt Meppen an die Direktion der Staatlichen Moorverwaltung Emsland in Meppen abgegeben. Diese wiederum setzte für die Aufgabe die Mooradministration Großhesepe ein. Der Lagerleiter blieb als Sachkenner an seinem Platz.

Durch diesen Besitzwechsel wurden aber keinesfalls Differenzen zwischen dem Besitzer des Lagers und den Bewohnern ausgeschaltet. Immer wieder tauchten Pläne auf, die der Lagerausschuß abweisen mußte, weil sie den Flüchtlingen keine Erleichterungen, sondern neue Sorgen brachten. So ließ beispielsweise die Mooradministration im Dezember 1953 das bearbeitete Gartenland ausmessen. Es war daran gedacht, für das Land eine Pacht zu nehmen. Doch diese kleinen Flächen hatten die Leute in den ersten schweren Jahren mit viel Mühe selbst kultiviert. Sie haben Gemüse gebaut und an den Zugangswegen der Baracken Blumenrabatten und Beete angelegt. Dadurch hatten sie dem einst so trostlosen äußeren Bild eine farbige frohe Note gegeben. Ihr Fleiß, ihre Ordnungsliebe und ihr Schönheitssinn sollten ihnen nun durch Pacht „honoriert“ werden, eine etwas komische Sache. Die Trägen aber, die das Land zwischen den Baracken hatten unangetastet liegen lassen, es teils sogar als Müllplatz recht bequem fanden, taten gut daran. Dafür galt die Pacht nicht. Es wurde dann auch eine Einigung erzielt, daß nur Flächen außerhalb des Barackenbereiches pachtspflichtig sein sollten. Einige Jahre vorher hatte der L. A. schon einmal Einspruch beim Kreis gegen die Einschleusung asozialer Elemente in freiwerdende Wohnungen erhoben. Füchtenfeld wollte kein Schuttabladeplatz für Asoziale werden und nicht in Verruf kommen. Jetzt mußte gegen den Versuch Einspruch erhoben werden, daß von den staatlichen Stellen im Interesse ihres Betriebes Personen in die Baracken ab-

geschoben wurden. Der L. A. legte Wert darauf, daß in den Baracken freierwerdende Räume nur den seit Jahren in beengten Verhältnissen lebenden Familien zugeteilt würden. Es sollte endlich zu einer Auflockerung in der Wohnraumfrage kommen. Anfang 1952 mußten noch 5 Personen in einem Raum leben. Dieser eine Raum war für sie Küche, Wohn-, Schlaf- und Abstellraum zugleich. Die Betten standen übereinander; zwischen den Bettgestellen lagerten die Winterkartoffeln. Diese Zustände konnten nicht immer weiter unbeachtet bleiben. Es war ungerecht, freie Räume an Personen zu vergeben, die aus anderen Gemeinden kamen.

Ebenso sollte eine Brüskierung des L. A. durch Nichtbeachtung seiner Beschlüsse vermieden werden; denn unter solchen Umständen wollte und konnte er keine Verantwortung für Ruhe in der Bevölkerung übernehmen.

Erst als 1958 in den Plänen der einzelnen Ressorts für die zukünftige Gestaltung des Lagergrundes Übereinstimmung erzielt wurde, ging der Kleinkrieg zu Ende. Der Kreis übernahm wieder die Verwaltung. Er erwarb den Grund ohne die Baracken. Diese blieben Besitz der Staatlichen Moorverwaltung. Das letzte Protokoll des L. A. vom 17. 4. 1958 beschäftigte sich mit der Einschaltung in die Neuplanung.

## Die Kirche

In den Jahren 1946 und 1947 wurde Gottesdienst in der Baracke 18 gehalten. Neben der bereits benutzten Schulklasse war ein gleicher Raum von etwa 3 x 10 m, der als zweites Schulzimmer vorgesehen war, aber noch nicht eingerichtet werden konnte. Dieser Raum wurde als Kapelle hergerichtet. Dort stand ein Altar. Einige einfache Bänke ohne Lehne boten Sitzgelegenheit für etwa 30—40 Personen. Wer bequemer sitzen wollte, brachte einen Stuhl mit. Der Raum wurde von beiden Konfessionen benutzt. Die Betreuung der evangelisch-lutherischen Gemeindemitglieder übernahm die Pfarre in Nordhorn, später Neuenhaus. Die katholischen Gemeindemitglieder wurden von Wietmarschen betreut.

Seit Ostern 1948 stand für beide Konfessionen ein größerer Kirchenraum in der Baracke 10 zur Verfügung. Ein halbes Jahr später wurde ein weiterer Raum freigestellt. Nun hatte jede Konfession in Baracke 10 ihren eigenen Gottesdienstraum.

Gemeindemitglieder sorgten durch freiwillige Arbeiten, so gut es mit geringen Mitteln möglich war, für den Ausbau des Raumes. In der ev. Kapelle wurden selbstgefertigte einfache Kirchenbänke mit Lehnen aufgestellt. Rote Kokosläufer führten vom Eingang zum Altar. Girlanden aus Ilexblättern über dem Hauptgang und dem Altar bildeten jedes Jahr den einfachen Schmuck. Sie wurden jährlich zur Konfirmation von den Vorkonfirmanden neu aufgezogen und angebracht. Der Konfirmandenunterricht wurde in der Schule gehalten,



da in Baracke 10 kein passender Raum vorhanden war. Geheizt wurde in der kalten Jahreszeit mit Torf, den Gemeindemitglieder stifteten. Der Ofen konnte dem Raum aber nicht die gewünschte Wärme spenden.

Am 27. April 1948 wurde auf der Kirchenbaracke ein kleiner Glockenstuhl errichtet und eine kleine Glocke aufgehängt. Sie war der Lagergemeinschaft von der katholischen Kirche Wietmarschen gestiftet. Diese Glocke ist bereits 1819 gegossen. Am Reformationstag 1948 wurde die fertiggestellte Kapelle der ev. Kirche von Pastor Köhn (früher Schlesien) als „Zufluchtskirche“ geweiht. Verwaltungsmäßig unterstand die Kirchengemeinde Füchtenfeld bis zum 1. 4. 1954 Nordhorn, wie auch die ev. Gemeinde in Neuenhaus. Im August 1949 erhielt Füchtenfeld einen eigenen Pfarrer. Es war Pastor Schwerdtner, der in Baracke 25 eine Wohnung erhielt. Damit fiel die bisher notwendige seelsorgerische Betreuung durch Pastor Zieger, Nordhorn, und Pastor Höhne, Neuenhaus, fort. Sein Nachfolger wurde Februar 1950 Pastor Nimz, der bis Juni 1951 die erstellte Pfarrwohnung in Baracke 10 bewohnte. Ihm folgte am 1. 7. 1951 Pastor Wille.

Bis 1959 gehörte Füchtenfeld zur ev.-luth. Kirchengemeinde Neuenhaus. Nachdem diese große weitverzweigte Kirchengemeinde geteilt wurde, bildeten Veldhausen und Füchtenfeld gemeinsam eine eigene Kirchengemeinde. Die Pfarrer in Neuenhaus und Füchtenfeld waren von der Landeskirche eingesetzt, ohne daß eine Wahl durch die Kirchengemeinden erfolgt war. Erst am 1. 4. 1959 wurde diese Wahl nachgeholt. Als 1956 in Veldhausen eine eigene ev.-luth. Kirche gebaut wurde und der Pastor auch eine Wohnung im neuen Pfarrhaus erhielt, zog Pastor Wille aus der primitiven Barackenwohnung in Füchtenfeld nach Veldhausen. Damit schien die kirchliche Entwicklung Füchtenfelds rückläufig zu werden. Doch das große Siedlungsprojekt Füchtenfeld ab 1959 löste auch diese Frage.

Die kirchliche Gemeindearbeit innerhalb der ev.-luth. Kirchengemeinde wurde von 1947—1962, nur mit einer Unterbrechung von zwei Jahren, von Fräulein Anni Schreiber geleistet. Sie hat in stiller Arbeit sich bemüht, in den ersten Notjahren in den Familien, bei Kranken, Alten und Kindern Sorgen zu mildern, Freude zu bringen und Hoffnung zu geben. Sie leitete den Mädchenkreis, die Frauenstunden und den von ihr ins Leben gerufenen gemischten Kirchenchor. Von einer Freundin in Amerika erhielt sie regelmäßig Spenden, die sie dann an Bedürftige verteilte. Dieses Fräulein Nolte opferte ihre Ersparnisse für die Flüchtlinge in Füchtenfeld. Sie schickte Kaffee, Lebensmittel und Bekleidung. Der Kaffee wurde hier verkauft. Der Erlös diente für Anschaffungen in der Kirche. Fräulein Schreiber hatte ein Zimmer in Baracke 16, der sogenannten Krankenbaracke, früher Lagergefängnis. Durch Beseitigung der Wände zwischen jeweils zwei Zellen erhielt man in dieser Steinbaracke zwar nur kleine, aber doch brauchbare Wohnräume. Die fehlenden Fenster wurden von Baracken geholt, in denen sie nicht unbedingt notwendig waren. In dieser Baracke hielt auch der Arzt seine Sprechstunden.

Seit 1950 besteht auch eine Kirchenbücherei, die von der Gemeindegemeinschaft verwaltet wurde.

## Die Schule

Die Kinder der nach Füchtenfeld zugezogenen Flüchtlingsfamilien besuchten 1946 — soweit sie evangelisch waren — die evangelische Volksschule in Georgsdorf. Die katholischen Kinder gingen nach Wietmarschen zur Schule. Im Herbst 1946 wurden diese weiten Schulwege ein Problem, das irgendwie gelöst werden mußte; denn es fehlten den Kindern festes Schuhwerk und warme Winterkleidung. Ein Schulunterricht im Wohnort wäre wünschenswert. Aber wie sollte die Genehmigung der Regierung zur Einrichtung einer Volksschule in Füchtenfeld noch vor Beginn des Winters eingeholt werden? In dieser Lage griff der Kreis von sich aus schnell und wirksam ein.

Zwei bereits pensionierte Lehrer, gleichfalls Vertriebene aus Schlesien, bekamen vom Kreisschulrat in Nordhorn den Auftrag, in Füchtenfeld eine Schule einzurichten. Sie erklärten sich einverstanden. Als Vergütung für diesen Dienst sollte das Kreisflüchtlingsamt Nordhorn 150,— Reichsmark je Lehrkraft und Monat zahlen. Schon am 25. November 1946 wurde die Volksschule Füchtenfeld eröffnet. In der Baracke 18, der ehemaligen Handwerkerbaracke des Lagers, war ein großer Raum von etwa 10 x 5 Metern, dessen schräge Decke bis an das Dach reichte und dessen südliche Seitenwand 6 Fenster hatte, als Schulraum zur Verfügung gestellt. 20 Schulbänke, Zweisitzer, waren aus dem Kloster Bardel geholt und aufgestellt worden. Ein großer eiserner Ofen für Torffeuerung sollte für Wärme sorgen. Der Lehrer hatte für sich einen alten Stuhl und einen Tisch. Sonst war an Inventar nichts vorhanden. Die Schülerzahl betrug bei Schulanfang 84 Kinder.

Die Schulleitung und die oberen Jahrgänge einschließlich des 4. Schuljahres übernahm der Hauptlehrer i. R. Franz Florian, kath., geboren am 10. Mai 1882 in Markersdorf/Oberschlesien. Die Anfangsjahrgänge unterrichtete der Lehrer i. R. Paul Markward, evangelisch, geboren am 8. 4. 1883 in Berlin. Es war ein recht schwerer Anfang ohne Lehrmittel und ohne die Möglichkeit, solche beschaffen zu können.

Im Mai 1947 wurde von der Regierung Osnabrück eine Lehrkraft zum Dienstantritt an der Volksschule in Wietmarschen berufen. Gemeint war in diesem Fall das Lager Wietmarschen, die übliche behördliche Bezeichnung für das Wohnlager Füchtenfeld, die viele Jahre beibehalten wurde. Der beauftragte Lehrer Günther Schmidt, evangelisch, geboren am 2. Juli 1899 in Massow in Pommern, zuletzt in Stargard in Pommern als Lehrer tätig. Er trat seinen Dienst am 9. Mai 1947 an. Das Auftauchen des neuen Lehrers ließ besonders bei den Müttern eine Welle des Bedauerns für die beiden alten Lehrer aufschäumen. Statt Freude wurde allgemein Unmut laut. Besonders hart reagierten die beiden Betroffenen. Sie legten ihr Amt sofort nieder und erhoben Beschwerde beim Kreisflüchtlingsamt. Dadurch war nun die Schule einklassig. Die Gesamtschülerzahl betrug 97 Kinder.

Nach gegenseitiger offener Aussprache und Rücksprache mit dem Kreisflüchtlingsamt nahmen die Privatlehrkräfte am 29. Mai die Schularbeit doch

mit geringerer Stundenzahl wieder auf. Das Kreisflüchtlingsamt zahlte als Vergütung aber nur 50,— RM je Lehrkraft.

Da ein Klassenraum für den Schulbetrieb nicht ausreichte, wurde auch der von der Kirche als Kapelle eingerichtete, gleichgroße Raum neben der Schulklasse täglich für einige Unterrichtsstunden als Schulraum genutzt. Doch hier standen nur wenige, meist lehnenlose Bänke. Sie mußten für die Kinder Sitz und Tisch zugleich sein. Beim Schreiben hockten die Kinder vor ihnen. Als Schreibgerät besaßen sie alte Schiefertafeln oder deren Bruchstücke und Griffel. Auch die oberen Jahrgänge schrieben anfangs nur auf Tafeln, da Schreibpapier sehr knapp war. Im Laufe des Jahres 1948 wurden 22 Schulbänke beschafft. Das Kreisflüchtlingsamt besorgte Holz für den Eigenbau der Bänke. Die Herstellung der Bänke erfolgte im Auftrage des Lagerleiters Gank durch die Lagerarbeiter nach Angaben des Schulleiters. Desgleichen wurde ein Lehrertisch mit Schublade gefertigt. Dadurch war wieder ein großer Mangel behoben. In beiden Klassen ersetzten die Wände aus Preßpappe die fehlenden Tafeln. Geschrieben wurde mit gesammelten Kalkstücken, bald aber mit harter Kreide. Auf der Innenwand der 1. Klasse entstand sogar noch in den ersten Monaten des Schulbetriebes überhaupt eine Skizze des Kreises Grafschaft Bentheim als Anschauungsmittel für den heimatkundlichen Unterricht. Die Pappwände waren im Laufe der Jahre schon recht unansehnlich geworden.

Durch dauernden Zuzug von Flüchtlingen und Vertriebenen, die vom Kreisflüchtlingsamt Nordhorn in das Wohnlager eingewiesen wurden, erhöhte sich die Schülerzahl der Schule schnell. Das Anwachsen der Zahl bis 1949 zeigt folgende Aufstellung:

1. 5. 1947	86 Kinder, davon 72 ev. und 14 kath.
15. 10. 1947	105 Kinder, davon 89 ev. und 16 kath.
1. 5. 1948	130 Kinder, davon 112 ev. und 18 kath.
15. 10. 1948	154 Kinder, davon 134 ev. und 20 kath.
15. 4. 1949	187 Kinder, davon 156 ev. und 31 kath.

Entlassen wurden Ostern 1947:	2,	1948:	7,	1949:	4
Eingeschult wurden Ostern 1947:	10,	1948:	19,	1949:	20

Am 19. Mai 1948 schickte die Regierung als Lehrkraft für die zweite Lehrerstelle den Lehrer Kurt Kuszmierz, evangelisch, geboren am 28. August 1898 in Danzig, zuletzt als Lehrer tätig in Polenzen/Ostprien. Er übernahm die Mittelstufe der Schule. Kurz vorher, am 2. Mai 1948, starb nach kurzer, schwerer Krankheit der Lehrer Florian im Alter von fast 66 Jahren. Er wurde in Wietmarschen beerdigt. Die Schulkinder und die Lehrer folgten bis zum Friedhof in Wietmarschen.

An Schulsorgen hat es bisher in Füchtenfeld nicht gefehlt. Die junge Schule war ohne Schulträger. Die Gemeinde Wietmarschen lehnte es ab, auch für die „Lagerschule“ in Füchtenfeld, die zufällig im Gemeindebezirk liege, die Lasten zu übernehmen, da sie mit der eigenen Schule genug Sorgen hatte.

Sie hat allerdings die unbedingt notwendigen Ausgaben bezahlt und hoffte, daß der Kreis die Kosten für alle „Flüchtlingsschulen“ übernehmen werde. Der Kreis wollte bis zu einer beantragten gesetzlichen Regelung für alle „Lagerschulen“, die endlich feste Verhältnisse schaffen sollte, die persönlichen Schullasten übernehmen. Außer Füchtenfeld ging es hier um die Schulen Neugnadenfeld, Bathorn und Klausheide.

Somit blieb die Kasse für sachliche Schullasten also vorerst weiter leer. Füchtenfeld hatte eine Schule, die Betteln mußte, wenn Anschaffungen gemacht werden sollten. Es fehlte aber fast alles, für einen dritten Klassenraum sämtliches Inventar wie Bänke, Tische, Schrank und Tafel. Auch an Lehr- und Lernmitteln war nichts vorhanden. Hin und wieder gab es winzige Lichtblicke. So konnte im Dezember 1948 ein alter Eichenschrank, den Gastwirt Schulte-Berling, Wietmarschen, schenkte und der als Klassenschrank zu benutzen war, in der ersten Klasse aufgestellt werden. Er hielt durch bis 1964. Ostern 1949 wurde die erste Klassenwandtafel gekauft. Das Geld dazu kam vom Kreisflüchtlingsamt (88,— DM).

Wenn alle Besucher und Besuchergruppen, die sich in den folgenden Jahren für die Schule interessierten, den wohlmeinenden Worten, ja teils Versprechungen die kleine Tat hätten folgen lassen, so wären solche Besuche gern gesehen gewesen und viele Sorgen wären nicht über Jahre mitgeschleppt worden. Von Neugier und Bedauern hatte die Schule nichts. Zur Orientierung über die in Füchtenfeld bestehenden Wohn- und Schulverhältnisse waren die Abgeordneten des Kreistages oft in Füchtenfeld. Mehrmals wurde von ihnen die Schulbaracke aufgesucht. Sie wurden mit den Schulsorgen bekannt und konnten auch den mangelhaften Zustand des Schulplatzes feststellen.

Am 21. Oktober 1947 besichtigte auch der englische Schuloffizier, Mister Schüller, Osnabrück, begleitet vom Kreisjugendleiter, Herrn Pleister, die Schule. Er wurde auf den Mangel an notwendigem Inventar hingewiesen und sagte seine Unterstützung für die Beschaffung von Tafeln zu. Im Jahre 1948 sandte er seinen Vertreter, nochmals in Begleitung von Herrn Pleister. Es wurden die Schulräume besichtigt und Wünsche entgegengenommen. Der Schulbetrieb interessierte ihn nicht. — Es erfolgte nichts!

Ein froher Tag für 20 Schulkinder war der 20. Dezember 1947. Die durch Los bestimmten Kinder fuhren mit einem Bus als Gäste der englischen Besatzung nach Nordhorn. Dort wurden sie mit Kakao, Pudding mit Gelee, Butterbrot, Schokolade und Keks gepflegt, Dingen, die ihnen im täglichen Leben kaum geboten wurden. Außerdem sahen sie im Kino Rennen und Bärenjagd.

Etwa ein Jahr später, im November 1948, ward der Schule durch einen Vertreter der englischen Besatzungsmacht in Osnabrück ein Geschenkpaket kanadischer Schüler und Lehrer überbracht. Der Inhalt bestand aus Schreibpapier, Schreibheften, Bleistiften, Schreibfedern, Gummi, Kreide und anderen Schultensilien für Kinder. Dankschreiben der Kinder wurden an die englische Stelle in Osnabrück gerichtet.

Auch 1951 und 1952 trafen noch Geschenksendungen für die Kinder ein. Eine Spende aus Amerika vom Amerikanischen Jugend-Rotkreuz wurde in einer Feierstunde am 22. Oktober 1951 vormittags durch Vertreterinnen des Deutschen Roten Kreuzes und unter Leitung des Kreisflüchtlingsamtes im Beisein des Herrn Futterknecht der Schule übergeben. Die 207 Kinder der Schule, 13 Fahrschüler und die Kleinen im Kindergarten erhielten je ein Päckchen. In diesem waren neben Schul- und Spielsachen auch Seife, Waschlappen und Zahnbürsten. Die Beschenkten sandten über das Deutsche Rote Kreuz Dankschreiben an die Spender.

Ein weiteres Geschenk aus den Vereinigten Staaten von Amerika traf am 13. Februar 1952 ein. Es war ein sogenannter Schulkasten, dessen Zulassung in dieser Form das Jugend-Rotkreuz in Amerika festlegte. Zusammengestellt war sein Inhalt von der Hochschule Saint Petersburg auf Florida. Die Schüler dieser Schule waren überwiegend Neger. Der Inhalt der Geschenkkiste waren Handtücher, Waschlappen, Seife, Käämme, Zahnbürsten, Zahnpuder, Bleistifte, Halter, Federn, Tuschkästen, Gummi, Schreibblocks und Zeichenpapier. Die Sachen wurden teilweise an die Kinder verteilt. Die Schulsachen wurden für eine spätere Verteilung zurückbehalten. Für die Schule selbst verblieben Handball, Ballpumpe, Verbandskasten, Atlas und andere Kleinigkeiten. Der Geberschule wurde wieder über das Jugend-Rotkreuz ein Dankalbum übersandt, das von den Kindern der oberen Jahrgänge in gemeinsamer emsiger Arbeit zusammengestellt worden war.

Die erste Päckchenspende führte zu einer kurzen Korrespondenz zwischen den Kindern des englischen Kurses, den Dr. Schulze leitete, und den Spendern, deren Adressen bekannt waren.

Im August 1949 wurde der Schule vom Kreisflüchtlingsamt ein nicht alltägliches Geschenk gemacht. Von einem vorgefahrenen Lastwagen wurde ein Klavier abgeladen und der Schulleitung übergeben. Zunächst war die Freude groß. Bei näherer Betrachtung stellte sich aber heraus, daß es ein recht altes und vollkommen verstimmtes Instrument war. Das Urteil eines Klavierstimmers war ein Dauerkopfschütteln. Als Hilfsmittel im Musikunterricht war es wertlos. Nach einigen Wochen wurde es wieder abgeholt. Doch nicht alle angebotenen Geschenke enttäuschten so. Im Januar 1952 übergab die Kreisbildstelle der Schule ein Kleindiagerät 5x5 als Eigentum.

Im März 1952 wurde auch das bisher von mehreren Schulen benutzte Filmgerät allein für Füchtenfeld bereitgestellt.

Eine weitere Spende vom Jugend-Rotkreuz traf im Februar 1953 ein und wurde an die Kinder verteilt. Die Spende war für Weihnachten gedacht und sollte 84 bedürftige Kinder erfreuen. Sie enthielt Kleidungsstücke, Schuhzeug und sonstige Dinge.

## Der Schulplatz

Im zweiten Jahr des unter größter Not angelaufenen Schulbetriebes forderte auch der Schulplatz, der gleichzeitig als Sportplatz diente, eine besondere Pflege. Es war ein Platz unmittelbar an der Schulbaracke von etwa 50 m Länge und 25 m Breite. Er war durch Sandauffüllung entstanden und diente im Kriegsgefangenenlager als Appellplatz. Auf ihm hatten sich außer hartem Gras unzählige Binsen angesiedelt. Nirgends in diesem ehemaligen Lagerbereich gab es einen Baum oder auch nur einen Strauch. Es war ein trostloser Anblick.

Unter Anleitung des Lehrers halfen im März 1948 die größeren Kinder beim Pflanzen von etwa 500 jungen Birkenbäumchen im Wohnbezirk südlich der Baracken 3 und 15. Die größte Zahl der Birken wurde beiderseits des Hauptweges und um den Schulplatz und die Schule gesetzt. Das erste zarte Birkengrün auf diesem öden Landgebiet, das bisher dem Auge nichts bot, wirkte auf die Barackenbewohner wie eine Erlösung. Im April des Jahres 1949 wurde durch die Kinder des 5. und 8. Schuljahres die Umpflanzung des Schulplatzes fortgesetzt. Die Birkenbäumchen wurden von einem Bauerngrundstück an der Wietmarscher Straße mit Genehmigung des Besitzers geholt. Eine Nachpflanzung erfolgte im April 1953 an zwei Nachmittagen in freiwilliger Arbeit durch die Kinder. Außerdem wurde unter Aufsicht des Wasserwirtschaftsamtes die Trockenlegung des Platzes vorgenommen. Starke Regenfälle am Anfang des Jahres hatten ihn in einen Teich verwandelt, so daß er mehrere Monate für Spiele ausfiel. Von Strafgefangenen wurde ein dreireihiges Röhrennetz gelegt, durch das das Wasser in den Hauptgraben abgeleitet werden sollte. Leiter wurden die Gräben wieder mit Torf zugeschüttet, so daß das schnelle Durchsickern des Standwassers nicht erfolgte. Nach Regentagen war er weiterhin tagelang unbenutzbar. Das Wasserwirtschaftsamt versprach, durch Sandaufschüttung dem Übel abzuhelfen. Die Aufschüttung erfolgte aber erst im Januar 1952. Es wurden etwa 450 cbm Sand aufgeschüttet; das bedeutete eine Erhöhung des Platzes um 30 bis 40 cm. Der lose Sand wurde bei Trockenheit aber stark verweht. Deshalb wurde der Kreis gebeten, eine Kies- oder Schlackenschicht auffahren zu lassen. Im Herbst wurden 2½ Lastzüge angeliefert; das war die Hälfte der vorgesehenen Menge. Bei der Verteilung der Schlacke betätigten sich die Kinder. Die Sandverwehungen auf den freibleibenden Stellen des Platzes waren in der Nachfolgezeit erheblich.

Drei Jahre später wurde auf dem Platz ein Reck aufgestellt, das von allen Kindern gern und oft benutzt wurde. Die Reckstange war abnehmbar, damit sie nicht dauernd den Witterungseinflüssen ausgesetzt war. Auch ein im Ort hergestellter Barren konnte oft im Unterricht benutzt werden. Da für ihn aber kein Unterstellraum vorhanden war, blieb seine Lebensdauer beschränkt. Sein Unterbau widerstand der Witterung nicht. Das Geld für beide Geräte stellte Wietmarschen zur Verfügung.

Im Jahre 1952 konnte von der Schule auf einem neben dem Schulplatz liegenden freigewordenen Gartenstück von 200 qm Größe ein Schulgarten eingerichtet werden, in dem die Kinder je nach Neigung und Begabung ihre Fähigkeiten in Aufzucht und Betreuung der Gartengemüse und Blumen unter Beweis stellten.

## Heizung und Reinigung der Schulräume

Die ausreichende Heizung der Klassen erforderte die Beschaffung von Material. Zur Verfügung stand nur Stechtorf. Wer ihn haben wollte, mußte aber selbst ins Moor gehen und auf von ihm bezahlten Moorparzellen selbst stechen oder von guten Bekannten stechen lassen. Das war eine schwere und vor allem ungewohnte Arbeit. Die Schule konnte das Problem mit Kindern nicht lösen. In den ersten Notjahren erklärten sich aber Eltern bereit, von ihrem gestochenen Torf der Schule abzugeben. Im Jahre 1948 wurde vereinbart, daß jeder Haushalt, der Kinder in die Schule schickte, je eine Lore Torf — das waren etwa 500 Stück Torf — an die Schule lieferte. Damit war das Heizproblem wieder für eine Winterperiode gelöst. Allerdings mußte der Torf draußen gelagert werden, da keine andere Möglichkeit bestand. Diese Art der Torfversorgung wurde beibehalten, bis die Beschaffung von Torf oder Kohle auf freiem Markt möglich war. Das war um 1952 der Fall. Nun wurde der Schule alljährlich Preßtorf geliefert, dazu je nach Härte des Winters noch Kohle und Briketts. An Preßtorf wurden jährlich etwa 6 Tonnen verheizt. Seit September 1950 hatte die Schule auch einen Torfstall. Er wurde auf Kosten des Kreises gebaut.

Die Reinigung der Schulklassen übernahm 1946 Frau Chudobba, die in Baracke 17, also recht günstig zur Schule wohnte. Die Holzdielen der Klassen wurden anfangs wöchentlich gescheuert. Später erhielten die Dielen mehrmals im Jahr einen Anstrich mit Fußbodenöl, das den Staub binden sollte. Es wurde dann täglich gefegt. Auch die Heizung der Öfen oblag der Frau. Während des Vormittags besorgten die großen Kinder das Nachlegen der Feuerung. Bei starker Kälte und heftigem Wind war die Temperatur in der Klasse nicht auf normale Zimmerwärme zu bringen. Nachts kühlten die Barackenräume dann oft bis auf 5 Grad ab, ja es gab sogar Tage, an denen das Thermometer morgens Minusgrade anzeigte. Dann mußte so stark geheizt werden, daß der Ofen glühte. Die Kinder an der Fensterseite froren in den ersten Stunden. Dagegen war es an heißen, sonnigen Sommertagen ab 11 Uhr vor allem in der Klasse I so drückend warm, daß kein erfolgreicher Unterricht mehr möglich war. Deshalb wurde der Unterricht im Sommerhalbjahr auf die Zeit von 7.00—12.00 Uhr festgelegt.

Im Herbst 1952 zog Frau Chudobba nach Emlichheim. Ihre Arbeit wurde zeitweilig von größeren Mädchen übernommen. Dann war Frau Pratzat, Baracke 20, bereit, die Reinigung der Schulklassen zu übernehmen. Sie leistete die Arbeit

bis Herbst 1954. Für die Reinigung je Klasse wurden um diese Zeit 10,— DM und für die Heizung in den Wintermonaten insgesamt 30,— DM gezahlt. Bis zum Herbst 1955 übernahm Frau Hergert, Baracke 19, das Amt. Von diesem Zeitpunkt ab hat dann Frau Schöngart, Baracke 8, die Arbeit geleistet. Als Vergütung für die Arbeitsleistung wurden seit 1954 gezahlt: Säuberung der drei Klassenräume im Monat 37,50 DM; für Heizung je Wintermonat 20,— DM zusätzlich.

## Die Schulspeisung

Am 28. Juni 1947 wurden alle Schulkinder vom Amtsarzt untersucht, um Unterlagen für die geplante Hoover-Schulspeisung zu erhalten. 18 Kinder kamen in Gruppe C (schwächlich), alle übrigen in Gruppe B. Am 24. Dezember erhielten alle Schulkinder im Rahmen der allgemeinen Schulspeisung zu Weihnachten eine Dreitagesration:  $\frac{1}{4}$  Liter Milchsokolade, Bonbons, Schokolade und Keks. Im März 1948 begann dann die regelmäßige Schulspeisung. An dieser nahmen alle Schulkinder teil. Jedes Kind zahlte einen geringen Beitrag zur Deckung kleinerer Unkosten. Die Lebensmittel selbst wurden durch die Hilfsorganisation „Menschen in Not“ (MIN), Nordhorn, bezahlt. Nach der Währungsreform am 20. Juni 1948 lieferte das Landesernährungsamt Oldenburg die Lebensmittel kostenlos für die Flüchtlingsschule. Der Portionspreis für die Kinder wurde gestaffelt und betrug für Vollzahler 12 Pfennig, für Teilzahler 8 Pfennig. Ein großer Prozentsatz der Kinder speiste frei. Gekocht wurde in Ermangelung eines anderen Raumes in der Küche des Lehrers Schmidt in einem 60-Liter-Kessel. Im August 1948 wurde ein Kessel von 125 Liter Inhalt aufgestellt. Die Kosten von 165,— DM wurden durch eine Sammlung in Fichtenfeld, die 78,— DM erbrachte, und durch die Gemeinde Wietmarschen aufgebracht. Gespeist wurde durchschnittlich viermal in der Woche. Die Ausgabe erfolgte in der Schulklasse an alle Kinder am Vormittag in der großen Pause. Die Mahlzeit mußte einen festgelegten Kaloriengehalt haben. Die Berechnung für jeden Speisetag war schriftlich niederzulegen und bei Revisionen durch Beauftragte der Schulspeisung diesen vorzulegen. Solche Revisionen fanden anfangs oft statt. Vor allem wurden die Lagerbestände geprüft. Als Eßnapfe brachte die Mehrzahl der Kinder Konservendosen von einem Liter Inhalt mit, an denen sie Henkel befestigt hatten. Wenn Nachschlag übrigblieb, mußte schon nach einem festen Rhythmus verfahren werden, um „Futterneid“ zu vermeiden. Bis zum Oktober 1948 wurden Lebensmittel für eine Fünftagespeisung von 78 Kindern geliefert. Das waren 390 Portionen in der Woche. Ab November wurde für 128 Kinder geliefert, also für die Woche 640 Portionen. Stets lag aber die Kinderzahl der Schule weit höher als die angegebene Meßzahl für die Lieferung der Lebensmittel. Darum konnte auch meist die Fünf-Tage-Speisung nicht durchgeführt werden.

Im Jahre 1950 wurden am 15. März alle Schulkinder dem Amtsarzt, Medizinalrat Dr. Traupe, Nordhorn, vorgestellt, um die für eine über den 1. Juli hinausge-



hende Schulspeisung vorzuschlagenden Kinder herauszufinden. Dabei wurden nach dem Körperzustand die Gruppen A — gut, B — mittel und C — schlecht festgesetzt. Etwa 50 Kinder kamen in die Gruppe C. Es fehlten bei der Untersuchung 21 Kinder wegen Grippeerkrankung.

Mit dem 27. Februar 1952 endete die im März 1948 eingeführte Schulspeisung. Es gab keine warme Mahlzeit mehr zum Frühstück. Das allgemeine Urteil über die Speisung lautete in Füchtenfeld: Für die Entwicklung der Kinder war sie wertvoll. Allerdings wurden vom Landesernährungsamt Oldenburg nochmals über die Gemeinde Wietmarschen 1.000,— DM für Milchgetränk zum Schulfrühstück bereitgestellt. Ab Juni erhielten täglich 90 Kinder je eine Flasche Milch bzw. Kakaostrunk. Im September waren die Mittel aufgebraucht. Damit schloß die Schulspeisung.

## Weitere 10 Jahre im Schulleben

Auf Antrag wurde im April 1949 eine dritte Schulstelle für Füchtenfeld errichtet. Mit Unterrichtsbeginn am 26. April wurde sie besetzt durch den Rektor a. D. Paul Janke, katholisch, geboren am 20. März 1891 in Schlesien. Er war zuletzt in Oberschlesien tätig. Da für vier Klassen nur zwei Unterrichtsräume zur Verfügung standen, wurde werktäglich vor- und nachmittags Unterricht erteilt.

Schon im Mai 1949 erschien ein Vertreter der Regierung, um die Beschaffung eines weiteren Klassenraumes zu prüfen. Die Notwendigkeit eines neuen Klassenraumes wurde anerkannt. Die Baracke 25 sollte aber dabei außer acht gelassen werden, da sie bereits in das Wohnraumbeschaffungsprogramm des Kreises einbegriffen war. Auch die Baracke 26 kam für Schulräume nicht in Frage, da sie von der Justizverwaltung besonderen Zwecken vorbehalten war. Im Juli nahm die Frage des dritten Klassenraumes Gestalt an. Der Ostgiebel der Baracke 18 sollte durch Umbau eine Klasse ergeben. Die Mitte der Baracke mit insgesamt vier Räumen blieb Wohnung für den Schulleiter. Die als Wohnraum fortfallenden Räume für zwei Familien stellte der Kreis in den Neuwohnungen der Baracken 24 und 25 zur Verfügung. Die beiden vorhandenen Klassen am Westgiebel wurden im August in Ordnung gebracht und gestrichen. Die Malerarbeiten führte Malermeister van der Kamp, Neuenhaus, aus. Auch Lehr- und Lernmittel für diese Klassen wurden der Schule aus bereitgestellten Mitteln zugesagt.

Zum Unterrichtsbeginn am 10. Januar 1950 war die Benutzung der neuen dritten Klasse möglich. Die Ausstattung der Klasse erfolgte mit Tischen und Stühlen. Die Fenster erhielten eine Verdunkelungseinrichtung. Die Arbeiten wurden vom Landkreis Grafschaft Bentheim finanziert und unter der Leitung und Aufsicht des Kreises ausgeführt. In die neue Klasse zogen die Kinder der Grundschule ein, die nun in zwei Jahrgangsklassen, 3. / 4. und 1. / 2.



Füchtenfelder Schulklasse März 1964 in der Schulbaracke



Endlich ein Fortschritt: Umzug der Schule aus der Schulbaracke in das neue Gebäude am 12. 3. 1964



Kirchenbaracke für beide Konfessionen

(Foto Zahn)



Friedhof 1962

Schuljahr, vor- und nachmittags im Wechsel unterrichtet wurden. Auch die Lieferung der für die Schule bestellten übrigen Einrichtungsgegenstände und Lehr- und Lernmittel war mit dem Beginn des neuen Jahres abgeschlossen. Insgesamt erhielt die Schule: 25 Schultische und 59 Stühle dazu, 7 Mittelholmbänke, 3 Lehrertische mit je einem Stuhl, 1 Klassenschrank, 1 Kartenständer und 2 Kartenaufzugvorrichtungen, 3 neue Wandtafeln, 1 Ofen und Ofenschirme, Beleuchtungskörper für Klassen und Flur, 1 Torfkasten und andere Gegenstände für die Ausstattung. An Lehrmitteln war besonders die Anschaffung eines Epidiaskops, eines Radioapparates, einer Nähmaschine, einiger Wandkarten und Bildtafeln, einer Violine, eines Globus, einer Stoppuhr und Sportsachen zu erwähnen.

Im Januar war auch die Abortanlage für die Schule fertiggestellt. Sie war kein Prachtbau mit ihren über einer Grube errichteten 8 „stillen Plätzen“ und gegen Wind, Schlagregen und Schnee wenig abgeschirmt. Sie beendete aber endlich einen unhaltbaren Zustand, denn die Kinder mußten bisher die Aborträume am Ostgiebel der Baracke 19 mitbenutzen, und die waren sehr primitiv. Ein kleiner Raum für die Unterbringung von Kohlen wurde der Anlage angegliedert. Er war verschließbar.

Am 14. Juli 1949 wurde eine Abschiedsfeier für den Lehrer Markward veranstaltet, der bisher unter Privatvertrag mit dem Kreisflüchtlingsamt, Nordhorn, an der Schule noch aushilfsweise 2½ Jahre Dienst getan hatte. Markward verzog nach Nordhorn. An der Feier nahmen teil: Die Lehrerschaft der Schule, Elternrat, Lagerleiter, Vertreter der Kirche, Kinderabordnungen aller Klassen und die Kinder der Oberklasse.

Infolge einer Augenerkrankung fiel Anfang März 1950 Lehrer Kuszmierz als Lehrkraft aus. Zunächst wurde der Unterricht mit Lehrkräften weitergeführt. Anfang Mai übernahm Lehrerin Fräulein Stewen vom Schulverband Wietmarschen die Vertretung. Am 6. Juni war Lehrer Kuszmierz wieder dienstfähig.

Im Mai 1950 wurde auch vom Schulverband Wietmarschen die Errichtung der 4. Schulstelle für die Gemeinschaftsschule Füchtenfeld beschlossen. Sie wurde noch im Herbst 1950 von der Regierung genehmigt. Die Besetzung erfolgte aber erst zum 1. Januar 1951. Beauftragt wurde der Mittelschullehrer Dr. Walter Schulze, geboren am 4. Februar 1897, evangelisch, als Lehrer im Kreis Grafschaft Bentheim bereits in Ehtelerfeld tätig. Seinen Dienst trat er am 3. Januar an. Eine Wohnung stand nicht zur Verfügung, deshalb konnte seine Familie erst Anfang April zuziehen. Der Lehrer bekam für sich bis zu diesem Tage einen Wohnraum in der Krankenstation.

Am 15. Februar wurde Rektor a. D. Janke im Interesse des Dienstes auf seinen Wunsch nach Seelze bei Hannover an die Sonderschule versetzt. Damit war praktisch die vierte Schulstelle wieder unbesetzt. Bis zum Beginn des neuen Schuljahres erfolgte keine Neubesetzung. Am 5. April trat dann als neue Lehrkraft Fräulein Lieselotte Duxa, geboren am 1. März 1928 in Schlesien, katholisch, ihren Dienst an. Es war ihre erste Stelle im öffentlichen

Schuldienst. Sie übernahm das 1. und 2. Schuljahr, den Mädchensport des 5. bis 8. Schuljahres und den katholischen Religionsunterricht. Ein Zimmer erhielt sie in der Baracke 26 bei Familie Stahnke. Leider erkrankte sie am 10. April. Es wurde bis zum 11. Mai nach einem Vertretungsplan unterrichtet. Alle Schuljahre verloren einige Stunden. Die Jahre 1951 und 1952 vergingen dann, ohne daß der Schul- und Unterrichtsbetrieb besondere Störungen erlebte. Allerdings zog Lehrer Kuszmierz sich durch Unfall einen doppelten Knöchelbruch zu und war am Jahresende 1952 für Wochen dienstunfähig. Er fiel auch bei dem üblichen Elternabend vor Weihnachten aus.

Durch Verfügung des Regierungspräsidenten in Osnabrück wurde Lehrer Dr. Walter Schulze mit dem 31. 3. 1953 aus dem öffentlichen Volksschuldienst entlassen. Dr. Schulze wurde auf seine Meldung hin in Alfeld/Leine als Mittelschullehrer angestellt. Bis zur Klärung der Wohnfrage blieb seine Familie noch in Füchtenfeld. In die freiwerdende Lehrerstelle wurde als apl. Lehrer Hans Feige, geboren am 20. Juli 1930, katholisch, bisher in Wiesmoor/Ostfriesland tätig, berufen. Er trat den Dienst am 14. April 1953 an. Als Wohnung erhielt er ein möbliertes Zimmer bei Familie Wehner in der neuen Siedlung an der Durchgangsstraße.

Im Jahre 1953 ließ der Kreis die Schulbaracke überholen. Es wurden die Dächer der Baracke, des Stalles und des Abortes geteert. Alle Fenster und Türen wurden außen gestrichen. Die im Klassenraum 1 stehenden 20 Schulbänke wurden vom Kloster Bardel als Eigentum zurückverlangt. Sie waren im Jahre 1946 als erste Einrichtung für die hiesige Schule vom Kreis aus Bardel geholt und hier aufgestellt. Die Rückgabe erfolgte am 18. Juli. Als Ersatz erhielt Füchtenfeld 20 neue Mittelholmbänke in zwei Größen. Jede Bank kostete 80,— DM. Die Bänke kamen aus Heidelberg und wurden durch den Tischlermeister Voet, Uelsen, geliefert.

Noch Ende des Vorjahres erhielt die Klasse II (5. und 6. Schuljahr) einen neuen Großraumofen (375,— DM), der die Klasse gut beheizte. Die Bezahlung erfolgte durch die Gemeinde Wietmarschen. Der Ofen in Klasse I wurde durch einen anderen gebrauchten Ofen ersetzt, der von der Flüchtlingschule Bardel kam und vom Kreis zur Verfügung gestellt wurde.

Zum Jahresanfang 1954 und am Schluß des Schuljahres 1953/54 war Fräulein Duxa infolge Krankheit und einer bei einem Unfall erlittenen Gehirnerschütterung mehrere Wochen dienstunfähig. Die Vertretung des 1. und 2. Schuljahrganges übernahmen die Lehrkräfte wechselseitig. Im vierten Jahr ihres Wirkens in Füchtenfeld meldete sich Fräulein Duxa zur 2. Lehrprüfung und bestand vor der Prüfungskommission am 3. 6. 1954 mit dem Prädikat „gut“. Die Lehrproben wurden mit dem 1. und 2. Schuljahr im Klassenraum III gehalten.

Der Ostertermin 1954 brachte wieder eine Veränderung im Lehrerkollegium der Schule. Lehrer Hans Feige wurde durch Regierungsverfügung nach Börgermoor, Kreis Aschendorf-Hümmling, versetzt. In die freiwerdende Stelle

wurde Lehrer Max Kazmierowski eingewiesen; er begann seinen Dienst am 22. 4. 1954. K., evangelisch, wurde am 15. 4. 1899 in Berlin geboren und übernahm das von Herrn Feige geräumte Zimmer bei Familie Wehner.

Im Jahre 1954 wurde auf Antrag des Schulleiters bei der Kreisverwaltung während der Pfingstferien ein Neuanstrich aller Klassenräume durchgeführt. Alle Klassenwände bekamen unten einen Oelanstrich. In Klasse III wurde in Höhe der Tischplatten eine Holzverkleidung an der Wand angebracht, um das Abstoßen des Putzes zu verhindern. Die Malerarbeiten führte Malermeister Naujukat, Nordhorn, aus. Im Klassenraum II zeigten die in der ersten Notzeit von Lagerarbeitern zusammengezimmerten Schulbänke starke Mängel. Sie waren wackelig, quietschten und brachen teilweise zusammen. Es zeigten sich viele Splitterbildungen, an denen sich die Kinder die Kleidung zerrissen. Tischlermeister Voet, Uelsen, erhielt vom Kreis den Auftrag zur Lieferung von 18 Mittelholmbänken in den Größen für 12- bis 14-jährige Kinder. Die Lieferung erfolgte am 23. Juli. Die alten Bänke verblieben dem Barackendorf zur freien Verfügung. Da in Klasse I der alte Ofen aus Bardel den Raum nur notdürftig heizte, wurde er durch einen neuen Großraumofen ersetzt, den die Firma Glaß, Nordhorn, lieferte.

In der Sportplatzfrage, die seit Jahren akut war, weil der Schulplatz für Sport und vor allem für Sportspiele ungeeignet war, wurde in diesem Jahr auch endlich eine Lösung gefunden. Von der Staatl. Mooradministration wurde für Sportzwecke das Ackerstück gegenüber dem Lagerbüro freigegeben und notdürftig hergerichtet; der Platz wurde besät, um die Bildung einer Grasnarbe zu erreichen. Allerdings verhinderte der sandige Untergrund eine feste Verwurzelung der Gräser. So traten bald durch das Spiel auf dem Platz starke Schadstellen auf. Die Errichtung provisorischer Tore wurde von der Gemeinde bewilligt.

Im Jahre 1955 wurde zum Ostertermin Fräulein Duxa auf ihre Bewerbung nach Duisburg versetzt. Eine neue Lehrkraft bekam die Schule aber nicht. Der Unterricht wurde nun von drei Lehrkräften gegeben.

Eine Neuordnung erfolgte auch für den Handarbeitsunterricht der Mädchen, den seit Jahren schon Frau Helene Wagner erteilte. Die Vergütung für die gehaltenen Stunden wurde bisher aus der Schulkasse Wietmarschen gezahlt. Nach Übernahme der persönlichen Schullasten durch das Land Niedersachsen fiel diese Regelung fort. Vom 1. Oktober 1954 ab wurde Frau Wagner auf Privatdienstvertrag als Handarbeitslehrerin angestellt. Die Vergütung zahlte nun die Regierung. Da diese Regelung aber Ungelegenheiten in der Zahlung ihrer Kriegsrente heraufbeschwor, legte Frau Wagner am 31. März 1955 den Unterricht nieder. Eine Neuregelung war bis zum Schulbeginn nicht zu erreichen.

Im Juni 1955 wurde Frau Zingler als ihre Nachfolgerin auf Privatdienstvertrag angestellt. Sie trat ihren Dienst am 7. Juni an. Unterrichtet wurden die Mädchen in zwei Abteilungen — 3. bis 5. und 6. bis 8. Schuljahr —.

1956 wurde durch Regierungsverfügung vom 17. Januar Lehrer Kazmirowski auf seinen Antrag zum 1. April nach Nordhorn an eine der evangelischen Volksschulen versetzt. Er begann seinen Dienst dort an der Blanke-Schule. Bis zum Beginn des neuen Schuljahres war aus Mangel an Lehrpersonen die freigewordene Stelle noch nicht besetzt. Zur Überbrückung der entstandenen Lücke wurde zunächst vom 12. April ab die Lehrerin Fräulein Steven, Wietmarschen, nach Füchtenfeld abgeordnet. Sie übernahm den Unterricht im 1. und 2. Schuljahr. Gegen diese Abordnung erhob Wietmarschen Einspruch. Nach einer Unterredung mit dem Schulrat wurde diese Regelung wieder aufgehoben. Stichtag war der 1. Mai. Vom 2. Mai ab wurde nun Frau Zingler, die bereits als Handarbeitslehrerin an der Schule tätig war und sich als Lehrerin schon mehrmals beworben hatte, als Lehrerin auf Widerruf und auf Privatdienstvertrag eingestellt. Damit blieb die Schule dreiklassig.

Ein Antrag bei der Kreisbildstelle Nordhorn hatte den Erfolg, daß der Schule ein Schulfunkgerät „Braun“ zugesprochen wurde. Die Aufstellung nahm am 19. Oktober die Firma Husmann, Nordhorn, vor. Das alte „Telefunken“-Gerät, auf Kosten des Kreises im Jahre 1950 durch die Firma Winnacker, Neuenhaus, geliefert, war für die Schule unbrauchbar geworden. Es wurde mit Zustimmung des Bürgermeisters privat an eine Einwohnerin in Füchtenfeld kostenlos abgegeben.

Im Jahre 1957 verließ wiederum eine Lehrkraft Füchtenfeld. Der Lehrer Kuschmierz wurde auf seinen Antrag durch Regierungsverfügung zum 1. April nach Nordhorn versetzt und begann seinen Dienst dort an der Frensdorfer Schule. Damit fehlte Füchtenfeld die dritte vollamtliche Lehrkraft. War diese Veränderung auch vorauszusehen, so bereitete sie nun trotzdem manche Sorge. Da zur Zeit keine Lehrkräfte zur Verfügung standen, wurde ein anderer Ausweg gesucht. Die Regierung beauftragte zu 1. 4. 1957 Frau Waltraut Tomczik, Nordhorn, unter Privatdienstvertrag mit der Aufnahme des Unterrichts in Füchtenfeld. Der Auftrag enthielt die Einschränkung, daß nur ein Wochenstundensoll von 15 Unterrichtsstunden vorgesehen war. Dabei konnte ein voller Unterricht für alle Jahrgänge der Kinder nicht mehr durchgeführt werden. Frau Tomczik hatte nur die erste Lehrprüfung.

Für Frau Zingler wurde durch Regierungsverfügung der bisherige Privatdienstvertrag über den 1. 4. 1957 hinaus auf unbestimmte Zeit verlängert.

1958 brachte im Unterricht ein kleine Erleichterung. Durch Verfügung des Regierungspräsidenten wurde Frau Tomczik mit Wirkung vom 1. Januar mit der Wahrnehmung einer freien Planstelle in Füchtenfeld beauftragt. Sie wurde in das Angestelltenverhältnis übernommen. Der Auftrag war aber widerruflich. Für den Unterricht war mit diesem Auftrag eine Erhöhung ihrer Pflichtstundenzahl von 15 auf 30 gegeben. Daher wurden an der Schule statt bisher 73 Lehrerstunden jetzt insgesamt 88 erteilt. Dieser Vorteil kam besonders den Kindern des 2., 3. und 4. Schuljahres zugute.

1959 legte Frau Tomczik am 13. Juni vor der Prüfungskommission die zweite Lehrprüfung ab. Die Lehrproben mit den Kindern des 3. und 4. Schuljahrgangs wurden im Klassenraum II gehalten. Zur Prüfungskommission gehörten: Schulrat Rehbein, Osnabrück, als Vertreter der Regierung, Schulrat Kollmann, Nordhorn, und Lehrerin Fräulein Ribbink, Bentheim, als Vertreterin der Lehrerschaft.

Ein kleines Ereignis vor Beginn der Prüfung ist wert, festgehalten zu werden. Seit Jahren bauten im Schulflur Schwalben ihr Nest und zogen mit mehr oder weniger Erfolg Junge groß. Eine dieser Schwalben war nun einige Minuten vor Beginn des Unterrichts durch die Klassentür in die Klasse geflogen. Nachdem alle Klassenfenster geöffnet waren, versuchten nun die Prüfenden, der Prüfling und der Schulleiter, das Schwälbchen zum Abzug zu bewegen. Händeschlagen, Händeklatschen, Tücherschwenken und Kehren mit dem Stock waren ohne Erfolg. Die Schwalbe flog nur zwischen den Deckenbalken hin und her. Um die festgelegte Prüfungszeit einhalten zu können, blieb nichts anderes übrig, als die Schwalbe am Unterricht teilnehmen zu lassen. Sie war das vierte Prüfungsmitglied. Ihre Anwesenheit hat dann wirklich den Unterricht nicht gestört. Für die zweite Lehrprobe zeigte sie kein Interesse mehr. Sie verließ freiwillig in der Pause durch das Fenster den Klassenraum. Aber sie war ein Glücksbringer!

## Der Elternrat der Schule

Um die Zusammenarbeit zwischen Eltern und Schule einfacher und fester zu gestalten, wurde erstmalig am 9. Juli 1948 für die gesamte Schule ein Elternrat gewählt. Vorsitzender wurde Ernst Tefs. Dem Elternrat gehörten weiter an: Paul Pospischil, Hans Eckert, Frau Else Dirksen und Frau Else Sperling.

Eine Neuwahl des Elternrats war am 21. 10. 1953 angesetzt. Es erschienen etwa 50 Personen, die wahlberechtigt waren. Zur Einleitung sprach der Schulleiter über das Thema: Eltern, Schule und Kind. Er zeigte die Gründe und Folgen der gestörten Konzentrationsfähigkeit vieler Kinder auf und bat die Eltern, die Schule in ihrem Bestreben, diesen Mängeln entgegenzuwirken, zu unterstützen. Für die dann folgende Wahl waren 8 Personen aus dem anwesenden Elternkreis vorgeschlagen. Die Wahl erfolgte auf einstimmigen Wunsch durch Handheben. An Stimmen erhielten die Herren Zingler 70, Neumann 41, Wieland 40, Jeurink 39, Frau Pospischil 29 und die Herren Ratje 29, Rink 26 und Korthals 26. Gewählt waren damit die ersten fünf Personen. Die Wahlniederschrift wurde zu den Akten gegeben.

In späteren Neu- und Nachwahlen wurde Bernhard Jeurink Vorsitzender.



## Die Schulkinder

Die Zahl der Schulkinder stieg durch den Zuzug von Vertriebenen in den Jahren von 1946 bis 1950 ständig an. Seit 1951 war die Zahl im Absinken. Viele Familien verließen das Barackendorf und kamen in Neusiedlungen unter oder fanden Arbeitsmöglichkeiten und Wohnung in Industriezentren, vor allem in Westfalen. Eine 1952 für das Dankalbum an die Hohe Schule St. Petersburg in Florida nach Übergabe eines Schulkastens gefertigte Aufstellung gibt über die Herkunft der Kinder Aufschluß. Einer schlichten Kinderzeichnung wurden zur Erläuterung folgende Sätze beigefügt:

Unsere Schule besuchen 206 Kinder. Sie kamen mit wenigen Ausnahmen in den Jahren 1945 bis 1946 aus Ostdeutschland.

Es kamen

- 17 aus Ostpreußen
- 25 aus Westpreußen
- 19 aus Pommern
- 79 aus Schlesien
- 1 aus dem Sudetenland
- 20 aus Berlin
- 25 aus der Westzone.

Die Väter von 119 Kindern stehen in Arbeit.

Die Väter von 15 Kindern sind arbeitslos.

Die Väter von 72 Kindern sind tot. Die Kinder leben von Renten.

Die Schulkinderzahl jeweils am 1. Mai jeden Jahres, getrennt nach Jungen und Mädchen und der Gesamtzahl, betrug:

1947:	44	42	86	1957:	46	51	97
1948:	69	58	127	1958:	44	41	85
1949:	102	92	194	1959:	53	43	96
1950:	123	100	223	1960:	55	41	96
1951:	109	92	201	1961:	53	41	94
1952:	97	87	184	1962:	59	48	107
1953:	81	88	169	1963:	64	51	115
1954:	70	74	144	1964:	62	53	115
1955:	55	67	122	1965:	60	59	119
1956:	47	54	101				

In der folgenden Aufstellung sind die Kinder ihrer Herkunft nach ausgezählt. Die Zahlen bedeuten: Vertriebene, Einheimische, Summe.

1947:	73	13	86	1950:	194	29	223
1948:	113	14	127	1951:	174	27	201
1949:	170	24	194	1952:	155	29	184

Die Zugehörigkeit der Kinder zu den Religionsbekenntnissen zeigt vom Jahre 1953 ab folgendes Bild: evangelisch, katholisch, Summe,

1953:	145	24	169	1960:	68	28	96
1954:	119	25	144	1961:	61	33	94
1955:	100	22	122	1962:	68	39	107
1956:	77	24	101	1963:	74	41	115
1957:	74	23	97	1964:	73	42	115
1958:	64	21	85	1965:	76	43	119
1959:	70	26	96				

Schulentlassungen und Neuaufnahmen in den Jahren von 1947 bis 1959 sind in folgenden Kinderzahlen, nach Jungen und Mädchen getrennt, festgelegt.

	Schulentlassungen			Schulaufnahmen		
1947:	1	1	2	7	3	10
1948:	5	2	7	11	8	19
1949:	3	2	5	12	8	20
1950:	4	10	14	8	12	20
1951:	16	14	30	9	13	22
1952:	18	9	27	4	6	10
1953:	18	12	30			11
1954:	17	21	38	9	6	15
1955:	14	6	20	8	7	15
1956:	9	9	18			23
1957:	8	10	18	11	11	22
1958:	5	8	13	7	6	13
1959:	3	4	7	12	6	18

Bestimmte Altersgruppen der Kinder wurden seit 1948 alljährlich zahnärztlich untersucht. Diese Untersuchungen führte in den ersten Jahren Zahnarzt Fillingner, Nordhorn, durch. An seine Stelle traten später Zahnarzt May, Nordhorn, und schließlich Zahnarzt Bittner, Nordhorn. Das Ergebnis der Untersuchung wurde mehrere Jahre lang für jedes Kind in einen Zahnpaß eingetragen, den das Kind bei Behandlung durch einen freigewählten Zahnarzt diesem vorzeigte. Das allgemeine Urteil über die Zahnpflege in Füchtenfeld und den Zustand der Zähne bei den Kindern lautete bei den Zahnärzten stets zufriedenstellend bis gut.

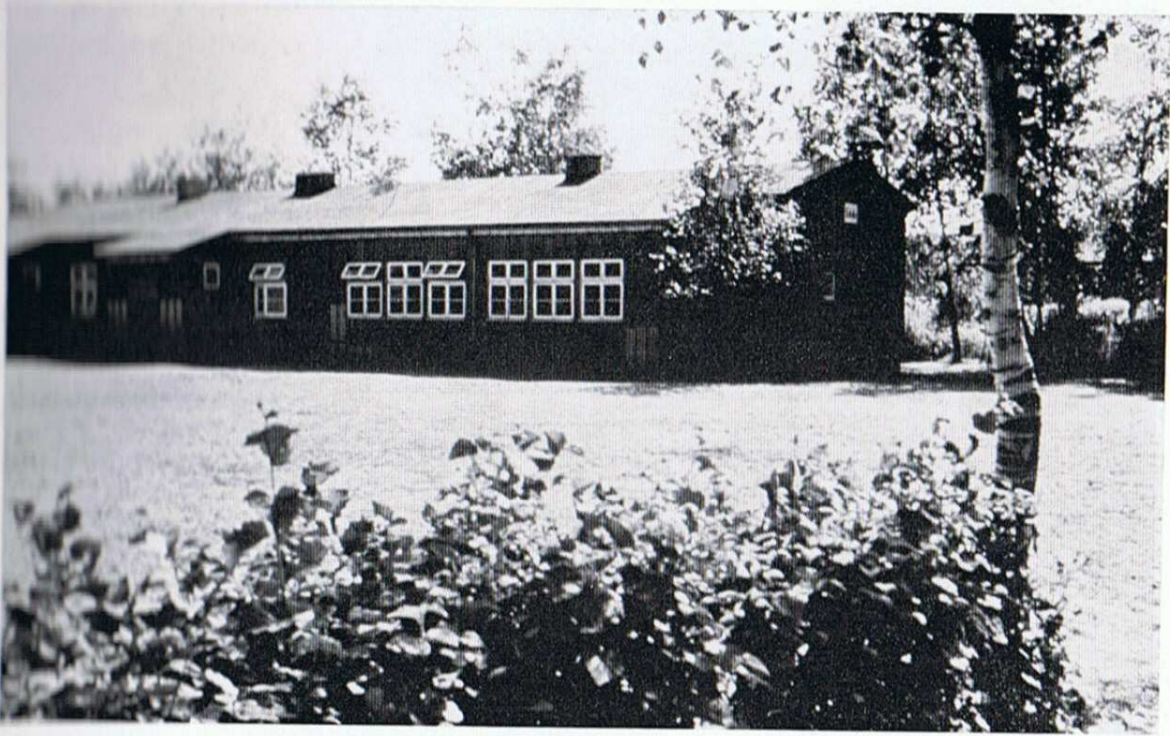
An den Röntgen-Reihenuntersuchungen, einer Aktion im Kampf gegen die Verbreitung der Lungentuberkulose, nahmen in den Jahren 1951, 1956 und 1959 alle Kinder, soweit sie aufgerufen waren, teil. Sie stellten sich auch in der Mehrzahl freiwillig der Tbc-Schutzimpfung 1949.

Die Sportwettkämpfe zwischen den Schulen (später Bundesjugendspiele) wurden seit 1947 gemeinsam mit der Schule Wietmarschen alljährlich auf dem Sportplatz in Wietmarschen ausgetragen, da Füchtenfeld keinen geeigneten Platz aufzuweisen hatte.

Schulfahrten, die seit 1949 unternommen wurden, beschränkten sich der Kosten wegen anfangs in der Mehrzahl auf das Kreisgebiet und den Nachbarkreis Meppen. Die größeren Kinder haben Radtouren unternommen, da sie die neue Heimat kennenlernen sollten, sonst wurde der Bus benutzt. Radfahrten auf Hauptverkehrsstraßen mußten bei zunehmender Verkehrsdichte unterbleiben, da sie ein zu großes Risiko in sich bargen. Besucht wurden mit dem Bus vor allem die Freilichtbühnen Bentheim (1950—1953), Meppen (1954 und 1957) und Tecklenburg (1954). An den Spielen hatten die Kinder stets große Freude. Als das Geld schon etwas lockerer saß, wurden auch weitere Busfahrten für einen Tag durchgeführt. Die Beteiligung war trotz eigener Finanzierung immer zufriedenstellend. Interessierte mittellose Kinder erhielten mit Einwilligung der Klasse Freifahrt. Ziele dieser Tagesfahrten waren Münster (1955), Teutoburger Wald - Hermannsdenkmal (1956), Teutoburger Wald (Tecklenburg und Iburg 1957), Dümmer (1958) und Iburg-Dörenberg (1959). Zwei dieser Tagesfahrten unterschieden sich von allen anderen, weil besondere Verkehrsmittel benutzt wurden. Einmal war es die Moorbahn, ein andermal der Kahn. Dazu folgendes: Am 13. Juli 1950 wurde unter Beteiligung der Schuljahrgänge 4 bis 8 eine Fahrt mit der Moorbahn (Lorenbahn) durch den Kreis Meppen bis zur Schleuse 68 am Kanal Haren/Ems nach Rütenbrock unternommen. In drei Brigadewagen, in die Sitzbretter gelegt waren, nahmen Kinder und Erwachsene Platz. Eine Diesellok war Zugmaschine. Die Fahrt führte am Rande des Moores an den Emslandlagern Dalum, Großhesepe, Verssen, Fullen und Wesuwe vorbei, die alle bei ihrer Anlage genau dem Barackenlager Füchtenfeld glichen. Es war jedesmal ein besonderer Spaß für die Kinder, dieses festzustellen. Was diese Fahrt ihnen aber besonders gab, war der Begriff von der Größe des Moores. Das Ziel, die Schleuse 68, war nach 3½ Stunden erreicht. Das Wetter war sommerlich warm und trocken. Der Durchschnittsbeitrag für jedes Kind betrug 50 Pfennig.

Ein Jahr später wurde eine Kahnfahrt mit dem Kahn „Thea“, Besitzer Norder, Nordhorn, von Georgsdorf über Nordhorn nach Hanekenfähr unternommen. Besucht wurden Schleuse und Wasserfall bei Hanekenfähr. Gewitterschauer wirkten störend bei der Fahrt, erfreuten aber die Kinder. Auch an dieser Fahrt beteiligten sich viele Erwachsene.

Jedes Jahr, kurz vor Beginn der Weihnachtsferien, trugen die Kinder aller Jahrgänge zur Gestaltung eines Abends bei, der einen weihnachtlichen Rahmen hatte. Zu diesem Abend war jeder eingeladen, also nicht nur die Eltern. Der Besuch war stets so groß, daß oft die Sitzgelegenheiten im Saal nicht ausreichten und durch schnell herbeigeschaffte Bänke ergänzt werden mußten. So fanden dann 200 und mehr Personen Platz. Die Kinder erfreuten durch Gesang und Gedichte, kleine Spiele und oft durch Weihnachtsspiele von 45 bis 60 Minuten, die sie munter und unbefangen darboten. Zur Deckung der entstandenen Unkosten waren die Besucher durch Zahlung eines geringen Beitrages gern bereit.



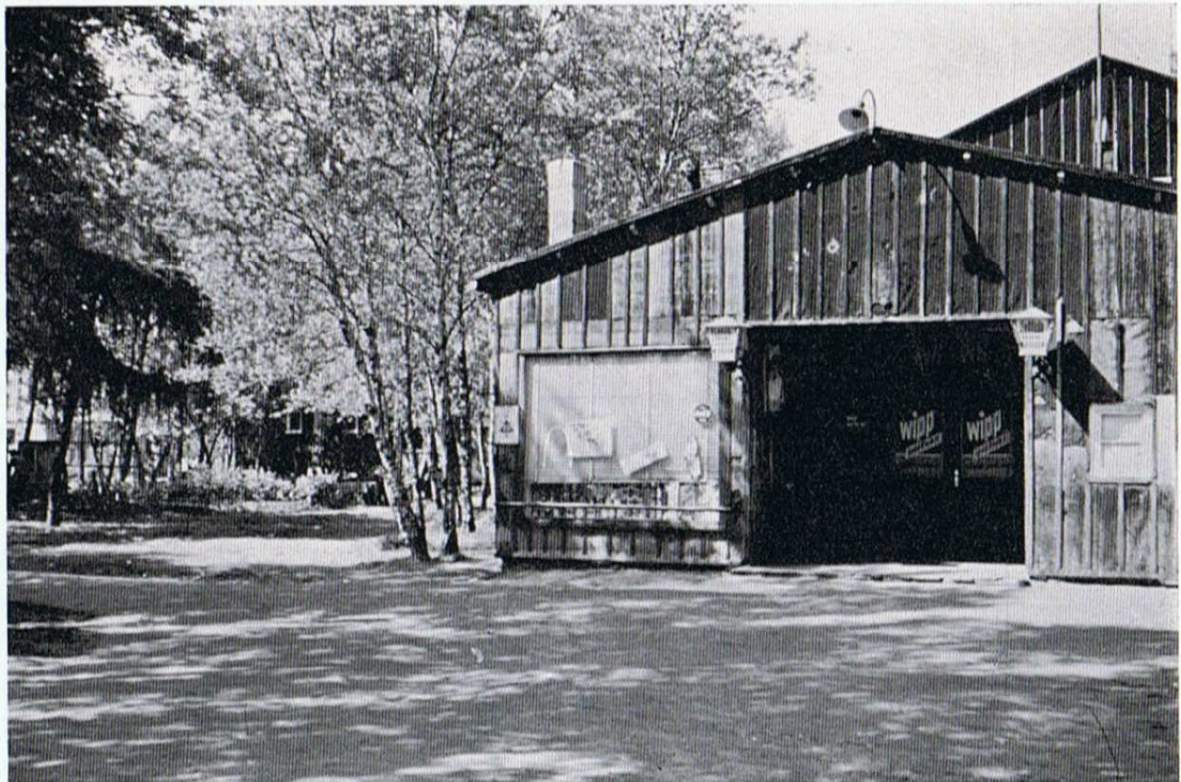
Schulbaracke und Schulhof - Nordseite



Tagesidyll in schwerster Zeit - Im Hintergrund die Schulbaracke, Südseite



Lagersaal und Bäckerbaracke mit Wirtschaft, links Wohnungen



Saaleingang - links Bäckerladen

In den letzten Wochen vor Ostern verabschiedeten sich die zur Entlassung kommenden Kinder durch Gestaltung eines Elternabends. Sie hatten stets Freude am Laienspiel und brachten gern kleine Schwänke, denen Hans Sachs das Leben geschenkt hatte. Auch der Schmalfilm wurde eingesetzt. Mehrmals gestalteten wir Darbietungen im Rahmen eines ostdeutschen Abends.

Eine ostdeutsche Feierstunde vereinbarten die Schulen Wietmarschen und Füchtenfeld als Abschluß der ministeriell geforderten „Ostdeutschen Wochen“ erstmals Anfang März 1955. Die Kinder der oberen Klassen beider Schulen versammelten sich um 9.00 Uhr im Saal in Füchtenfeld. Ostdeutsches Land, im Film gesehen, und ostdeutsches Kulturgut, in Lied und Gedicht vortragen, standen im Mittelpunkt der Feier. Diese gemeinsame morgendliche Feierstunde wurde auch 1957, 1958 und 1959 in ähnlichem Rahmen gehalten.

Eine große Freude für die Kinder war immer die Ankündigung, daß der Linger Kasper die Schule besuchen wolle. Er hatte sich durch Märchenspiele in die Herzen der Kinder gespielt. Leider kam er zu selten in diese Gegend. Der Linger Kasper war die Bühne des Puppenspielers Hamann, Lingen, der mit Märchen- und Verkehrsspielen außerordentlichen Erfolg hatte.

Als besondere Feiern, bei denen vor allem Jugendliche und Kinder Mitwirkende waren, sind zu erwähnen:

1948 das Abbrennen eines Osterfeuers. Auf der Wegbiegung „Lagermitte“ hatten Kinder einen großen Strauchhaufen zusammengetragen. Das Abbrennen vollzog sich unter Aufsicht der „Lagerleitung“.

1948 im August gestalteten größere Mädchen von sich aus ein Kinderfest mit kleinen Darbietungen und einem Fackelzug.

1949 wurde der Erntedanktag festlich gestaltet. Am Nachmittag bildete sich ein Festzug, der durch den Ort zog und sich auf dem Schulplatz auflöste. Die Erntekrone wurde dem Zug vorangetragen. Es folgten Jugendliche als Wappenträger, Lagerleiter und Lehrer, Kinder, Jugendgruppen mit Festwagen und einige Eltern. Auf dem Schulplatz als Festplatz wurde die Erntekrone an einem Mast hochgezogen. Rektor a. D. Janke ehrte die ältesten Einwohner des Ortes durch eine Ansprache. Dem ältesten Füchtenfelder, Herrn Töpler (81 Jahre), wurde ein Gabenteller überreicht. Die Festrede hielt Pfarrer Schwerdner, der seit einigen Wochen die ev.-luth. Gemeinde seelsorgerisch betreute. Lieder und Volkstänze unter dem Erntekranz und ein Fackelzug der Kinder verschönten das Fest. Ausklang war der Erntetanz im Saale Drews.

Es lag an den damaligen Verhältnissen, daß die Veranstalter in den nächsten Jahren eine Wiederholung des Erntefestes nicht planen konnten, da sie die Reserviertheit der Bevölkerung nicht überwinden. So blieb es ein einmaliges Fest.

1950 wurde am 3. September auf dem Schulplatz ein Sommerfest für die Kinder gefeiert. Das Programm enthielt: Kindergartenspiele, Liedvorträge und

lustige Wettkämpfe wie Hindernislauf, Sacklaufen, Eierlauf, Zielwürfe nach einer Büchsenpyramide, Würstchenklettern und Bretzelschnappen. Ein Fackelzug der Kinder bei beginnender Dunkelheit beschloß das Fest. Jedes Kind bekam je nach Leistung einen Preis und Trostpreis. Die Preise waren von den Geschäftsleuten und der Schulspeisung gestellt.

## Öffentliches Interesse an Füchtenfeld

Das öffentliche Interesse an dem Barackendorf Füchtenfeld ließ sich an den vielen Besuchen ablesen, die vor allem in den ersten Jahren auffielen. Kommissionen und Einzelpersonen als Vertreter der Regierung, des Kreises, verschiedener staatlicher Behörden, karitativer Verbände und der Kirche suchten durch Anschauung ein Bild von den Nöten und Hilfsmöglichkeiten zu gewinnen. Zunächst ging es um die menschenwürdige Unterbringung der mittellosen Vertriebenen, also um Wohnraumbeschaffung in den noch verfügbaren Baracken. Es ging um Hilfe bei der Überwindung der größten Not, um Betreuung der Kleinsten und der Alten, um Zuspruch bei Verzweifelten und Stärkung des Selbstvertrauens. In Zusammenarbeit mit der Lagerleitung und dem Lagerausschuß wurde hier ein Weg beschritten, der verhinderte, daß Füchtenfeld ein Unruheherd für die Öffentlichkeit wurde. Die erreichte ordnungsgemäße Überwindung aller auftretenden Schwierigkeiten war keine Selbstverständlichkeit. Auch in öffentlichen Versammlungen versuchte man, bei der Bevölkerung Verständnis für notwendige Maßnahmen zu gewinnen. So blieb Füchtenfeld ein friedlicher Ort, dessen äußeres Bild Zeugnis von Fleiß, Ordnungsliebe und Lebenswillen seiner Bewohner ablegte. Im Jahre 1949, am 20. Oktober, erschien auch ein Aufnahmewagen des Nordwestdeutschen Rundfunks, um für die Sendereihe „Bilder aus Niedersachsen“ eine kurze Reportage aufzunehmen. Aus der Wohngemeinschaft wurden Sprecher in das „Lagerbüro“ gerufen, die in kurzer Unterhaltung aus dem Leben im Dorf berichteten. Es waren: Lagerleiter Gank, Lehrer Schmidt, zwei Hausfrauen und zwei Schulkinder (Hermann Olle und Martin Töpler).

Schon Monate vorher war für das Bildarchiv der Landesbildstelle Hannover ein Teilfilm von den spielenden Kindern auf dem Schulplatz aufgenommen worden. Er wurde in der Schulfilmreihe „Flüchtlinge in Niedersachsen“ mit verwertet.

## Die Bücherei

Am 11. August 1948 wurde im Klassenraum I der Schule ein Schrank aufgestellt, in dem 200 Bücher Platz fanden. Diese Bücher hatte die Regierung Osnabrück für das Lagerdorf als Volksbücherei gestiftet. Rektor Specht, Nordhorn, übergab Schrank und Bücher. Nach etwa einem Jahr sollte ein Umtausch

der Bücher erfolgen. Die Wartung der Bücherei übernahm Lehrer Schmidt. Noch im August begann die Ausgabe der Bücher. Die Leihgebühr je Band betrug 10 Pfennig.

Der Austausch dieser Wanderbücherei erfolgte am 7. Oktober 1950. Es wurden gegen die 200 Bücher aber nur 130 eingetauscht. Der Einfachheit halber führte man Buchkarten. Die Lesegebühr betrug 10 Pfennig je Buch und Woche.

Da die Wanderbücherei nur wenige Bücher für Jugendliche und keine Kinderbücher enthielt, plante man die Schaffung einer ortsfesten Schülerbücherei. Dafür waren allerdings keine Mittel vorhanden. Der Weg über Spenden sollte ein Anfang sein. Anlässlich der Weihnachtsfeier 1950 im Lagersaal, zu der fast alle Eltern erschienen waren, rief der Schulleiter zu einer Spende für die Schaffung einer Schülerbücherei auf. Der Abend brachte als Erlös 49,55 DM. Die Gemeinde Wietmarschen steuerte 75,— DM dazu. Mit dieser wahrlich nicht erheblichen Summe konnte nun aber der Grundstock für die Schülerbücherei geschaffen werden. Es reichte zur Anschaffung von 50 Büchern. Die Ausleihe an die Kinder begann Mitte Januar 1951. Sie löste große Freude aus. Auch 1951 und 1952 wurde der Reingewinn aus der Weihnachtsfeier ein Weihnachtsgeschenk für die Schülerbücherei.

Die Landesbüchereistelle Osnabrück führte 1952 eine Besichtigung aller öffentlichen Büchereien im Kreise durch. Der Leiter der Büchereistelle, Herr Vorwerk, sagte für Füchtenfeld eine Hilfe zu. Ende November wurden aus Landesmitteln zur Pflege von Jugendbüchereien 1.000,— DM für Füchtenfeld bereitgestellt. Die Auswahl der Bücher wurde im Einvernehmen mit dem Schulleiter als Büchereileiter in Osnabrück vorgenommen. Die Lieferung der Bücher im Büchereieinband erfolgte aber erst Ende Januar 1953. Insgesamt erhielt die Bücherei 147 neue Bände, davon 63 Unterhaltungsbücher, 66 Jugendbücher und 18 belehrende Bücher. Damit war die Bücherei mit eigenen Neuanschaffungen (22 Bd.) und gespendeten Büchern (Hollandspende) auf 362 Bücher gebracht. Es sollten zwar auf Wunsch des Regierungspräsidenten die einst zur Verfügung gestellten 130 Bücher wieder abgegeben werden, um sie einem Ostflüchtlingslager zur Verfügung zu stellen. Dafür sagte aber die „Fachstelle für öffentliche Büchereien“ in Osnabrück (ehemals Landesbüchereistelle) eine weitere Beihilfe von 1.000,— DM für Neuanschaffungen zu.

So ging die Entwicklung der Bücherei, die nun als Gemeindebücherei weitergeführt wurde, stetig voran. Anfangs diente der Bücherbestand mehr dem Lesebedürfnis der Erwachsenen. Für die lesefreudige Jugend bestand ein Mangel an gutem Lesestoff. Da die Leserzahl der Erwachsenen abnahm, die Zahl der jugendlichen Leser aber stieg, wurde bei Neuanschaffungen mehr Wert auf Lesestoffe für Kinder und Jugendliche gelegt.

Später war die Gemeinde Wietmarschen auch zu regelmäßigen jährlichen Beihilfen bereit. Die Kreisbüchereistelle gab dann ebenfalls die gleiche Summe oder gar das Doppelte dazu.



Die Entwicklung der Bücherei wird durch folgende Zahlen dargelegt:

	Buchbestand	Leser	Entleihungen
1953	341	85	800
1954	583	145	2.580
1955	605	158	1.969
1956	640	153	1.166
1957	676	137	2.200
1958	693	105	1.626
1959	720	106	1.265
1960	751	110	1.119
1961	751	105	737
1962	797	102	1.527
1963	847	120	1.572
1964	892	105	1.429
1965	1.015	137	1.415

Das Absinken der Leserzahlen war eine Folge der Verringerung der Einwohnerzahl durch Fortzug.

Es muß leider vermerkt werden, daß die Inanspruchnahme der Bücherei durch Erwachsene in den späteren Jahren stark zurückging. Lesemappen und Illustrierte scheinen das Lesebedürfnis zu befriedigen. Leseabende aber werden durch Fernsehen ausgefüllt.

## Die Nebenerwerbssiedlung 1952

An der Durchgangsstraße von Wietmarschen nach Alte Piccardie sollte eine Siedlung entstehen. Ehemalige Landwirte aus den früheren deutschen Ostprovinzen und aus der Landwirtschaft stammende hiesige siedlungswillige Familien konnten sich um Nebenerwerbssiedlungen von 6 Morgen Größe bewerben. Die Hannoversche Siedlungsgesellschaft mbH. (kurz NSG genannt) war federführend und klärte die Finanzierung. Sie hatte in Lingen eine Zweigstelle, deren Leiter Dr. Schulte war. Anfang April 1951 wurde das Baugelände für 21 Siedlungshöfe durch Bagger ausgetorft und erhielt eine starke Sandschüttung. Die Bauaufsicht für das Bauvorhaben wurde der Niedersächsischen Heimstätte Lingen übertragen. Ingenieur H. Meinen übernahm die Bauaufsicht. Die Erd-, Mauer- und Betonarbeiten wurden in Losen an 4 Unternehmer vergeben. Den Bauauftrag erhielten die Bauunternehmer Osseforth, Wietmarschen, Overberg, Wietmarschen, Pinganell, Haren/Ems, und Schneider, Lingen. Es wurden zwei Haustypen gebaut. Der Typ A für 17.800,— DM und der Typ B für 17.300,— DM. Dieser Typ hatte einen Wohnraum weniger, dafür aber mehr Stallraum. Die Finanzierung erfolgte aus Bundes- und Landesmitteln wie folgt:

Bundesmitten von 8.500,— DM zu  $\frac{3}{4}$  % Zinsen,  $\frac{3}{4}$  % Tilgung

Bundesmitten von 5.000,— DM

Landesmitten von 9.700,— DM zu  $\frac{3}{4}$  % Zinsen,  $\frac{3}{4}$  % Tilgung.

Am 21. Juli 1952 wurden die 21 Siedlerstellen bezugsfertig an die Siedler übergeben. Zu jeder Siedlung gehörten 6 Morgen Ackerland und Weide. Dieses Land und weitere große Landflächen nach Dalum und Schwartenpohl zu waren in etwa einjähriger Arbeit durch die Firma Ottomeyer, Bad Pyrmont, schon kultiviert. Ein mächtiger Kuhlflug warf das Moor bis auf den darunter liegenden Sand 1,20 m und mehr um. Die weitere Bodenbearbeitung übernahm die Staatliche Mooradministration. Düngung und Einsaat erfolgten 1952. Der Acker war in drei Schlägen mit Hafer, Kartoffeln und Lupinen bestellt. So konnten die Siedler 1953 erstmalig ernten. Auch die Bäume für den Garten wurden geliefert.

In den ersten drei Jahren hatten die Siedler als Zinslast (Verzinsung der Landesmittel) etwa jährlich 200,— DM in vierteljährlichen Raten von rund 50,— DM zu zahlen. Dann steigerten sich die Abgaben auf 600,— bis 700,— DM jährlich. Der Lastenausgleich, den die Vertriebenen unter den Siedlern für ihre verlorene Landwirtschaft laut Gesetz zu erhalten hatten, wurde je voller Höhe oder nur teilweise auf die Siedlung angerechnet. Die Überschreibung der Siedlungen auf die Siedler erfolgte nach 10 Jahren.

Von den Siedlern kamen 13 aus dem Lagerdorf:

Richard Schleuder, Ernst Schmidt, Ernst Töbler, Heinrich Wieland, Richard Hielscher, Hermann Päsler, Wilhelm Gläser, Ewald Röhl, Eduard Freiwald, Oskar Wehner, Erich Kallinich, Alfred Jokisch und Walter Koch.

Aus Wietmarschen kamen:

Wilhelm Hütten, Josef Hangbers, August Lütgeniehoff, Heinrich Keuter, Heinrich Schomakers.

Bernhard Schmitt kam aus Lohnerbruch, Paul Friedrich und Jan Hindrik Vügenten zogen von Georgsdorf zu. Der Verteilerschlüssel für die Vergebung der Siedlungen an Vertriebene und Einheimische war 2:1 (14:7). Mit den 21 Siedlungshäusern wurde außerdem noch ein Haus für den vertriebenen Bauern Witten gebaut. Es wurde später von Willy Ebert übernommen, weil Witten den als Bauernhof ausgebauten einstigen Bauhof übernahm. Dieser Bauernhof bekam 60 Morgen Land.

## Der Friedhof

Schon 1948 wurde von vielen Vertriebenen der Wunsch geäußert, daß in der Nähe des „Lagers“ ein Friedhof angelegt werden müsse. Bisher waren die Verstorbenen auf dem Stiftsfriedhof in Wietmarschen beerdigt. Der Weg nach Wietmarschen aber ist weit. Es war vor allem den alten Leuten nicht zumutbar, allein für den Hinweg zum Friedhof schon eine volle Wegstunde in Kauf nehmen zu müssen, wenn sie die Gräber der Angehörigen pflegen oder besuchen wollten. Das Wasserwirtschaftsamt als Grundherr war unter Vorbehalt bereit, einen Platz im Anschluß an den Russenfriedhof (heute Postgrundstück)

zur Verfügung zu stellen. Es war aber notwendig, auf diesem Platz zunächst die Torfschicht zu entfernen und dann den Platz mit einer Sandschicht von 1,85 m aufzufüllen. Arbeit und Kosten würden zu Lasten der Gemeinde gehen. Der Lagerausschuß bat auch den Kreis um Befürwortung des Planes, da auch die Genehmigung des Regierungspräsidenten eingeholt werden mußte. Doch die Planung fand keine Zustimmung. Mit Schreiben vom 15. April 1950 lehnte der Regierungspräsident die Anlage eines Friedhofes an dieser Stelle ab. Maßgebend waren hygienische Gründe. Nun versuchte die Gemeinde in langen Verhandlungen, einen Platz außerhalb der Moorgrenze zu erwerben, der günstige Bodenverhältnisse hatte. Durch Tausch erwarb sie von Bauer Nolte ein Grundstück rechts von der Straße nach Wietmarschen hinter dem kleinen Waldstück vor dem Bullerbach. Dieses wurde vorerst zur Hälfte entsprechend hergerichtet und mit einem Zaun umgeben. Am Sonntag, dem 19. Oktober 1952, übergab die Gemeinde den Friedhof zur Benutzung. Die Einweihung für die evangelische Gemeinde vollzog Pastor Wille. Die Weihe für die katholische Kirchengemeinde sollte mit der ersten Amtshandlung verbunden werden. Auf dem neuen Friedhof wurde der erste Tote am 20. Oktober 1952, der nächste bereits am 30. Oktober 1952 begraben. Beide waren evangelisch. Der Friedhof ist ein Kommunalfriedhof und wird von der Gemeinde in Ordnung gehalten.

## Das Ehrenmal auf dem Friedhof

Nach Fertigstellung des Kommunalfriedhofes kam in Füchtenfeld ein lange gehegter Wunsch in die öffentliche Diskussion, ein Ehrenmal für die ostdeutschen Kriegstoten zu errichten. Gestaltung und geeigneter Platz für die Aufstellung standen schon oft zur Aussprache. Im Ort selbst bot sich kein Platz an, da über dem ganzen Wohngebiet und seine Zukunft der Schleier der Ungewißheit lag. Jetzt war auf dem Friedhof ein möglicher Platz gefunden. Die Zustimmung der Gemeinde war sicher. 1957 erhielt der Plan Gestalt. Im März wurde eine Listensammlung innerhalb Füchtenfelds durchgeführt, die einen Geldbetrag von 550,10 DM erbrachte. Die Gemeinde Wietmarschen gab auf Beschluß des Gemeinderates vom 16. Juli 1957 einen Zuschuß von 600,— DM. Damit war die Finanzierung gesichert. Der Entwurf für das Ehrenmal stammte von dem Siedler Erich Zingler. Die Bauarbeiten wurden in freiwilliger Arbeit unter Leitung des Maurers Karl Wilke ausgeführt. Mehrere junge Leute stellten sich ihm zur Verfügung. Das Holzkreuz fertigte Gotthard Patzke an. Die Pflanzung von Büschen übernahm Fritz Liebig.

Die Kupferplatte mit Inschrift wurde in Handarbeit von Rudolf Pleus, Nordhorn, hergestellt, Preis 252,— DM. Die Firma Ribbink, Nordhorn, lieferte für 60,— DM das Holz für das Kreuz (5 m Eiche, 15/20); ebenso die Solnhofener Bruchsteine, mit denen der Sockel des Ehrenmals bekleidet wurde, Preis: 127,50 DM. Kies, Zement und Bordsteine kamen von Overberg und Koers in

Wietmarschen. Die Gesamtkosten des Ehrenmals betragen 1.150,10 DM. Zum Volkstrauertag 1957 war das Ehrenmal fertiggestellt und wurde in einer schlichten Feierstunde in Beisein zahlreicher Füchtenfelder enthüllt. Die Ansprache hielt Schulleiter Schmidt. Die Kupferplatte trägt die Inschrift:

Den Toten unserer ostdeutschen Heimat  
aus beiden Weltkriegen zum Gedenken!

Alle Jahre wird seitdem an diesem Ehrenmal am Volkstrauertag in schlichter Feier ein Kranz niedergelegt.

Der Weg von der Kreisstraße zum Friedhoftor war sehr zerfahren. In Regenzeiten bildeten sich große Pfützen, da das Wasser keinen Abfluß hatte. So war dieser Weg bei Beerdigungen für die Angehörigen und die Trauergäste stets eine schwierige Wegstrecke. 1956 ließ die Gemeinde den Weg aufschütten und befestigen.

## Die Poststelle

Von 1946 bis 1949 gehörte Füchtenfeld zum Zustellungsbezirk Wietmarschen. Der Postbote kam täglich vormittags, außer sonntags, mit dem Fahrrad von der Poststelle in Wietmarschen. Sein Anfahrtsweg betrug 3 km. Dazu kamen die Zustellungsgänge in die einzelnen Baracken. Er händigte die Postsachen und Überweisungsbeträge aus und nahm Einzahlungen entgegen. Auch der Briefkasten an der Straßenabzweigung bei der Baracke 3 wurde von ihm geleert. 1949 wurde in der Baracke 9 ein Postraum eingerichtet. Die Poststelle übernahm Frau Anna Schmidt. Der Postraum befand sich unmittelbar neben der Backstube der Bäckerei Drews. Nach einiger Zeit wurde ein ruhigerer Raum bereitgestellt. Auf dem Wege des Wohnungstausches kam die Poststelle nun an den Ostgiebel der Baracke 9. Es war ein kleiner kalter Raum mit primitivem Schalterfenster. Die Postkunden standen auf dem Flur. So blieb es bis zum Jahre 1952.

Am 1. Juni 1952 übernahm Frau Christa Rabenhorst die Poststelle II, die nun noch einmal verlegt wurde. Sie kam in Baracke 9 in einen größeren Raum links vom Saaleingang. Jetzt hatte der Postraum einen eigenen Eingang. Der Briefkasten befand sich viele Jahre am alten Platz, wurde dann aber bei der Poststelle angebracht. Eine eigene Telefonleitung besaß die Poststelle zunächst nicht. Sie war mit dem Anschluß der Bäckerei gekoppelt. Bei Telefongesprächen gab es manchen Ärger durch Störungen und Mithören. Ein Antrag des Lagerausschusses für Aufstellung einer schalldichten öffentlichen Telefonzelle durch das Postamt Neuenhaus hatte Erfolg. Infolge zahlreicher Unzulänglichkeiten wurde aber nach kurzer Zeit die Telefonzelle von der Gaststätte der Bäckerei in den Postraum verlegt.

1956 wurde Füchtenfeld Poststelle I. Der Postraum befand sich nun bei der Wohnung Rabenhorst in Baracke 25.

Mit Beginn des Jahres 1958 zog Rabenhorst in seinen Neubau an der Durchgangsstraße. Hier befindet sich seitdem auch die Poststelle I. Den Postzustelldienst versieht nach wie vor Frau Anna Schmidt. Durch Postauto werden wochentags zweimal Postsendungen gebracht und die in Füchtenfeld aufgegebenen Sendungen mitgenommen. Das Sammel- und Verteiler-Postamt für den Bezirk ist das Postamt Neuenhaus. Die Postleitzahl für den Verteilerbezirk ist seit 1961 4439.

## Baracken sollen verschwinden

Im Zuge des vom Bundestag beschlossenen Barackenräumprogramms sollte auch in Füchtenfeld durch Herausnahme der Bewohner aus den Baracken deren Abbruch erreicht werden. Der Zuzug in das Barackendorf von außen war durch die zuständigen Behörden bereits gesperrt. Im Herbst 1955 zogen viele Familien in ihre neu erbauten Siedlungshäuser nach Veldhausen. Auch nach Westfalen und in andere Gebiete wanderten einige Familien ab. Dadurch nahm die Einwohnerzahl stark ab. Durch den Fortzug wurde die Auflockerung der Wohnverhältnisse erreicht. Leerstehende Wohnungen gab es aber noch nicht. Auf die Schülerzahl der Schule wirkte sich der Fortzug vieler Familien allerdings stärker aus. Im Laufe des Jahres verlor die Schule allein 21 Kinder. 1956 mußten die von der Firma Deilmann im Jahre 1949 errichteten beiden kleinen Baracken weichen. Sie standen an der rechten Seite der Mittelstraße in der Höhe des Schulplatzes. In jeder Baracke hatten vier Familien Wohnraum. Außerdem wurden 1956 und 1957 drei Baracken meistbietend verkauft und von den Käufern abgerissen. Es handelte sich um die Baracken im Bereich des Strafgefangenenlagers, das 1949 aus dem Gebiet des einstigen Gesamtlagers herausgenommen war. Hierzu gehörten auch die als Steinbaracke erbaute Küche und Wäscherei, die einen hohen Schornstein hatte. Als letztes Überbleibsel blieb hier aber der gut betonierte Keller offen liegen. In ihm sammelte sich das Regenwasser. Dieses künstliche Wasserloch war bald eine Gefahr für kleine Kinder. Man umzog es zur Sicherheit deshalb mit Stacheldraht.

1957 wurden auch die sogenannten Preußagbaracken an der Nordwestseite des Lagergeländes abgebrochen. Es waren fünf kleine Wohnbaracken, die 1947 von der Preußag als Wohnungen für ihre Betriebsangehörigen aufgestellt waren. Jede Baracke enthielt vier Wohnungen. Diese Familien zogen bis auf wenige Ausnahmen in die Siedlung Veldhausen ab. Vermerkt sei hier noch, daß zwei Familien aus Füchtenfeld eine neue Heimat in der fernen Welt suchten. Familie von Arnim wanderte bereits im Mai 1950 nach Südafrika aus, Familie Schwarz 1955 in die USA.

Das Barackenräumprogramm zielte auf schnelle Beseitigung der Lager. Für die Räumung bestand aber die Grundbedingung, daß den Bewohnern anderer Wohnraum zur Verfügung gestellt werden konnte. Hier aber lag die Schwierig-



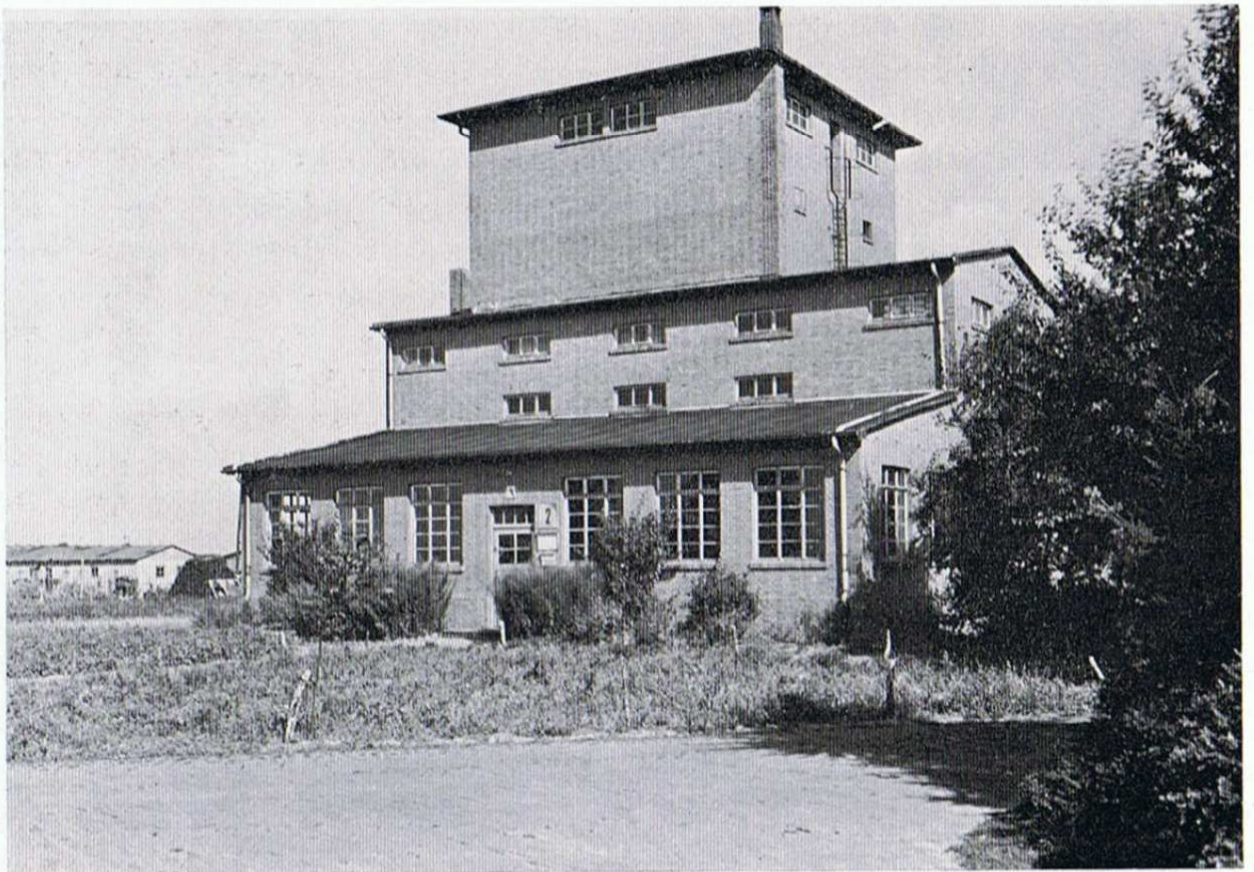
Evangelischer Kirchenraum



Katholischer Kirchenraum



Büro der Lagerleitung beim Transformatorhaus



Wasserwerk

keit. Das Barackendorf Füchtenfeld, amtlich „Lager Wietmarschen“, war Staatseigentum. Seine Betreuung wurde nach der Belegung durch Flüchtlingsfamilien dem Landkreis Grafschaft Bentheim übertragen. Nach etlichen Jahren wurde es wieder in staatliche Verwaltung zurückgenommen und kurze Zeit vom Wasserwirtschaftsamt in Meppen betreut. 1953 übernahm die Staatliche Moorverwaltung Emsland in Meppen diese Aufgabe. Sie wartete darauf, daß weitere Familien die Baracken verließen. Keine freiwerdende Wohnung sollte wieder besetzt werden, damit dann zu gegebener Zeit wieder eine Baracke versteigert und abgerissen werden konnte. Dieser Weg zur Durchführung des Barackenräumprogramms war voraussichtlich recht lang. Es hätte noch viele Jahre gedauert, bis die vollständige Räumung Füchtenfelds erreicht wäre. Es war ja für die Familien oder Einzelpersonen nicht möglich, in der Nähe ihres Arbeitsplatzes eine zumutbare Wohnung zu besorgen oder mit eigenen Mitteln zu siedeln. Ohne Hilfe des Staates war die Lösung des Problems unmöglich. Die für die Weiterbenutzung gesperrten, bisher freigewordenen Räume in den Baracken waren leider Anlaß genug, Ärgernis bei den Familien zu erregen, die immer noch recht beengt wohnten. Der Lagerausschuß erhielt in dieser Frage auf Antrag denn auch das Einverständnis des Grundherrn, daß raumbeengte Familien innerhalb des Dorfes noch umziehen durften. Der Zuzug von außen aber sollte gesperrt bleiben.

Vielen Füchtenfeldern wollte der Gedanke daran, daß der gesamte Wohnkomplex, in dem sie nun schon viele Jahre sich heimisch fühlten, der Pflugschar übergeben werden sollte, nicht gefallen. Es tat ihnen weh, Füchtenfeld sterben zu sehen. Sie wollten hier bleiben, wenn dazu die Möglichkeit gegeben werden könnte. In dieser Lage machte sich der Siedler Ernst Schmidt, der schon 1952 eine Nebenerwerbssiedlung an der Durchgangsstraße übernommen hatte, zum Sprecher aller siedlungswilligen Barackenbewohner. Er richtete einen Antrag an die Kreisverwaltung, das Barackendorf nicht räumen zu lassen, sondern den Bewohnern, die hier eine neue Heimat gefunden hatten, Siedlungsmöglichkeiten zu geben und die in vielen Jahren gewachsene Dorfgemeinschaft zu erhalten. Viele Bewohner unterstrichen in stiller Hoffnung diesen Antrag. Der Oberkreisdirektor stand diesem Wunsch wohlwollend gegenüber. Er bat nun um einen gut begründeten Antrag mit der Unterschrift aller Siedlungswilligen als Grundlage für weitere Maßnahmen und Entschlüsse. Pastor Wille, Veldhausen, setzte sich nun ernsthaft für diese Sache ein. Im August 1957 konnte er beim Kreis den Antrag mit den Unterschriften der Siedlungswilligen, einem zustimmenden Beschluß des Lagerausschusses und dem Wunsch der evangelischen Kirchengemeinde vorlegen. Auch alle in dieser Sache zuständigen Stellen bekamen einen gleichlautenden Antrag: Die Staatliche Moorverwaltung Emsland in Meppen, die Emsland-Gesellschaft in Meppen und der Regierungspräsident in Osnabrück. Das Echo aller Stellen war positiv. Nun konnte auf oberer Ebene der Gedankenaustausch für die Planung und die Finanzierung beginnen. Von der Kreisverwaltung wurden alle Fragen intensiv vorangetrieben. Bereits Anfang Januar 1958 schrieb das Kreis-



bauamt einen Ideenwettbewerb für Architekten Niedersachsens und Bremens für die Planung eines modernen Siedlungsdorfes auf dem einstigen Lagergelände aus. Es gingen 28 Vorschläge ein. Im Sitzungssaal der Kreisverwaltung in Nordhorn wurden alle 28 Entwürfe öffentlich ausgestellt. Die Entscheidung fiel am 21. März 1958. Den 1. Preis erhielt der Entwurf des Architekten Däke, Osnabrück-Georgsmarienhütte. Dieser Entwurf sollte für alle weiteren Planungen die Grundlage bilden. Den 2. Preis erhielt Diplom-Ingenieur Zobel, Nordhorn, für seinen Entwurf (1.500,— DM).

## Die Planung erhält Gestalt

Die Planung für das neue Siedlungsdorf wurde von den zuständigen Amtsstellen schnellstens in Angriff genommen. Leider wurden der stark interessierten ortsansässigen Bevölkerung keinerlei klare Informationen zugeleitet. In Füchtenfeld begann ein Rätselraten. Es entstanden viele Parolen, die in die Dorfgemeinschaft Unruhe trugen. Deshalb richteten der Lagerausschuß und der Gemeinderat Wietmarschen im April 1958 an den Oberkreisdirektor die Bitte, doch nicht über die Köpfe der direkt Betroffenen hinweg zu planen, sondern die Vertreter der Gemeinde und der Füchtenfelder bei Beratungen zu hören. Dieser Bitte stimmte der Kreis zu. Es wurde ein Bauausschuß berufen, dem als Vertreter der Gemeinde, der Bauwilligen und der Kirche angehörten: Bürgermeister Koers, Gemeinderat Bollmer, Wietmarschen, Lagerleiter Gang, Schmidt und Zingler, Füchtenfeld, Pastor Wille. Die Zusammenarbeit mit den Vertretern des Kreises erfolgte in bestem Einvernehmen und gegenseitigem Verständnis. Sie wirkte sich günstig auf alle Planungen aus.

Das schwierigste Problem des Siedlungsprojektes war seine Finanzierung. Sie wurde aber vom Kreis (Sachbearbeiter Herr Focke) zum Wohle des neuen Dorfes trotz mancher Hindernisse glücklich gelöst. Die Regierung war bereit, 60 Prozent der Gesamtkosten zu tragen. Am 21. August 1958 informierte sich der Nieders. Sozialminister und Aufbauminister Dr. Diederichs persönlich über das Bauvorhaben. Die Information erfolgte im Klassenraum I der Barackenschule. Dort waren die mit dem 1. und 2. Preis ausgezeichneten Modelle des Ideenwettbewerbs aufgestellt. Die Karte des Kreises Grafschaft Bentheim war aufgehängt. Schon früh traf die Presse ein. Als Vertreter des Kreises erschienen Landrat Zahn, der Oberkreisdirektor Dr. Mawick und Oberbaurat Pabst. Für Füchtenfeld waren Zingler und Schmidt anwesend. Mit Verspätung traf um 17.00 Uhr die Autokolonne ein. Sie brachte den Minister mit seinem Mitarbeiterstab, Herren aus Hannover und Osnabrück und den Vertreter des Regierungspräsidenten, Vizepräsident Dr. Metzner, Osnabrück. Kreisbaurat Pabst erläuterte das Projekt. Nach kurzem Informationsgespräch über die derzeitige Lage in Füchtenfeld war der Besuch beendet. Die Fahrt der Gäste ging weiter nach Neugnadenfeld.

In den folgenden Wochen wurde es in Füchtenfeld lebendig. Vermessungsfachleute der Vermessungsstelle Führ, Nordhorn, begannen, das Siedlungsland für die ersten Siedlerstellen zu vermessen. Mit dem Aufbau des neuen Dorfes hatte der Kreis die Niedersächsische Heimstätte, Zweigstelle Lingen, beauftragt. Sie trat als Bauherr auf und schrieb bereits im September 1958 die Bauarbeiten für den ersten Bauabschnitt aus. Es handelte sich um 18 Wohneinheiten, und zwar um 12 Einfamilienhäuser und 3 Einfamilienhäuser mit Einliegerwohnungen. Zu diesem Zeitpunkt waren allerdings keineswegs alle Voraussetzungen für einen Baubeginn gegeben. Wohl galt die Finanzierung als gesichert, aber noch war die Übereignung des Geländes der Staatlichen Moorverwaltung an den Kreis nicht erfolgt. Es konnte somit der Kreis den Baugrund auch der Niedersächsischen Heimstätte nicht überlassen. Alle beteiligten Stellen waren aber erfreulicherweise im gegebenen Ziel einig und wollten das Bauvorhaben fördern. So begann 1958 das Bauen auf fremdem Grund. Die notwendigen Verschreibungen und Grundbuchänderungen wurden Anfang 1959 reibungslos nachgeholt. Der Kreis erwarb die Grundfläche des ehemaligen Lagers mit Bäumen und Straßen, aber ohne die Baracken und ohne das Wasserwerk. Die Baracken sollten jeweils vor dem notwendigen und möglichen Abbruch an Interessenten verkauft werden. Besitzer blieb also die Staatliche Moorverwaltung in Meppen. Eventuelle Instandhaltungsarbeiten oblagen dem Kreis.

Den Zuschlag für die Bauten des 1. Bauabschnittes erhielten die Bauunternehmer Overberg und Ossefort in Wietmarschen. Die Vergebung der anderen Arbeiten an die Handwerker erfolgte später. Overberg sollte 11 Einfamilienhäuser im Nordwestteil des Ortes bauen. Ossefort erhielt den Auftrag zum Bau von 3 Einfamilienhäusern mit Einliegerwohnung und eines Einfamilienhauses. Sie sollten im Nordostteil des Ortes in der Nähe des alten Entwässerungsgrabens stehen.

## Der Aufbau eines Siedlungsdorfes beginnt

### — Der erste Bauabschnitt —

Overberg begann mit den Ausschachtungsarbeiten für die Einfamilienhäuser am 4. November 1958. Es wurden Pumpen eingesetzt, da der Grundwasserstand hoch war. Am 30. November waren Keller und Grundmauern fertig (1. Advent). Mitte Dezember setzte Frostwetter ein. Da wurde die Bauarbeit eingestellt. Auch bei Ossefort, der mit den Ausschachtungen am 1. Dezember 1958 anfang, ruhte die Arbeit. Erst am 2. März 1959 wurde es im Baugebäude wieder lebendig. Es ging sichtbar schnell mit der Arbeit voran. Schon bald waren zwei Häuser gerichtet. Ende April waren alle 15 Häuser im Rohbau fertig. Am 30. April wurde das Richtfest für den 1. Bauabschnitt im Saal Berling gefeiert. Das Haus Liebig erhielt die Richtkrone. Die Niedersächsische Heimstätte, Lingen, leitender Architekt Ruge, hatte etwa 60 Bauhandwerker,

die zukünftigen Siedler und viele Ehrengäste geladen. Alle verlebten den Abend in froher Geselligkeit. Die bezugsfertige Herstellung der Häuser war zum Herbst 1959 geplant. Leider verzögerte sich dieser Termin, weil die vorgesehene Kanalisation und die erforderliche Kläranlage nicht termingerecht begonnen wurden. So blieben die Häuser noch den Winter über leer stehen. Das war für die Siedler, die ihren Torfvorrat schon beim Neubau untergebracht hatten, recht unangenehm. Mußten sie doch nun das Heizmaterial für ihre Wohnung in der Baracke täglich heranholen. Mit Kartoffeln war es ähnlich.

Nach Erledigung der letzten handwerklichen Arbeiten und der Herstellung der Hausanschlüsse für Kanalisation und Wasser konnten die Siedler ihre Häuser im April 1960 beziehen; denn zu diesem Zeitpunkt war endlich auch die Kläranlage betriebsfertig. In die Einfamilienhäuser zogen ein:

Michael Przybilski  
Hans Eckert  
Reinhold Töbler  
Bernhard Lühn  
Emil Prazat  
Heinz Wöllmann  
Siegfried Schubert  
Adolf Haupt  
Manfred Stasch  
Fritz Liebig  
Erich Zingler  
Alex Arndt

Häuser mit Einliegerwohnung erhielten:

Gerhard Klose  
Karl-Heinz Janke  
Hubert Aßmann

Die 12 Einfamilienhäuser hatten den gleichen Bautyp und zeigten innen je nach Wunsch des Siedlers nur geringe Abweichungen. Die bebaute Fläche lag bei 109 qm und die Wohnfläche um 100 qm. Der umbaute Raum zählte 485 cbm. Jede Parterrewohnung hatte Wohnzimmer, Elternschlafzimmer, Kinderzimmer, Küche mit Eßplatte, Baderaum mit WC und Waschküche. Außerdem waren im Dachgeschoß zwei Räume und Nebenraum. Unterkellert waren nur Bade- und Waschraum und Flur. Die Größe der einzelnen Grundstücke schwankte zwischen 600 und 1.000 qm. Die Baukosten lagen bei 24.000,— DM. Die drei Häuser mit Einliegerwohnung hatten im Parterre Wohnzimmer, Elternschlafzimmer, zwei Kinderzimmer, Küche, Badezimmer und WC sowie Waschküche im Anbau. Die Oberwohnung hatte gleiche Räume, aber mit Dachschrägen. Die Größe der Grundstücke lag zwischen 760 und 1.000 qm. Die Baukosten betragen 34.000,— DM. Die bebaute Fläche betrug 105 qm und Stall 30 qm, die Wohnflächen unten 73 qm, oben 60 qm. Der umbaute Raum lag bei 636 cbm, Stall 82 cbm.

## Planung ohne Erfolg — Das Dorfgemeinschaftshaus —

In der Planung für das moderne Siedlungsdorf war auch ein Dorfgemeinschaftshaus vorgesehen. Es sollte die einer Dorfgemeinschaft nützlichen Einrichtungen und Räume enthalten, — ähnlich wie das bereits fertiggestellte Dorfgemeinschaftshaus in Neugnadenfeld. Die Niedersächsische Landesregierung war bereit, für diesen Zweckbau 150.000,— DM zu geben. Voraussetzung war aber, daß die politische Gemeinde bereit war, ihren Anteil zu tragen. Der Kreis war zur Unterstützung bereit und wollte das Grundstück schenken. Als Anteil für die Gemeinde blieben 15.000,— DM. In dem Gebäude sollten Schwesternstation, Kindergarten, Volksbücherei, ein kleiner Saal für Veranstaltungen und Familienfeiern, ein Konfirmandenraum, eine Kocheinrichtung, Brausebad, Gefrieranlage und Waschanlage untergebracht werden. Die Diskussion für und wider das Haus begann im April 1959. Seitens des Kreises wurde durch Kreisbaurat Pabst der Bau stark befürwortet. Kirchliche Kreise witterten in diesem konfessionell ungebundenen Bau eine Gefahr, und der Name „Dorfgemeinschaftshaus“ hatte ihnen einen zu weltlichen Klang. Sie fürchteten, durch solch' ein Haus einer Verweltlichung Vorschub zu leisten. Dabei sollte das Haus der Regie der Gemeinde übergeben werden. In einer öffentlichen Versammlung im Saale Berling wurde im Beisein des gesamten Gemeinderates Wietmarschen der Wille der Dorfbewohner erkundet. Nach Klärung verworrener Anschauungen war eine Zusage festzustellen. Der Gemeinderat hatte nun die Entscheidung in der Hand. Er lehnte in einer Gemeinderatssitzung im Mai 1959 mit 9 gegen 3 Stimmen bei einer Stimmenthaltung das Vorhaben ab.

Nun versuchte die evangelisch-lutherische Kirchengemeinde Veldhausen-Füchtenfeld, den Bau des Hauses für Füchtenfeld zu retten, und stellte ihrerseits den von der politischen Gemeinde Wietmarschen beiseite gelegten Antrag bei der Landesregierung. In diesem Falle wollte die Kirchengemeinde Bauherr werden. Dieser Antrag wurde aber vom Minister abgelehnt, wie es hieß „aus grundsätzlichen Erwägungen“. Damit war der Plan gescheitert. 150.000,— DM kamen nicht nach Füchtenfeld. Auch die Errichtung einer Gefrieranlage, die von der Firma Escher Wyss, Lindau/Bodensee, stark propagiert wurde, mußte unterbleiben, obgleich sich nach einer Besichtigungsfahrt über Emsbüren—Havixbeck—Münster—Burgsteinfurt—Osterwald—Neugnadenfeld, die auf Kosten der Firma ging, eine Anzahl Teilnehmer für Gefrieranlage und automatische Waschanlage entschieden. Diese Fahrt machten am 18. Juli 1959 40 Personen mit.

### Der zweite Bauabschnitt

Im Spätsommer 1959 war die Planung für den 2. Bauabschnitt beendet. Für diesen Abschnitt waren 38 Wohneinheiten vorgesehen. Diese verteilten sich

auf 14 Einfamilienhäuser, 6 Häuser mit Einliegerwohnung, 10 Einfamilienhäuser kleineren Typs (anfangs geplant 5 Doppelhäuser) und 2 Geschäftshäuser.

Die Beton- und Maurerarbeiten wurden wieder den Baufirmen Overberg und Ossefort, Wietmarschen, übertragen. Der Haustyp im Nordwestteil des Ortes wurde allerdings für die Einfamilienhäuser verändert. Das Erdgeschoß sollte ein Zimmer weniger erhalten. Das Wohnzimmer wurde größer gehalten, man teilte ein oberes Giebelzimmer. Die Waschküche fand im Stallanbau Platz. Der Stall wurde so gebaut, daß er sich ohne Schwierigkeit zu einer Garage ausbauen. Am 24. September 1959 begannen die Bauarbeiten und gingen zügig vorwärts. Einige Häuser konnten noch nicht begonnen werden, da auf dem Baugrund noch Baracken standen, in denen zu dieser Zeit noch Familien wohnten. Am 2. Oktober wurden die ersten Keller verputzt und die Fundamente ausgehoben. Schon eine Woche später erhielten die Keller ihre Betondecken. Da der Sommer 1959 sehr trocken war, wurden Pumpen zur Senkung des Grundwasserspiegels nicht gebraucht. Der Hochbau begann am 12. Oktober. Vom 10. November ab wurden die Dachstühle gesetzt und anschließend sofort die Giebel hochgezogen. Ende November erschien der Dachdecker und legte die Dachziegel auf. Doch nun machte der Winter der regen Betriebssamkeit ein Ende. Wegen Frostwetters, Regens und Schnees mußte die Arbeit am 7. Dezember eingestellt werden. Sieben Einfamilienhäuser waren aber gerichtet und teils fest gedeckt, ebenso fünf Häuser mit Einliegerwohnung. Die Verteilung der Bauplätze auf die siedlungswilligen Familien wurde vom Bauausschuß mit Einwilligung der Niedersächsischen Heimstätte am 11. November 1959 vorgenommen. Der Verteilungsplan sah 38 Wohneinheiten vor. Es wurden ausgewählt für die 14 Einfamilienhäuser:

Gerhard Voet  
N. Rabenhorst sen. — Klein  
Wilhelm Kirchner  
Günther Schmidt  
Horst Loepke  
Wilh. Rabenhorst jun.  
Walter Schmidt  
Alfred Schöngart  
Werner Squars  
Kurt Heinrich  
Willi Mahler  
Albert Snyders  
Hans Budzinski

Typ 1. Bauabschnitt

Das letzte Haus dieses Typs, vorgemerkt für Franz Berling, wurde etwas später errichtet. Es erhielt Karl Bänsch.

10 Einfamilienhäuser kleineren Typs wurden zugesprochen:

Franz Lühn  
Auguste Stullich  
Gerhard Trautmann

Kurt David  
Gotthard Patzke  
Martha Ramm  
Walter Square  
Hermann Aschoff  
Ulrich Wenske  
Otto Nickl

6 Häuser mit Einliegerwohnung erhielten:

Hoffmann — Einl. Lemberg  
Wehrhahn — Einl. Rosanowski  
Büttner — Einl. Jokisch  
Scholz — Einl. Ratsch  
Härtel — Einl. Härtel jun.  
Knoop — Einl. Hantke

2 Geschäftshäuser waren bestimmt für:

Hans Klinger  
Alfred Hertrampf

Nach einer Winterruhe von etwa zehn Wochen wurden am 23. Februar 1960 die Bauarbeiten wieder aufgenommen. Doch verzögerte sich der Beginn mehrerer der geplanten Bauten, da auf den zugewiesenen Bauplätzen noch Baracken standen, die bewohnt waren. Als aber im April endlich die Kläranlage fertig war und in Betrieb genommen werden konnte, war für alles Baugeschehen wieder grünes Licht gegeben.

Zunächst war für die Siedler des 1. Bauabschnittes der Umzug in die fertigen Häuser möglich. Die in den langen Baracken 20 bis 24 durch diesen Umzug freiwerdenden Wohnungen wurden sofort von den Bewohnern der Baracken 4, 7, 11, 13 und 17 bezogen. Diese Baracken konnten nun wieder den geplanten Neubauten weichen. Schon nach Ostern wurden die Baracken 4 und 7 versteigert und abgerissen. Damit war nun der Bauplatz für die Häuser Kirchner und Wilhelm Rabenhorst jun. frei. Ebenso wurden nun die letzten fünf Bauten des kleinen Haustyps östlich der Schulbaracke in Angriff genommen. Bauunternehmer war Overberg, Wietmarschen. Hinter diesen Kleintypbauten wurde im Herbst 1960 an der Grabenseite auch das Haus Bänsch begonnen.

Der kleine Bautyp hatte im Erdgeschoß Wohnzimmer, Kinderzimmer, Küche mit Eßplatz, Bad und Waschküche. Im Dachgeschoß lagen Schlafzimmer und Kinderschlafzimmer. Der Stallraum war recht klein — 6,50 qm — der Keller sogar nur etwas über 4 qm. Der umbaute Raum faßte 330 cbm, und die Wohnfläche hatte insgesamt 77 qm. Bei einer Gesamtkostenhöhe von 25.000,— DM waren die aufzubringenden Monatsraten 55,— DM.

Das Richtfest des 2. Bauabschnittes war auf den 24. Juni 1960 festgelegt. Alle Teilnehmer trafen sich am Neubau Hoffmann, der den Richtkranz bekam. Der Richtschmaus wurde wieder im großen Saal bei Berling eingenommen. An fünf langen Tischen waren Plätze für die Ehrengäste, die Baufirmen, etwa

100 Bauhandwerker sowie für die Siedlerpaare vorgesehen. In froher Gemeinschaft hielt man bis in die Nacht aus. Die Fertigstellung der Siedlungshäuser des 2. Bauabschnitts ging nicht so zügig voran wie die Errichtung der Rohbauten. Es gab lange Wartezeiten zwischen den Arbeiten der verschiedenen Handwerker. Trotz Drängens der Siedler, die ja ihre Barackenwohnungen endlich verlassen wollten und nach dem Plan auch sollten, wurde es für einige Weihnachten. Die Mehrzahl der Siedler konnte allerdings Ende September und im Oktober 1960 umziehen. Auch die Geschäftsleute eröffneten nun ihre neuen Verkaufsräume. Klinger war am 15. Oktober mit seinem Geschäft im Neubau und Hertrampf am 12. November 1960. Allerdings blieb dicht hinter den beiden Geschäftshäusern noch die Baracke 8 stehen, da in ihr Leute wohnten, die erst für spätere Bauvorhaben erfaßt waren. Andere Barackenwohnungen konnten ihnen nicht zugewiesen werden. Die Nutzung der Grundstücke fiel somit aus.

Eine Enttäuschung gab es für die 2. Bauwelle auch bei der Festlegung der monatlichen Abgaben. Lagen diese bei der 1. Welle noch bei 55,— DM bis 70,— DM, so stiegen sie jetzt auf 80,— DM bis 90,— DM. Die Höhe richtete sich je nach der Einzelleistung. Die Grundstücksgröße schwankte zwischen 700 und 900 qm. Die Erstehungskosten der Einfamilienhäuser lagen bei 31.000,— DM, die der Geschäftshäuser bei 52.000,— DM. Im Rückblick gesehen, war das Jahr 1960 für Füchtenfeld das Jahr des Umzuges. Von den vorgeplanten 56 Wohneinheiten konnten 55 bezogen werden. Nur das Haus Bänsch blieb noch unfertig. So wandelte sich in diesem Jahr das Gesamtbild des Ortes stark.

## Kanalisation und Kläranlage

Für das neue Siedlungsdorf war auch in hygienischer Beziehung vorgeplant worden. Dem Kreis wurde von der Emsland GmbH, die der Leitung des Ministerialdirektors Lauenstein unterstand, in großzügiger Weise Hilfe zugesagt und gegeben. Es wurden Mittel in Höhe von 220.000,— DM für den Ausbau der Kanalisation und für eine moderne Dorfläranlage bereitgestellt.

Den Bauauftrag für die Kanalisation erhielt die Firma Kwade in Emlichheim. Die Schachtarbeiten begannen im Juli 1959. Es ging nur langsam vorwärts. Zunächst wurde bei den Einfamilienhäusern des 1. Bauabschnitts geschachtet. Mitte August wurde die Straße am Dorfeingang aufgerissen. Im September legte man die Röhren in der Hauptstraße. Im Oktober wurde bei Baracke 13 und Mitte November bei Baracke 17 gearbeitet. Von einigen Baracken mußten Teile abgerissen werden (Baracke 17 und 11), da sie im Wege standen. Es war ein Glück für die Ausführung der Erdarbeiten, daß der Sommer 1959 vollkommen trocken war. Man sparte den Einsatz von Pumpen und kam schneller vorwärts. Die Tonröhren im Durchmesser von 20 cm wurden an die Straßenseiten der vorgesehenen Straßen verlegt. Die letzte Strecke der Kläranlage

mußte 4,50 m tief ausgehoben werden. Diese Arbeit wurde von einem Bagger verrichtet. Unterbrochen wurde sie nur für kurze Zeit im Dezember und im Januar 1960. Bei Beginn des neuen Jahres war die Hauptarbeit getan.

Den Bauauftrag für eine Kläranlage erhielt im Sommer 1959 eine Spezialfirma, die für diese Art der Anlage das Patent besaß, Es ist die Firma Backhaus und Söhne in Lengerich/Westfalen. Die Anlage war eine Schreiber-Kläranlage, in der die Abwässer auf chemischem und biologischem Wege gereinigt werden.

Da die Firma bis zum Herbst nicht mit den Bauarbeiten begann, der Kreis aber auf sofortige Bauausführung drängte, trat die Firma vom Auftrag zurück. Um das Projekt ohne noch größeren Zeitverlust doch noch zu retten, wurde eine dem Gesamtbauvorhaben dienende Lösung gefunden. Den Bau der Anlage sollte die Firma Kwade, Emlichheim, ausführen. Für die Bauleitung stellte die Firma Backhaus einen Polier zur Verfügung. Im Oktober konnte die Arbeit endlich beginnen. Zunächst wurden 6 Bohrungen zur Absenkung des Grundwasserstandes durchgeführt.

Erst dann erfolgte das Auswerfen einer etwa 5 m tiefen Grube. Am 12. November war die erste Betongrundlage gelegt, auf der ein umgekehrter Beton-Hohlkegel erstellt wurde. Anfang Dezember wurde die runde Auffanggrube gemauert und an die Klärgrube angeschlossen. Der Hochbau bis zu 5 m konnte erst 1960 vollendet werden. Diese Verzögerung in der Fertigstellung der Kläranlage wirkte sich zunächst recht unangenehm im 1. Bauabschnitt aus. Aber auch der 2. Bauabschnitt litt darunter. Da 18 Familien nicht umziehen konnten, wurden keine Barackenwohnungen frei. Dadurch war nun wieder der Umzug der Familien in den Baracken 4, 7, 8, 11, 13, 15 und 17 blockiert, und diese zum Abbruch bestimmten Baracken standen den geplanten Neubauten im Wege. So endete das Jahr 1959 mit einer Fehlplanung. Das kommende Jahr hatte viel aufzuholen.

Am 9. Februar 1960 wurde der Oberbau der Kläranlage mit 40 Tonnen Vulkanschlacke aus der Eifel gefüllt. Am 24. Februar war das Zementdach fertig. Die notwendigen Maschinen wurden bis 17. März montiert. Die Planierung und die Pflasterung des Außenplatzes waren gleichfalls zu dieser Zeit geschafft. So konnte endlich Anfang April die Kläranlage in Betrieb genommen werden. Damit war auch das Signal zum Einzug in die fertiggestellten Häuser des 1. Bauabschnittes gegeben. Die Siedler räumten ihre Barackenwohnungen. Nach einem festgelegten Plan begann nun ein großes Umziehen im Barackendorf; denn die Baracken, die auf vorgesehenen Bauplätzen für Hausneubauten standen, mußten geräumt und abgerissen werden.



## Wasser, Licht und gepflasterte Straßen für das Dorf

Die Wasserversorgung konnte nicht mehr durch die alten Leitungen erfolgen, die vor über 20 Jahren für das Barackenlager verlegt worden waren. Das Leitungsnetz war den modernen Anforderungen nicht mehr gewachsen, lag ungünstig und war vor allem recht schadhaft. Deshalb wurden alle notwendigen Wasserleitungen neu verlegt. Man verwandte Plastikrohre, die dauerhaft sein sollten und deren Verbindungen miteinander sich leicht herstellen ließen. Im November und Dezember 1959 wurden die neuen Wasserzuleitungen unter der geplanten Straße verlegt und auch die neuen Hausanschlußleitungen vorgesehen.

Auch die alten Lichtkabel wurden ausgeschaltet. Im Dorf errichtete man zwei eiserne Verteilmasten. Vom Transformator bis zu diesen Masten wurde die Stromführung gekabelt. Das elektrische Ortsnetz blieb oberirdisch. Die Hochspannungsleitung, die über das Baugelände führte, wurde gleichfalls gekabelt. Im November 1959 war diese Arbeit beendet. Die alte oberirdische Hochspannungsleitung wurde im Februar 1960 abgebaut.

Den Auftrag für die Schaffung einer modernen Ortsbeleuchtung gab die Niedersächsische Heimstätte dem Elektromeister Anton Engbers, Wietmarschen. Die Leitung wurde im November 1962 verkabelt. Im Dezember stellte man an den Straßen 22 Lichtmaste auf. Sie erhielten Lampen, in denen Quecksilberdampf zum Leuchten gebracht wird. Die Schaltanlage wurde im Hause Berling installiert. Am 21. Dezember 1962 waren die Straßen des Ortes zum ersten Mal beleuchtet. Zu diesem „Lichtfest“ hatte die Niedersächsische Heimstätte Vertreter der Nike (Unland), der Gemeinde (Bürgermeister Koers), der Siedler (Wöllmann und Schmidt) und Elektromeister Engbers eingeladen und bewirtete sie im Gasthaus Schmitz, Wietmarschen. Meister Engbers stiftete bei dieser Gelegenheit einen Weihnachtsbaum mit elektrischer Beleuchtung für Neugnadenfeld. Der Baum wurde zwischen den Häusern Wascik und Streitbürger aufgestellt und leuchtete allabendlich. Als aber im neuen Jahr die Stromrechnung zu begleichen war, gab es Ärger. Die Gemeinde sollte 180,— DM bezahlen.

Die Einebnungsarbeiten für die Grundstücke und die Beseitigung der Fundamentreste abgerissener Baracken wurden durch Bagger und Planierraupen im August 1960 vorgenommen. Bei dieser Gelegenheit fielen auch die beiden starken Steinpfeiler, die einst bei der Errichtung des Strafgefangenenlagers 1949 als Eingangstor erbaut und äußerst stark fundamentierte worden waren. Diese Pfeiler selbst waren bis ins Fundament hinein durch mehrere starke Eisenschienen verstärkt. Sie ließen sich nicht zertrümmern. Nach vielen vergeblichen Versuchen konnten sie schließlich durch starke Zugmaschinen mit dem Fundament umgerissen werden. Sie durften nun doch noch einen guten Zweck erfüllen und der Befestigung des Straßenunterbaues dienen. In ihrer ganzen Länge liegen sie am Anfang der schmalen Schrägstraße

(Danziger Straße) zwischen dem Wasserwerk und der Mehrzweckhalle als vergrabene und versteckte stumme Zeugen einer Zeit, in der die Gegensätze zwischen Flüchtlingen und Regierungsstellen hart aufeinanderstießen. Die Zeit hatte das Urteil gesprochen. Die Flüchtlinge und Vertriebenen behielten recht. Die vielen Gelder, die in das Projekt Strafgefangenenlager hineingesteckt wurden, waren nutzlos vertan. Hier sei dem Chronisten gestattet, daß er sein Bedauern über den Fall dieses eigenartigen Tordenkmals kundtut. Waren diese beiden hohen Vierkantsäulen doch ein sprechendes Mahnmal für alle, die in eigener Überheblichkeit zu Fehlspekulationen kommen, wenn sie am Mitmenschen vorbeisehen.

Der Ausbau des Straßennetzes wurde nach Ausschreibung im Februar 1960 der Firma Kwade, Neuringe, übertragen.

Bereits am 25. März 1960 begann die Ausschachtung der Straßen zur Beseitigung der tiefliegenden Torfschicht. Wo immer im Baugelände brauchbarer Füllsand zur Hand war, vor allem auf den Standplätzen der schon abgerissenen Baracken und auf dem Platz vor dem Wasserwerk, dem späteren Sportplatz, wurden Lastwagen beladen, die ihre Sandfracht in nicht abreißendem Pendelverkehr zur Auffüllung der Straßen brachten. Gleichzeitig wurden Straßensteine angeliefert. Schon Ende April setzte die Arbeit der Pflasterer ein, die in Akkordlohn arbeiteten. Bei der Straßenflucht wurde viel Rücksicht auf die bereits stehenden Birken genommen, die einst vor oder hinter den Baracken standen. Das führte besonders bei der ehemaligen Baracke 13 (jetzt Posener Straße) zu einer starken Verengung der Straße. Es ist nur zu wünschen, daß diese Rücksichtnahme auf die alten Bäume sich später nicht einmal ungünstig auswirkt. Schließlich lassen sich Birken im hiesigen Boden mit Leichtigkeit versetzen.

Sofort nach Fertigstellung der ersten Straße (Königsberger Straße) wurden auch die Vorgärten für die Häuser des 1. Bauabschnitts von Gärtnern angelegt. Auf schmalen Hausrabatten fanden Stauden Platz. Die Flächen bis zum Straßenrand erhielten Rasen. Im Juni war das neue Straßenbild fertig. Es zog alle Bewohner des Ortes unwillkürlich an, und jeder wollte nun gleich einmal auf guter Straße in seinen Freistunden einen Spaziergang machen. Die Anlage der Vorgärten für den 2. Bauabschnitt erfolgte in gleicher Art im November 1960. Durch den rechtzeitigen Ausbau der Straßen wurde die Zufuhr des Baumaterials für den weiteren Aufbau des Ortes stark begünstigt und erleichtert.

Die Benennung der neuen Straßen erfolgte einige Jahre später. Die Siedlergemeinschaft Füchtenfeld, zusammengefaßt in den Vorständen der bestehenden Vereine und Verbände, machte der Gemeindeverwaltung Wietmarschen hierzu einen einstimmig genehmigten Vorschlag. Da das neue Siedlerdorf aus einem Flüchtlingslager entstand und die Mehrzahl der Siedler auch Vertriebene und Flüchtlinge waren, die aus den ehemaligen ostdeutschen Gebieten kamen, sollte die Erinnerung an die Heimatgebiete der Bewohner auch in den

Straßennamen wachgehalten werden. Für die Benennung wurden die Hauptstädte oder Hauptorte einstiger Heimatgebiete vorgeschlagen. Diesem Vorschlag stimmte der Gemeinderat Wietmarschen zu.

Die Mittelstraße des neuen Ortes, die bis auf geringe Abweichungen der einstigen alten Lagerstraße folgt, heißt nun Berliner Straße. Fast parallel zu ihr verlaufen östlich die Posener Straße und die Dresdener Straße, westlich die Danziger Straße und die Reichenberger Straße. In Ostwestrichtung, also etwa rechtwinklig zu den gesamten Straßen, verlaufen dann die Breslauer Straße (Durchgangsstraße), Königsberger Straße, Wartburgstraße und Stettiner Straße. Der Namensgebung mußte nun auch eine sichtbare Kennzeichnung der Straßen folgen. Sie geschah aber erst nach längerer Zeit durch Straßenschilder an aufgestellten Eisenrohren, die gestrichen wurden. Im November 1965 wurde jedem Hauseigentümer in Füchtenfeld von der Gemeindeverwaltung Wietmarschen die festgelegte Nummer seines Hauses innerhalb der Straßenzeile mitgeteilt. Es war Pflicht, die Hausnummer sichtbar in ortsüblicher Art am Hause anzubringen.

## Die am Aufbau des Dorfes beteiligten Firmen

Ein großes Schild am Eingang des Dorfes gab dem Vorübergehenden Auskunft über das Bauvorhaben an diesem Ort und nannte die am Bauvorhaben beteiligten Firmen. Es war zu lesen:

Barackenräumprogramm Füchtenfeld

56 Wohneinheiten

Bauträger und Bauleitung: Niedersächsische Heimstätte eGmbH., Erd- und Maurerarbeiten: Leo Overberg, Herm. Osseforth, Wietmarschen; Zimmerarbeiten: Josef Schomakers, Heinrich Hangbers, Wietmarschen; Dachdeckerarbeiten: Reinh. Finke, Nordhorn; Klempner- und Installationsarbeiten: Reinh. Finke, Nordhorn, Herm. Keuter, Bernhard Terhaar, Wietmarschen; Tischlerarbeiten: Martin Voss, Emmeln, Heinr. Schomakers, Fr. Schulten, Wietmarschen; Malerarbeiten: Herm. Tenfelde, Paul Brümmer, Wietmarschen; Elektroarbeiten: Hans Altendeitering, Anton Engbers, Wietmarschen; Schreiber-Kläranlage: Backhaus Söhne Lengerich/Westfalen; Kanalisation: J. H. Kwade, Emlichheim; Wasserversorgung: Preußag, Ibbenbüren/Westfalen; Straßenbau: Kwade, Neuringe.

(Die genannten 50 Wohneinheiten bezogen sich nur auf die ersten beiden Bauabschnitte, der 3. Bauabschnitt war noch nicht geplant.)

# Die evangelische Kirche

(Fortsetzung)

Als die ersten Häuser in Füchtenfeld erstanden, war es jedem hiesigen Bewohner klar, daß die Tage der Baracken nun wirklich gezählt waren. Die evangelische Kirchengemeinde sah bangend und sorgenvoll dem Verlust der Kirchenbaracke in naher Zukunft entgegen. Es mußte unbedingt versucht werden, Vorbedingungen für den Neubau eines Gotteshauses zu schaffen und finanzielle Mittel für die bettelarme Gemeinde in Füchtenfeld aufzutreiben. Der Bauplatz für eine Kirche wurde im Gesamtplan des neuen Ortes bereits festgelegt. Nachdem dieser Plan genehmigt war, nahm auch die Planung für ein eigenes festes Kirchengebäude mehr und mehr Gestalt an. Die Hannoversche Landeskirche stand dem Plan eines Neubaus wohlwollend gegenüber und war 1960 zur Finanzierung des Kirchbaues bereit. Der evangelische Kirchenvorstand Veldhausen-Füchtenfeld forderte 3 Architekten auf, Pläne für eine ins Dorfbild passende Kirche einzureichen. Am 12. Januar 1960 wurde über die eingereichten Pläne entschieden. Zu dieser Sitzung ernster Entscheidungen war außer dem Kirchenvorstand Veldhausen-Füchtenfeld mit Pastor Wille auch die örtliche Kirchenvertretung Füchtenfeld erschienen. Dazu kamen als Berater und Gäste: Professor Witt, Hannover; Superintendent Stein, Meppen; Syndikus des Kirchenkreises Jansen, Meppen, und Kreisbaurat Pabst, Nordhorn. Nach langer gründlicher Aussprache entschied sich der Kirchenvorstand für den Plan der Niedersächsischen Heimstätte, Hannover. Vor der Entscheidung waren natürlich die Einsender für die einzelnen Pläne geheimgehalten. Leider überstiegen die Baukosten in diesem ermittelten Plan nun aber weit die finanziellen Mittel, die für den Bau der Kirche greifbar waren. So wurde der Heimstätte die Vorlage eines neuen Planes aufgegeben, der sich mit den Mitteln von 120.000— bis 140.000,— DM verwirklichen ließ. Nach der Genehmigung dieses Planes begann dann der Bau unter der Aufsicht des Architekten Karmann, Hannover, im Oktober 1960. Die örtliche Bauaufsicht fiel dem Architekten Ruge, Niedersächsische Heimstätte, Außenstelle Lingen, zu.

Bei der Freilegung des Baugeländes wurde durch einen fallenden Baum das sogenannte „Sowjetdenkmal“ zertrümmert. Es war dies ein über zwei Meter hoher Obelisk mit einem Sowjetstern, der stark verbeult war. In den ersten Nachkriegsjahren mußte dieses Mahnmal mehrmals ausgebessert werden. Es trug auch eine Holztafel, die in russischer Sprache an die Leiden der Gefangenen erinnerte. In Wirklichkeit war dieses Mal nur ein primitiv aufgesetzter Bruchsteinhaufen, der abgeputzt war. Auf dem Russenfriedhof bei der heutigen Einfahrt zum Dorfkern befand sich ein gleiches Mahnmal. In den ersten Nachkriegsjahren erschien alljährlich eine Gruppe von Offizieren der Besatzungsmächte und überzeugte sich von dem ordnungsmäßigen Zustand dieser russischen Ehrenmale. Die Behauptung, daß auch bei diesem innerhalb des einstigen Gefangenenlagers errichteten Obelisk russische Kriegsgefangene

beigesetzt seien, trifft keinesfalls zu. Es mußte aber von deutscher Seite instandgehalten werden. Beschädigungen brachten mehrmals Ärger.

Den Zuschlag für den Kirchbau erhielt der Bauunternehmer Overberg, Wietmarschen, weil er der billigste war. Kostenanschläge hatten außerdem eingereicht die Unternehmer Brenner, Neuenhaus; Meyer, Neuenhaus, und Osseforth, Wietmarschen. Die Angebote lagen zwischen 44.822,— und 41.756,— DM. Am Sonntag, dem 30. Oktober 1960, wurde in schlichter Feier der Grundstein gesetzt. Um 14.30 Uhr traf sich die Gemeinde mit Gästen in der Barackenkirche zum Gottesdienst. Die Predigt hielt Superintendent Stein, Meppen. In feierlichem Zuge ging man dann anschließend zur Baustelle, voran die Geistlichkeit, dann die Kirchenvorsteher, die Vorsteher des Kirchenkreises, Gäste und Gemeindeglieder. Unter den Gästen waren Oberkreisdirektor Dr. Mawick, Kreisbaurat Pabst, Syndikus Jansen, Meppen, und Vertreter des Gemeinderates. In den Grundstein wurde eine Zinkbüchse (Hersteller Finke, Nordhorn) eingemauert (Maurer Helmut Hahn, Füchtenfeld), die eine Urkunde, zwei Tageszeitungen und verschiedene Münzen enthält. Die drei üblichen Hammerschläge für die Kirchengemeinde führte Kirchenvorsteher Ewald Röhl aus.

Die Zimmerarbeiten an dem Kirchneubau wurden an Hangbers, Wietmarschen, die Dachdecker- und Klempnerarbeiten an Finke, Nordhorn, die Malerarbeiten an Tenfelde, Wietmarschen, und die Licht- und Kraftanlagen an Engbers, Wietmarschen, vergeben.

Nach der Winterpause gingen die Arbeiten an dem Bau im Jahre 1961 zügig weiter. Im April wurden die Kirche und der 16 Meter hohe Turm gerichtet. Von einem Richtfest sah man ab. Als Heizung sollte die Kirche eine Warmluftheizung mit Ölfeuerung erhalten. Die Ausführung wurde der Firma Kori, Berlin, übertragen. Im August 1961 war die Anlage fertig. Die Probeheizung war erfolgreich. Aber nicht alles, was im Innern des Kirchenraumes geschah, fand die volle Zustimmung der Gemeindeglieder. So nahm man Anstoß an der Auslegung des Fußbodens mit roten Ziegelsteinen. Ebenso wurde die Farbgebung der Decke und der neuen 16 Kirchenbänke mit Unwillen quittiert. Doch nach endgültiger Fertigstellung wurde größtenteils das vorschnelle Urteil revidiert. Im Oktober konnten Altar und Taufstein aufgestellt werden. Sie sind aus Ibbenbürener Sandstein gehauen. An der Westseite des Kirchenvorplatzes wurde als Windschutz eine mehrere Meter lange Mauer errichtet. Diese verschwand aber nach sechs Jahren wieder, als die Schwesternstation und der Kindergarten gebaut wurden. Nach Verlegung der Kanalisationsrohre erfolgte die Pflasterung des Vorplatzes zum 8. November. Die Aufräumarbeiten auf dem Kirchgrundstück wurden in Eigenleistung durch Gemeindeglieder geleistet.

Anfang November wurden die drei Altarbilder an der Altarwand angebracht. Sie sind eine Stiftung der Niedersächsischen Heimstätte und wurden als Mosaikkunstwerke von Elmar Lindner in Stuttgart geschaffen. Die Motive ent-

sprechen dem für die Kirche vorgesehenen Namen „Zufluchtskirche“. Sie zeigen die Aufnahme des verlorenen Sohnes, Jesu Hilfe für den sinkenden Petrus und das vom Hirten gerettete Lamm.

Die Einweihung der Kirche fand am 12. November 1961 statt. Die Teilnehmer versammelten sich zum letzten Mal im Gottesdienstraum der alten Kirchenbaracke zu einer kurzen Abschiedsfeier, die um 14.30 Uhr begann. In feierlichem Zuge gingen dann Konfirmanden, der Landessuperintendent Degener, dem Superintendent Stein und Pastor Wille assistierten, Geistliche (alle im Ornat), Kirchenvorsteher für den Kirchenkreis und die Gemeinde, Vertreter der Behörden und Kirchen, Handwerker und Gemeindeglieder zur neuen Kirche. Nach der Schlüsselübergabe begann der Einzug in das neue Gotteshaus, das an diesem Tage nicht alle Besucher fassen konnte. An der Einweihungsfeier nahmen noch teil: Dechant Msgr. Rosemann und Kaplan Hermann, Wietmarschen; Pastor Köhn, Kolenfeld, als Vertreter der Gemeinschaft ev. Schlesier; Studienrat Käsewitter, Vorsitzender der Hauptgr. Osnabrück des Gustav-Adolf-Werkes; Oberkreisdirektor Dr. Mawick und Kreisobersekretär Focke, Nordhorn; Architekt Karmann, Hannover; Kreisbaurat Pabst, Syndikus Jansen, Bürgermeister Koers und Architekt Ruge. Wie einst vor 13 Jahren die nun verlassene Barackenkirche den Namen „Zufluchtskirche“ erhalten hatte, so wurde auch nun das neue feste Gotteshaus als „Zufluchtskirche“ geweiht. Der Name erinnert an das Schicksal der Gemeindeglieder und zeigt den Ort, an dem ein jeder Frieden und Zuflucht in dem Herrn findet. Die Weihe vollzog Landessuperintendent Degener. Er legte seiner Predigt das einst an den Zöllner Zachäus gerichtete Wort aus dem 19. Kapitel des Lukas-Evangeliums zugrunde: „Heute ist diesem Hause Heil widerfahren.“ Anschließend wurden die Gäste zu einer Kaffeetafel in den Saal Berling geladen. Hier gab Studienrat Käsewitter bekannt, daß Füchtenfeld als Liebesgabe aus dem Gustav-Adolf-Werk neben den evangelischen Gemeinden in Diamante in Argentinien und Teheran in Persien mindestens 15.000,— DM erhalten würde. (Es waren 20.000,— DM.) Als Geschenk der Hauptgruppe Osnabrück überreichte er Pastor Wille 400,— DM. Superintendent Stein überbrachte eine Gabe von 700,— DM als Grundstock für die Gründung eines Posaunenchores. Dieser Wunsch wurde bald in die Tat umgesetzt. Ostern 1962 spielte der Posaunenchor zum ersten Mal im Gottesdienst. Er hatte 8 Mitglieder. Die Leitung hatte anfangs H. Gruber, Neugnadenfeld. Leider fielen durch Fortzug in der Folgezeit mehrere junge Bläser aus. Dadurch war die Arbeit des Chores gelähmt.

Ein Glockengeläut hatte der Turm am Tage der Einweihung noch nicht. Mit der Lieferung der Glocken war die Glockengießerei Brinker in Sinn (Dillkreis) beauftragt. Geliefert wurden sie noch im November. Das Probegeläut ertönte am 16. November zu aller Freude. Die 217 kg schwere Glocke ist auf den Ton „cis“ abgestimmt und trägt die Inschrift: „Herr Gott, du bist unsere Zuflucht für und für.“ Ps. 90, V. 1. Die zweite Glocke wiegt 138 kg und ist auf „e“ abgestimmt. Sie trägt am Kranz die Inschrift: „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben + Niemand kommt zum Vater denn durch mich“ Joh. 14,

Vers 6. Der Durchmesser der Glocken beträgt 71,8 cm bzw. 63 cm. Das Läuten erfolgte zunächst durch Ziehen des Glockenstranges mit der Hand. Vorgesehen war aber schon die Anlage für ein elektrisches Läutewerk. Diese Anlage wurde erst 1965 vollständig hergerichtet und arbeitet seit dieser Zeit. Auch für gute Schallführung nach außen wurde Vorsorge getroffen.

## Weitere Bauvorhaben in den Jahren 1960 bis 1962

### Der dritte Bauabschnitt

Im März 1961 erschienen wieder die Männer mit den rotweißen langen Stäben vom Vermessungsbüro Hermann Führ, Nordhorn. Es ging an die Vermessung der noch im Ortsbereich zu vergebenden Bauplätze. Sie lagen im mittleren und südöstlichen Ortsteil. Geplant waren von der Niedersächsischen Heimstätte 20 Wohneinheiten für die noch in Baracken wohnenden siedlungsfähigen und siedlungswilligen Familien. Vorgesehen waren zwei Bautypen: 1. Typ, vollausgebaut 101 qm Wohnfläche, für 33.000,— DM, reine Baukosten 27.500,— DM; oben nicht ausgebaut 31.700,— DM. 2. Typ - kleiner -, 73 qm Wohnfläche, für 27.000,— DM, reine Baukosten 24.000,— DM.

Die Ausführung der Bauten wurde wieder den Bauunternehmern Overberg und Osseforth, Wietmarschen, übertragen. Das Gesamtbauprojekt des 3. Bauabschnitts war mit 660.000,— DM vorgesehen. Um die Finanzierung war wieder die Niedersächsische Heimstätte bemüht. Als Siedler für die neuen Häuser waren vorgesehen:

Ehrenfried Fritsch	Helmut Stasch
Kurt Kinner	Paul Graber
Helmut Lemke	Schlagelambers
Günter Pratzat	Scharf
Ziencyk	Ida Frey
Gallinat-Weiß	Klaus Krohs
Hermann Schüürmann	Frau Westheider
Richard Schubert	Stepphuhn
Helmut Heinrich	Gerhard Bolk
Christine Scholten	H.-H. Wascik (privat)

Die einstige alte, mit roten Ziegeln befestigte Lagerstraße war zu Anfang des Jahres 1962 rechts- und linksseitig eine große Baustelle. Es ging flott voran. Am 6. Juli 1962 konnte Richtfest gefeiert werden. Die Richtkrone trug das Haus Richard Schubert neben der Schulbaracke. Der Richtschmaus wurde wieder im Saal bei Berling eingenommen. Da mit dem 3. Bauabschnitt das Bauprogramm der Niedersächsischen Heimstätte in Füchtenfeld abgeschlos-

sen war, gab Architekt Ruge, Lingen, einen zusammenfassenden Überblick über das gesamte Bauvorhaben in Zahlen.

Danach betragen die Kosten für den

1. Bauabschnitt	18 Wohneinheiten	484.000,— DM
2. Bauabschnitt	38 Wohneinheiten	1.050.000,— DM
3. Bauabschnitt	20 Wohneinheiten	660.000,— DM

Im Rahmen des sozialen Wohnungsbaues sind mit den drei Bauprogrammen nach Füchtenfeld insgesamt 2.125.000,— DM geflossen; 394.700,— DM stammten von öffentlichen Geldinstituten, 951.600,— DM waren Landesmittel, 461.000,— DM waren Aufbaudarlehen, 57.000,— DM waren Mittel für gewerbliche Betriebe. Bund und Land gaben für das neue Siedlungsdorf Füchtenfeld 1.653.662,— DM, als Baugelände waren 13 ha vorhanden.

Für alle Baumaßnahmen in Füchtenfeld sind 4.685.000,— DM ausgegeben worden. Inbegriffen sind in dieser Summe alle Kosten für Wohn- und Geschäftshäuser, Kirche, Grundstücke, Wasserleitung und Anschlüsse, Kanalisation und Kläranlage, Straßenbau und Straßenbeleuchtung. Die Niedersächsische Heimstätte setzte 240.000,— DM ein.

## Die GEWO-Bauten

Bei der Planung der neuen Siedlung gab es für die Planer die ernste Frage nach dem Verbleib der Barackenbewohner, die nicht in Siedlungen ziehen konnten. Es handelte sich um ältere Ehepaare und Einzelpersonen. Die Mehrzahl hatte den Wunsch, in Füchtenfeld zu bleiben. Die bestmögliche Lösung in dieser Situation war der Entschluß, in dem Dorf noch Mietwohnungen zu bauen.

Die Gemeinnützige Gesellschaft für sozialen Wohnungsbau mbH. (GEWO) in Nordhorn war 1961 bereit, 11 Wohnhäuser mit 22 Wohneinheiten zu erstellen. Diese Einheiten sollten je nach Bedarf für Einzelmietler noch geteilt werden. Durch diese Planung erhielten alle noch nicht untergebrachten Bewohner Füchtenfelds eine Mietwohnung. Den Bauauftrag für die Häuser erteilte die GEWO der Baufirma A. Meyer in Neuenhaus. Im August 1961 wurden die ersten Keller ausgeschachtet. Die Arbeiten gingen nur langsam und zögernd voran. Das Baugelände lag im westlichen Teil des Ortsplanes. Nach einjähriger Bauzeit waren endlich die elf Häuser im Rohbau fertig. Am 17. August 1962 wurde im „Blauen Bock“, Altepiccardie, das Richtfest gefeiert. Es dauerte aber noch über ein volles Jahr, bis die letzten Häuser bezugsfertig wurden. Die Arbeit der verschiedenen Handwerker kam nur schleppend voran.



Erst im Oktober 1963 zogen die letzten Mieter aus den Baracken zu. Damit waren auch die Baracken 3, 8, 23 bis 26 frei geworden und wurden noch im gleichen Monat abgerissen.

Die Erstellungskosten der 22 Wohneinheiten betragen 500.000,— DM; jedes Haus hatte eine Unter- und eine Oberwohnung, bot also zwei Familien eine Wohnung von 5 Räumen. Für Einzelpersonen waren in verschiedenen Häusern diese Wohnungen nochmals unterteilt bzw. je nach Fall und Umständen durch leichte Zwischenwände abgeteilt. Nur so war es möglich, alle Wohnungssuchenden unterzubringen. Der Mietpreis betrug für die Unterwohnung etwa 84,— DM und für die Oberwohnung 75,— DM. Der Baupreis für die Häuser mit nicht unterteilten Wohnungen lag bei 42.000,— DM. Die Vier-Parteien-Häuser lagen im Preise etwas höher, bei 44.300,— DM. Es war der Wille der Planer und Erbauer dieses Bauprojektes, die Zwei-Wohnung-Struktur der Häuser im Laufe der Jahre wieder herzustellen. Es sollten auf die Dauer diese Häuser auch nicht Miethäuser der GEWO bleiben. Es war stets daran gedacht, sie nach Jahren in Privathand zu geben. Ein vertrauenswürdiger und zuverlässiger Mieter in jedem Haus sollte also die Möglichkeit erhalten, Hauseigentümer zu werden. Dieser Plan besteht, ist aber zur Zeit noch nicht spruchreif.

## Nebenerwerbssiedlungen

Neben den Wohneinheiten, die im Rahmen des sozialen Wohnungsbaues mit Hilfe des Barackenräumprogramms errichtet wurden, waren für 1959 auch noch sechs Nebenerwerbssiedlungen geplant, die vor allem durch den Lastenausgleich der Siedler, die einst Landwirte gewesen sein mußten, finanziert werden sollten. Der Baugrund für diese Siedlungen lag am Südrand des Dorfes. Auf ihm standen keine Baracken. Das Land war bisher Interessenten als Pachtland überlassen. Da das vorhandene Siedlungsland nur für jedes der sechs Grundstücke 1.8000 qm hergab, sollten außerhalb des Dorfplanes die an der notwendigen Hofgröße fehlenden Flächen erworben werden. Die Schwierigkeit der Bewirtschaftung ließ aber die Siedler auf diese Lösung verzichten. So kam es zu kleinen Landsiedlungen. Als Siedler waren vorgesehen:

Karl Wilke  
Frau Erna Hahn (für Sohn Kurt)  
August Ziesemer  
Alfred Scholz  
Artur Sellin  
Kurt Stahnke.

Die Planung zog sich in die Länge, da über den Haustyp Meinungsverschiedenheiten entstanden, die zur Beanstandung führten. So konnte erst im Mai 1960

mit den Ausschachtungen begonnen werden. Als Bauträger trat die Niedersächsische Landgesellschaft mbH. auf, ein gemeinnütziges Unternehmen für ländliche Siedlung und Flüchtlingssiedlung mit Agrarstruktur, Außenstelle Meppen.

Die Landgesellschaft hatte schon 1953 die 6-Morgen-Nebenerwerbssiedlungen an der Durchgangsstraße in Zusammenarbeit mit der Niedersächsischen Heimstätte erbaut. Bei den Arbeiten traten immer wieder längere Verzögerungen auf, da das Bauvorhaben nicht immer harmonisch mit dem Vorhaben der Heimstätte abgesprochen worden war. Im Herbst 1960 wurden Wasserleitungen und die Kanalisation gelegt. Der Einzug in die fertigen Häuser erfolgte erst im Sommer 1961. Die Siedlung Stahnke wurde erst 1961 begonnen und war im Dezember 1962 bezugsfertig. Das Bauprojekt konnte mit 240.000,— DM abgeschlossen werden.

## Das Schulproblem

Während die Planungen für die Fortsetzung der Siedlungsvorhaben in vollem Gange waren und alle Möglichkeiten der Finanzierung von der Verwaltung des Kreises herangezogen wurden, war der Neubau einer Schule für das Siedlungsdorf nicht im Gespräch. Allerdings war vom Bebauungsgelände das Gebiet der langen Baracke 3 vorerst nicht zur Bebauung freigestellt. Hier sollte einmal die Schule ihren Platz erhalten. Doch war noch keineswegs sicher, ob überhaupt eine Schule und wenn schon, eine in der notwendigen Größenordnung gebaut werden konnte. Eine Kommission aus Vertretern der Regierung Osnabrück, des Landkreises Grafschaft Bentheim und dem Kreisrat in Nordhorn erschien im August 1959 in der Schulbaracke, um sich unter Zuziehung des Schulleiters über die Schulverhältnisse in Füchtenfeld zu informieren. Das Kernproblem der Überlegungen war die Errichtung einer Dörfergemeinschaftsschule (Mittelpunktschule) in Georgsdorf. Es bot sich gerade jetzt günstig an, weil in Georgsdorf ein Schulneubau entstand. Da die Kinder aus Füchtenfeld diese, sofern sie Mittelpunktschule würde, einmal besuchen sollten, stellte sich die Frage, ob in Füchtenfeld überhaupt ein Schulbau erfolgen sollte. Die erforderlichen Baukosten würden dann zugunsten des Hauptvorhabens eingespart werden können. Georgsdorf bzw. Wietmarschen würden die Schulzentren sein, und die anderen Ortschaften würden keine Schulen mehr haben. So verlockend dieser Regierungsplan auch für den Planer selbst sein mochte, in Füchtenfeld konnte er nicht befriedigen, da im Augenblick alle notwendigen Voraussetzungen für ihn nicht gegeben und auch in Kürze nicht zugesagt werden konnten. Der Schulweg würde für die Kinder bis Georgsdorf 4 km und bis Wietmarschen 5 km betragen. Der Einsatz von Schulbussen müßte auf jeden Fall gesichert sein, um die Kinder nicht den Verkehrsgefahren auszusetzen. Die Schulfrage war in Füchtenfeld akut. In den

beiden genannten Schulen aber waren die Raumverhältnisse so beengt, daß vorerst die Aufnahme von auswärtigen Kindern nicht möglich war. Die Abstellung dieses Zustandes durch Neubauten würde Jahre erfordern. Wo aber sollten die Kinder Füchtenfelds bis zur Schaffung günstiger Verhältnisse bleiben? Die Barackenschule konnte unmöglich auf Jahre hinaus den Kindern als Schule dienen. Sie verfiel zusehends, da keine Unterhaltungsarbeiten mehr vorgenommen wurden. Nachdem vom Schulleiter die Bereitschaft der Eltern, das 7. und 8. Schuljahr abschulen zu lassen, zugesagt wurde, blieb diese Frage für das 5. und 6. Schuljahr offen. Der Kreis befürwortete zunächst unverbindlich, sich für den Bau einer Schule mit zwei Klassenräumen und einem kleineren Gruppenraum einzusetzen. Damit wäre aber nur Platz für das 1. bis 4. Schuljahr vorhanden. Außerdem war der Wert eines Gruppenraumes stark umstritten.

Unter den Eltern waren längst Stimmen laut geworden, die ihre Unzufriedenheit über die stiefmütterliche Behandlung dieses Problems nicht zurückhielten und leichtfertig den Bannfluch über die verantwortlichen Stellen schleuderten. Hier galt es, die Wünsche der Elternschaft in die rechten Bahnen zu leiten und nicht von vornherein Mißtrauen zu züchten. Deshalb wurde der Elternrat, dem die Herren B. Jeurink (Vorsitzender), B. Lühn, Hertrampf, Eckert und Snyders angehörten, am 4. September 1959 während einer Zusammenkunft in der Schulklasse vom Schulleiter über den Tiefstand der Schulplanung informiert. Nach eingehender Aussprache über das Schulproblem herrschte Einstimmigkeit darüber, daß für Füchtenfeld nach den zu erwartenden Schülerzahlen in den nächsten Jahren eine dreiklassige Schule mit Erweiterungsmöglichkeit auf vier Klassen unbedingt notwendig sei. Der Elternrat war auch einverstanden, daß nach Fertigstellung der Erweiterungsbauten in den Nachbarschulen die Kinder des 7. und 8. Schuljahres jeweils nach Georgsdorf (ev.) und Wietmarschen (kath.) abgeschult würden. Die Kinder des 1. bis 6. Schuljahres sollten aber am Ort Unterricht erhalten. Das war nur in einer Schule mit drei Klassenräumen möglich. Diese Meinung der Elternschaft wurde vom Schulleiter dem Bürgermeister in Wietmarschen, dem Kreisschulrat in Nordhorn und der Kreisverwaltung in Nordhorn unterbreitet. Am Jahresende 1959 wandten sich der Elternrat und der Siedlerbund mit Eingaben an den Oberkreisdirektor und baten um Befürwortung eines dreiklassigen Schulneubaues. Aber das Jahr 1960 brachte diese Frage nicht vorwärts. Ebenso war 1961 kein entscheidender Beschluß zu erreichen. Im August 1961 wurde der bisherige Schulplatz nördlich der Schulbaracke zur Baustelle. Es begannen die Ausschachtungsarbeiten für den Neubau Weiß. Als zweites Haus folgte dann der Bau Schüürmann. Damit war der Schulplatz, der bisher auch in den Sportstunden für Spiele benutzt wurde, selbst nicht mehr als Pausenplatz ausreichend. Besonders bei nassem Wetter war die Benutzung einfach unmöglich. In dieser Situation wandte sich der Elternrat der Schule an die Gemeindevertretung in Wietmarschen mit der Bitte, die Planung eines Schulneubaus nachhaltig zu unterstützen und für die Errichtung einer dreiklassigen Schule einzutreten. Obgleich das Schulproblem längst dringend geworden war, wurde

aber eine aktive Planung durch das Wunschbild einer Dörfergemeinschaftsschule in Georgsdorf verhindert. Aber in Georgsdorf entstand nur eine vierklassige Schule, die keineswegs die Kinder der Nachbargemeinden aufnehmen konnte, ja, die schon jetzt zu wenig Räume hatte, da ja das neunte Schuljahr untergebracht werden mußte. Im September 1961 wurde die Schule Georgsdorf fertig und am 21. November 1961 offiziell eingeweiht. An diesem Tage waren für den Nachmittag die Mitglieder des Schulausschusses der Gemeinde Wietmarschen zu einer Besprechung in die Wirtschaft Berling, Füchtenfeld, geladen. Von der Schuleinweihung in Georgsdorf kamen Regierungsbaurat Schad, Osnabrück; Kreisbaurat Pabst und Kreisobersekretär Vennekate, Nordhorn. Obgleich das Schulproblem Füchtenfeld auf der Tagesordnung stand, wurde es nur knapp gestreift. Dafür zeigte der Regierungsvertreter für die Schulbauneuplanung in Wietmarschen schon reges Interesse, die in Wietmarschen selbst festgefahren war, da die Platzfrage noch umstritten war. Bei dieser Einstellung der Regierung hatte Füchtenfeld von dort wenig Verständnis zu erwarten.

Ab Ostern 1962 wurde das neunte Schuljahr rechtskräftig eingeführt. Die Kinder der einzelnen Landschulen wurden schwerpunktartig zusammengefaßt. In Georgsdorf richtete man ein neuntes Schuljahr für evangelische Kinder und in Wietmarschen eines für katholische Kinder ein. Füchtenfeld schickte die Kinder also konfessionell getrennt in zwei Richtungen. Nach Georgsdorf wurden auch die Schüler des neunten Schuljahres aus Adorf, Altepiscardie und Hohenkörben überwiesen. Die Zubringerschulen für Wietmarschen waren neben Füchtenfeld die Schulen Lohnerbruch und Schwartenpool.

1962 endete das Tauziehen um die Frage: Soll Füchtenfeld überhaupt einen Schulneubau erhalten, oder sollten die dadurch entstehenden Kosten zweckmäßiger für den Bau einer Dörfergemeinschaftsschule eingespart werden, endlich zugunsten Füchtenfelds? Doch nun begann die zweite Phase der Auseinandersetzungen, in der es um die Größe der Schule ging. Die Regierung war bereit, einen Neubau zu genehmigen. Es sollte aber nur eine zweiklassige Schule mit einem kleineren Gruppenraum errichtet werden. Das bedeutete, gemessen an den vorliegenden Schülerzahlen, daß nur die Kinder des 1. bis 4. Schuljahres in der Schule Platz finden würden. Alle anderen, also auch die Kinder des 5. und 6. Schuljahres, müßten den täglichen Weg zu den Nachbarschulen Georgsdorf bzw. Wietmarschen antreten. Gegen diese Entwicklung erhob wieder die Elternschaft Einspruch. Sie war einverstanden, die Jahrgänge 7 und 8 in die genannten Schulen zu schicken, wenn sie dort in Jahrgangsklassen besser gefördert werden könnten. Für die jüngeren Jahrgänge sollte das Verbleiben am Wohnort ermöglicht werden. Als Gründe wurden angesehen: Der tägliche Schulweg war zu weit und in Schlechtwetterperioden, bei Frost, Glatteis und Regen, Sturm und Schnee zu anstrengend. Die Kinder würden täglich in den immer stärker zunehmenden Straßenverkehr geschickt und den Verkehrsgefahren ausgesetzt. Voraussetzungen für eine größere

Sicherheit der Kinder wären Radfahrwege oder der Einsatz von Schulbussen. Vor allem aber sollte auch feststehen, daß die Kinder in Jahrgangsklassen vereinigt werden könnten. Das aber war bei dem Raummangel der beiden Nachbarschulen einfach undenkbar. Wenn aber die ersten sechs Schuljahre im Heimatort verblieben, dann sprächen die Schülerzahlen der kommenden Jahre eindeutig für eine dreiklassige Schule. Wie sollten auch 80 bis 100 Kinder in zwei Klassenräumen von drei Lehrenden in zeitgemäßer Weise noch gefördert werden können? Nachmittagsunterricht wäre die Folge.

Der Gemeinderat in Wietmarschen stimmte im Oktober 1962 dem Neubau einer Volksschule in Füchtenfeld zu und trat auch für eine dreiklassige Schule ein. Ebenso genehmigte er den Bau einer Lehrerwohnung. Die Kosten waren mit 320.000,— DM veranschlagt. Obwohl die Bereitschaft der zuständigen Stellen für einen Schulneubau nun vorhanden war, blieb die zu schaffende Klassenzahl umstritten. Die Regierung Osnabrück antwortete auf einen vom Elternrat am 19. April 1962 gestellten Antrag unter dem 10. Mai 1962 nur allgemein, ohne sich festzulegen, daß die Verhältnisse der Regierung bekannt seien, daß Bemühungen zur Änderung im Gange seien, daß Verhandlungen wegen Kostenbeteiligung zwischen Kreis und Niedersächsischer Heimstätte schon liefen und über die Planung in Kürze in Nordhorn entschieden werde.

Am 6. Juli 1962 erschienen Bürgermeister Koers und Architekt Krieger, Nordhorn, zur Orientierung und Informierung in der Schulbaracke und besichtigten auch den in der Gesamtplanung vorgesehenen Bauplatz für eine Schule. Auf diesem Platz stand allerdings noch die Baracke 3, in der einige Familien wohnten, die in die im Bau befindlichen GEWO-Bauten eingewiesen werden sollten. Deren Fertigstellung hatte sich stark verzögert.

Dem Schulrat wurden am 13. September 1962 die bis 1963 ermittelten voraussichtlichen Schülerzahlen der Schule mitgeteilt. In einem Zusatz bescheinigte der Bürgermeister, daß von der Gemeinde Wietmarschen ein Baugelände für 40 Familien in unmittelbarem Anschluß an den Ortsteil Füchtenfeld zur Bebauung erworben sei, daß auch private Grundstücke an siedlungsfreudige Familien verkauft würden und noch werden und daß in fünf Jahren der Ortsteil Füchtenfeld bedeutend größer und die Schülerzahl höher sein dürfte. Soweit bis jetzt ersichtlich, lag die gesamte Schülerzahl der Schule, einschließlich also des 1. bis 8. Jahrganges, in den Jahren 1962 bis 1963 zwischen 104 und 111. Für die ersten sechs Schuljahre blieb sie konstant um 85. Nach Fertigstellung der geplanten Privatbauten würden durch Zuzug sich diese Zahlen erhöhen.

## Was geschah 1963?

Mit Beginn des Jahres wurde das Drängen der Elternschaft nach einer dem Ort gerechten Lösung immer stärker. Die Baupläne des Architekten Krieger für den Schulneubau wiesen nach dem Willen der Regierung einen Neubau mit zwei Klassenräumen und einem kleineren Gruppenraum aus. Somit blieben alle Bitten und Einwände der Eltern bei der Regierung unberücksichtigt. Zum 12. 2. rief der Elternrat zu einer Elternversammlung auf, die dann starken Besuch aufwies. Die Eltern wurden auf die Bitte des Elternratsvorsitzenden vom Schulleiter über den Stand des Schulbauvorhabens informiert. Sie wurden auch nicht im Zweifel darüber gelassen, daß durch den Bau einer zweiklassigen Schule die Abschulung des 5. und 6. Schuljahrgangs an die Nachbarschulen unvermeidbar wurde, auch wenn in diesen Schulen Raumnot herrsche. In einer offenen Aussprache fanden viele Eltern recht harte Worte. Sie äußerten unverhohlen ihr Mißfallen. Es kam dann zu dem einmütigen Beschluß, gegen die vorliegende Planung beim Kultusminister in Hannover Protest einzulegen und dem Kreis eine Abschrift des Protestschreibens zugehen zu lassen. Zur Unterschrift erklärten sich alle Eltern bereit. Diese in der Zeitung veröffentlichte Protestaktion rief den Kreisschulrat auf den Plan. Er wollte die Wellen der Empörung dämpfen. Der Schulleiter erhielt Vorwürfe, daß er es habe so weit kommen lassen. Die Aufklärung über den gesamten Fragenkomplex stimmte den Schulrat aber schnell um. Er zeigte sich den Wünschen der Eltern gegenüber aufgeschlossen, versprach zu vermitteln und sich bei der Regierung als Fürsprecher des Ortes zu verwenden. Das Protestschreiben an den Minister müsse aber zurückgehalten werden. Das Schreiben ging nicht ab. Fürsprache und Vermittlung des Schulrates hatten Erfolg. Es wurde nunmehr eine dreiklassige Schule gebaut.

Der Gemeinderat Wietmarschen hatte zwar schon im Januar dem Finanzierungsplan für den Neubau einer 2½-klassigen Schule und eines Lehrerhauses zugestimmt, obgleich er einer 3-klassigen Schule den Vorrang gab. Um aber die Neubaumaßnahmen nicht noch weiter hinauszuzögern und in der Erwartung einer noch rechtzeitigen Einlenkung der Regierung, wurde der Beschluß gefaßt. — Eine Aufstellung der voraussichtlichen Schülerzahlen bis zum Jahre 1967 für Verplanungen der Gesamtschulsituationen ließ klar erkennen, daß Füchtenfeld mit einer 3-klassigen Schule zufrieden sein konnte. Notwendig wurde aber die Abschulung des 7. und 8. Schuljahres jeweils nach Georgsdorf und Wietmarschen. Sie war schon länger geplant, mußte aber vorerst ausgesetzt werden, weil diese Schulen selbst Raumnot hatten.

## Voraussichtliche Schülerzahl bis 1967 jeweils zu Ostern

Schuljahr	1963	1964	1965	1966	1967	
1.	17	14	17	17	25	
2.	18	17	14	17	17	
3.	16	18	17	14	17	
4.	7	16	18	17	14	
5.	17	7	16	18	17	
6.	9	17	7	16	18	
7.	18	9	16	7	14	
8.	12	14	8	15	7	
9.	6	8	14	8	15	
	120	120	127	129	144	
1. bis 4.	58	65	66	65	73	
5. bis 8.	56	47	47	56	56	
9.	6	8	14	8	15	
1. bis 6.	84	89	89	99	108	verbleibt
7. bis 8.	30	23	24	22	21	abzuschulen
9.	6	8	14	8	15	abgeschult seit 1962

## Der Schulneubau

Die öffentliche Ausschreibung der Arbeiten erfolgte Mitte März 1963 durch den von der Gemeinde beauftragten Architekten Knut H. Krieger, Nordhorn. Mitte April wurden die Erd-, Maurer-, Beton- und Kanalisationsarbeiten in der Füchten-Klause (Wirtschaft Berling) vergeben. Den Zuschlag erhielt van den Bosch, Veldhausen. Die übrigen Arbeiten für den Bau wurden im Laufe des Jahres wie folgt vergeben:

- Putzarbeiten: van den Bosch, Veldhausen
- Zimmerarbeiten: H. Hangbers, Wietmarschen
- Dachdeckerarbeiten: H. Salzig, Nordhorn
- Klempner- und sanitäre Installation: H. Bölting, Nordhorn
- Warmwasser-Heizungsanlage mit Ölfeuerung: Gebr. Knuf, Rheine
- Fliesen- und Kunststeinarbeiten: H. Glahe, Nordhorn
- Schlosserarbeiten: H. Kamps, Emlichheim

Estrich- und Klebearbeiten: H. Zagers, Schüttorf  
Tischlerarbeiten: A. G. Schomakers-Schulten, Wietmarschen  
Malerarbeiten: G. Lügering, Wietmarschen  
Glaserarbeiten: A. G. Bonke-Gellert, Neuenhaus  
Elektro-Installation: A. Engbers, Wietmarschen  
Uhrenanlage, Einbaulautsprecher: DoTeWe, Hamburg  
Verdunkelungsanlage: EHAGE-Jalousiefabrik, Hochdahl-Düsseldorf

#### Für Außenanlagen:

Schröder, Nordhorn  
K. Hager, Veldhausen

#### Für Inneneinrichtung:

Fenstervorhänge: Teppich-Schulten, Nordhorn  
Beleuchtungskörper: E. Engbers, Wietmarschen  
Schulmöbel: Flötotto, Friedrichsdorf  
Wandtafeln: Westd. Lehm.-Fabrik, Bad Lippspringe  
Lehrmittelraum-Einrichtung: E. Dreyer, Hachmühlen

Am 8. Mai begannen die Ausschachtungsarbeiten. Da die Baracke 3 noch stand, wurde unmittelbar hinter der Baracke ausgeschachtet. Nun gingen die Arbeiten ohne größere Verzögerungen vorwärts. Am 26. August konnte der Schulbau gerichtet werden. Die Vorbereitung des Richtfestes durch die Gemeinde war versäumt. Deshalb wurde in letzter Stunde vom Architekten ein Richtfest improvisiert. Als Vertreter des Bürgermeisters erschien Ratsmitglied Aug. Bollmer, als Vertreter des Gemeinderates die Ratsmitglieder Wieland und Koch, Füchtenfeld. Der Schulleiter wurde kurz vorher geladen. Obgleich Ende September der Bau abgedeckt war und die Innenarbeiten ohne Störung vorankommen konnten, wurde die Fertigstellung des Baues zum Jahresende fraglich. Die Bremse war die lange Lieferfrist für die Thermopanscheiben für die Klassenfenster. Auf dringende Bitten des Architekten und des Schulleiters, der am 20. Oktober den Notstand der Schulverhältnisse durch eine Bildbeigabe der zerfallenden Schulbaracke kraß herausstellte, wurde von der Firma Broon, Gronau, eine bevorzugte Lieferung zugesagt. Die verlorene Zeit war aber nicht mehr aufzuholen. Bezugsfertig wurde die Schule im Winter nicht mehr. Schüler und Lehrer mußten noch bei oft qualmenden Kohleöfen und in schlecht temperierten Klassen die Winterwochen durchhalten. Die ersten Wochen im Jahr 1964 wurden noch für Innenarbeiten im Schulneubau in Anspruch genommen. Ende Januar legte man die Flurfliesen; die Holzdecken wurden in den Klassen angebracht. Dann zog der Maler in die Klassen ein. Die elektrische Pausenuhr wurde am 24. 2. im Lehrerzimmer aufgestellt. Die neuen Schulmöbel rollten auf Lastwagen schon heran, als



für sie in der neuen Schule noch keine Unterstellmöglichkeit gegeben war. Sie wurden deshalb mehrere Wochen in zwei leeren Räumen der Schulbaracke aufbewahrt. Anfang März wurden sie von größeren Kindern in gut organisierter Gemeinschaftsarbeit in die neuen Klassen gebracht und sofort ordnungsmäßig aufgestellt.

Mit dem 12. März 1964 war endlich der Tag gekommen, den die Lehrer, die Schuljugend und die Eltern schon seit Jahren herbeigesehnt hatten. — Die neue Schule war fertig. — Es bestand nun wirklich kein Grund, auch nur noch einen Tag in der alten Schulbaracke zu bleiben, in der im letzten Winter die Heizung schon ein Problem für sich war. An diesem Donnerstag herrschte Hochstimmung in dem längst überfälligen, 26 Jahre alten Barackenbau aus Holz und Preßpappe. Zum letzten Mal saß jedes Kind auf seinem bekannten Platz. Nach dem Klingelzeichen um 9.00 Uhr traten alle Kinder auf den Schulhof und nahmen Aufstellung mit dem Blick zur Baracke. Jedes Kind trug in der Hand ein kleines Schultensil, um es in die neue Schule mitzunehmen. Die größeren Kinder trugen Bilder, Karten, Globus, Zirkel und Lineale, die anderen hielten Bücher, Hefte und dergleichen. Die Baracke, die über 17 Jahre Heimat der Schuljugend gewesen war, sah von außen wirklich mitgenommen aus. Kein Fremder würde glauben, daß hier die Schule war. Aber das Schild über der Tür an der Giebelwand beurkundete es noch in schwarzer Druckschrift auf weißem Grund: S c h u l e. In Dankbarkeit für ihre geleisteten Dienste sangen ihr die Kinder zum Abschied: „Nun ade, du mein lieb Heimatland“. Auf dem gemeinsamen Gang zur neuen Schule, an dem auch viele Eltern freudig teilnahmen, scholl aus frohen Kinderkehlen: „Auf, du junger Wandersmann“. Vor dem Eingang des Schulneubaues wurde haltgemacht. Der Schulleiter ermahnte vor dem Eintritt alle, in diesem Hause, das ab heute ihre Schule sei, sich stets der Ordnung zu fügen und stets Ordnung zu halten. Nach dem Lied: „Lobt froh den Herrn“ begaben sich alle Kinder in die Schule, legten die Überkleidung ab und gaben ihre Tragsachen an bestimmte Ordner. In der Klasse aber wurde noch einmal der großen Freude Ausdruck verliehen durch den Gesang: „Freut euch des Lebens“. Der Zug zur neuen Schule wurde in Farbdias festgehalten. Eine nette Geste zum Einzug in die neue Schule sollte nicht unerwähnt bleiben. Herr Küpers, Inhaber des Darm-sortierbetriebes, ließ durch die Lehrenden jedem Kind eine Tafel Schokolade überreichen.

Die offizielle Einweihung und Übergabe der neuen Schule wurde in einer schlichten Feier in einer Schulklasse vollzogen. Die Gemeinde Wietmarschen hatte zum 9. April 1964, 11.00 Uhr, eingeladen. Die Mehrzahl der geladenen 70 Gäste war erschienen. Die Regierung vertrat Oberreg.-Schulrat Dr. Koch; das Kulturamt Meppen Reg.-Rat Hilleke; den Landkreis Oberkreisdirektor Dr. Mawick mit Kreisoberbaurat Pabst und Kreisoberinspektor Vennekate; den Schulaufsichtsbezirk Schulrat Thielke; die Gemeinde Bürgermeister Koers; die Schule Wietmarschen Rektor Borggreve und das Lehrerkollegium. Außerdem waren Vertreter der Nieders. Landgesellschaft, der Emsland GmbH., der

Elternschaft, der beteiligten Firmen, der Schwesternschaft und noch einige Einzelgäste sowie Architekt Krieger anwesend. Fotograf Wolf, Nordhorn, machte für den Heimatfilm Aufnahmen. Auch die Presse war vertreten. Kinder der oberen Jahrgänge brachten Gedichte und sangen im Chor. Den Ablauf der Feier zeigt das folgende Programm.

Vor der Schule - 11.00 Uhr:

Begrüßung durch die Kinder

Ehre der Arbeit (Gedicht - Vera Pratzat -)

Und die Morgenfrühe (Lied)

Wer hat dieses Haus gebaut? (Gedicht - M. Schubert)

Schlüsselübergabe: Architekt an Bürgermeister

Im Klassenraum 3:

Gedicht: Wie stille steht die Zeit - Heilemann -

Lied: Lobt froh den Herrn

Gedichte: Herr Gott, wir danken dir - Snyders, Hertrampf -

Das sollst du wissen - Klose -

Lied der Arbeit - Freiwald -

Lied: Freunde, laßt uns fröhlich sein

Schlüsselübergabe: Bürgermeister an Schulleiter.

Danach nahm Oberregierungsschulrat Dr. Koch das Wort. Unter anderem meinte er, die Schule Füchtenfeld sei aus — wilder Wurzel — hervorgegangen. Er dankte dem Schulleiter, daß er in Füchtenfeld 17 Jahre ausgehalten und die entscheidenden Impulse für den Neubau der Schule gegeben habe. Eine Schule sei erst dann voll wirksam, wenn die Kinder fröhlich, der Lehrer fröhlicher und der Schulleiter am fröhlichsten seien. Oberkreisdirektor Dr. Mawick schloß unter Hinweis auf die gegenüberliegende Kirche mit dem Wunsch, daß Schule und Kirche in dem Dorf Füchtenfeld so wie heute auch in Zukunft stets den rechten Platz hätten. Pastor Wille dankte der Schulbehörde für die dem Ort erwiesene Hilfe und vor allem dafür, daß sie einst eine gute Hand hatte, als sie Lehrer Schmidt nach Füchtenfeld schickte. Scherzhaft meinte er, im Denken des Volkes mache die Regierung alles verkehrt, aber in diesem Fall habe sie das Rechte getan. Bernhard Jeurink hob als Sprecher der Elternschaft die gute Zusammenarbeit der drei Konfessionen in Füchtenfeld hervor, die sich auch im Schulleben widerspiegele. Zum Schluß zeigte der Schulleiter eine Diareihe, die das alte Füchtenfeld dem neuen Dorf gegenüberstellt. Er erwähnte, daß nach dem Umzug der Abbruch der Schulbaracke so schnell erfolgt sei, daß man Mühe hatte, die Bücherei noch rechtzeitig in Sicherheit zu bringen.

Nach Besichtigung des Schulgebäudes lud die Gemeinde zu einem Essen im Gasthaus Berling ein.

Die Kosten für die dreiklassige Volksschule betragen einschließlich der Kosten für Grunderwerb, Erschließungskosten, Einrichtung der Schule und Neubau einer Lehrerdienstwohnung 352.000,— DM. Sie wurden aufgebracht von:

Nieders. Landgesellschaft	110.000,— DM
Gemeinde Wietmarschen	50.000,— DM
Landkreis (Kreisschulbaukasse)	70.000,— DM
Staat, als Beihilfe 80.000,— DM + 10.000 DM	90.000,— DM
Zinsloses staatl. Darlehen	12.000,— DM
Bundesmittel als Grenzlandhilfe	20.000,— DM
	<hr/>
	352.000,— DM
	<hr/>

Die Kosten für den Schulneubau nebst Anlagen und Einrichtung wurden in einer Aufstellung des Architekten Krieger wie folgt ausgewiesen:

Die Baukosten betragen	190.116,— DM
Für Außenanlagen wurden verbraucht	17.697,— DM
Die Inneneinrichtung kostete	16.250,— DM
	<hr/>
Insgesamt:	224.063,— DM
	<hr/> <hr/>

## Aus dem Schulleben der Jahre 1960 bis 1965 wird nachgetragen

Am 1. Februar 1960 wurde Kaplan Bartels, Wietmarschen, versetzt. Er gab seit 1955 im Rahmen des Schulunterrichtes nebenberuflich den katholischen Religionsunterricht in der Kirchenbaracke. Als Vergütung wurden monatlich von der Regierung 50,— DM gezahlt. Sein Nachfolger wurde Kaplan Hubert Hermann vom 9. Februar 1960 ab. Die Pauschale im Monat wurde auf 84,— DM erhöht. Anfang des Jahres 1963 wurde Kaplan Hermann wieder versetzt. Nun konnte der Religionsunterricht nicht mehr lückenlos erteilt werden. Erst am 15. Juni 1963 übernahm Kaplan Hubert Schnieders, Wietmarschen, den katholischen Religionsunterricht wieder im Rahmen des Schulunterrichtes.

Im März 1961 verlor die Schule eine Lehrkraft. Frau Tomcik mußte ihren Dienst in Füchtenfeld aufgeben, da sie durch die Versetzung ihres Mannes den Wohnsitz Nordhorn aufgab und nach Belm bei Osnabrück verzog. Der Unterricht wurde nun von nur zwei Lehrkräften erteilt, obgleich die Schülerzahl 95 betrug.

In einer gut besuchten Elternversammlung sprach am 8. Mai 1961 der Schulleiter über Probleme des 9. Schuljahres, über Errichtung von Dörfergemeinschaftsschulen im Kreise und über deren Bedeutung für die Kinder und ihre Auswirkung auf Schulneubauten. In reger Aussprache wurde der Wunsch nachdrücklich unterstrichen, daß Füchtenfeld eine dreiklassige Schule haben müsse, zumal über 100 Kinder zu unterrichten seien. Ferner wurde bedauert und kritisiert, daß die dritte Lehrerstelle noch nicht wieder besetzt sei. — Die Neuwahl des Elternrates brachte folgendes Ergebnis:

Bernhard Jeurink, 1. Vorsitzender  
Hans Eckert, 2. Vorsitzender  
Bernhard Lühn  
Frau Ilse Voet  
Frau Maria Germer  
Emil Pratzat, Ersatzmann

Die Neubesetzung der freien Lehrerstelle erfolgte am 8. August 1961. Im Auftrage der Regierung erschien Fräulein Petra Henke. Sie trat ihren Dienst an und übernahm die 2. Klasse. Sie erhielt ein möbliertes Zimmer bei Budzinski und später bei Siedler Töpler.

Am 22. Oktober 1963 konnte Hauptlehrer Günther Schmidt sein 40jähriges Dienstjubiläum begehen. Auf Wunsch des Schulrates Thielke, Nordhorn, sollte der Jubilar durch eine schlichte Feier mit Gästen in der Schule geehrt werden. Als Feierraum wurde der 3. Klassenraum hergerichtet. Außer den beiden Kolleginnen und der Frau des Jubilars waren erschienen: der Schulrat und als geladene Gäste August Bollmer (Vertreter des Bürgermeisters), die Mitglieder des Elternrates, Vertreter der Kirchen, Vertreter der Verbände und Vereine, Gemeindegemeinschaft Erna und die Schulleiter der Nachbarschulen Wietmarschen (Borggreve) und Georgsdorf (Chrommow). Lieder und Gedichte der Schulkinder umrahmten die Feierstunde. Der Schulrat überreichte die Urkunde des Nieders. Kultusministers und zeichnete den Lebensweg und das dienstliche Wirken des Jubilars in Pommern und im Emsland auf. Darauf dankten die Vertreter der Gemeinde, des Elternrates, der Kirchen und der Vereine für geleistete Mitarbeit und wünschten weiterhin Glück und Freude. Die erschienenen Kinder gratulierten freudig mit Blumensträußen und kleinen Versen. Zwei Präsentkörbe, mehrere Topfblumen und eine Unzahl Blumensträuße waren zum Schluß überreicht. Der Jubilar dankte herzlich für die erwiesenen Ehrungen, für alle guten Worte, Wünsche und Gaben. Er sehe in seinem Wirken aber nicht sein Verdienst. Wenn er wirken durfte und Erfolg gehabt habe, so sei es eine ihm erwiesene Gnade, für die er danken dürfe und wolle. Das Lied „Nun danket alle Gott“ beschloß die Feierstunde.

Mit dem 31. März 1964 schied die Lehrerin z. A. Petra Zingler, geb. Henke, aus dem Schuldienst aus und zog nach Braunschweig. Die Stelle wurde sofort wieder besetzt.

Eingewiesen wurde mit Wirkung vom 1. April 1964 die Lehrerin z. A. Hilde Lammermann, geb. am 22. Oktober 1940 in Cloppenburg, kath. Konfession, 1. Prüfung am 3. März 1964 in Vechta.

In einer Gesamtelternversammlung am 21. April wurde der Elternrat neu gewählt. Der bisherige Vorsitzende schied aus. Es wurden gewählt: Hans Eckert, Bernhard Lühn, Emil Pratzat, Frau Maria Germer, Frau Ilse Voet und Walter Koch. Der Vorsitzende Eckert legte sein Amt aber bereits nach einigen Monaten nieder, benachrichtigte aber nicht den Schulleiter.

Am 23. August 1964 erhielt die Schule den beantragten Telefonanschluß. Das Fernsprechkabel wurde im Keller des Hauses Hertrampf abgezweigt.

Mit dem 31. März 1965 trat Hauptlehrer Schmidt in den Ruhestand. Er wurde am 2. April in einer Feierstunde offiziell aus dem Schuldienst verabschiedet. Als Gäste erschienen: Schulrat Thielke, Bürgermeister Engelbrink, Gemeindedirektor Dartsch, Pfarrer Westphälinger, Pastor Wille, Rektor Borggreve (Schule Wietmarschen), Mitglieder des Gemeinderates, der Elternrat und zwei ehemalige Lehrer der Schule Füchtenfeld, die bereits im Ruhestand lebten, K. Kuschmierz und M. Kazmirowski.

Das Programm der Feierstunde lief in eigener Regie der Kinder ab, die ihre Darbietungen selbst ansagten und auch die Redner ohne Ausnahme aufriefen. Als Dankgeschenke erhielt der Scheidende vom Schulrat die Entlassungsurkunde, von der Gemeinde Wietmarschen eine Goldmünze und von der Siedlergemeinschaft Füchtenfeld eine Schreibmaschine. Letztere sollte die Schreibearbeit an der Chronik des neuen Siedlerdorfes Füchtenfeld erleichtern, der er Gestalt geben werde. Für ihn selbst lag über dieser Abschiedsfeier eine tiefe Tragik. Erst acht Tage vorher war seine Lebensgefährtin durch den Tod abgerufen, mit der er den Lebensabend in Ruhe zu verbringen gedacht hatte.

Am 21. April 1965 wurde Frau Irmgard Schumacher als Hauptlehrerin an der Schule Füchtenfeld durch Schulrat Thielke eingeführt. Sie war bisher an der Schule in Neugnadenfeld tätig. An dieser Feier nahmen wieder als geladene Gäste der Bürgermeister, der Gemeindedirektor, die Vertreter der beiden Kirchen, des Gemeinderates und der Eltern, Lehrende der Schulen Füchtenfeld und Wietmarschen und der Vorgänger, Hauptlehrer i. R. Schmidt, teil. Kinder umrahmten die Feier durch Gesang und Gedichtvorträge.

## Das Wasserwerk

Das Wasserwerk ist so alt wie das Lager Wietmarschen (s. Seite 9). Gleiche Werke standen auch in den Lagern Alexisdorf (Neugnadenfeld) und Bathorn. Sie versorgten jeweils nur die Bereiche der einstigen Lager. Im Jahre 1953 nahm der Plan einer zentralen Wasserversorgung der Niedergrafschaft Gestalt an. Nach einer Aufklärungskampagne durch den Kreis erkannten viele Gemeinden die einmalige Chance, die ihnen mit einem solchen Plan geboten wurde. Sie gründeten im gleichen Jahr den „Wasserbeschaffungsverband Niedergrafschaft“. Den Vorsitz übernahm der Rechtsanwalt Winkelmann, der Bürgermeister von Neuenhaus war. Die ersten sieben Gemeinden in dem Verband (Osterwald, Altepiccardie, Veldhausen, Neuenhaus, Hilten, Grasdorf und Lage) sollten von einem Wasserwerk versorgt werden, das die Ölindustrie in Osterwald zur Deckung ihres Wasserverbrauches plante. Das Wasserwirtschaftsamt unterstützte diesen Plan, da es für die Zukunft die Möglichkeit sah, das Werk einmal mit den Wasserwerken der Lager zu verbinden, wodurch die Trinkwasserversorgung in einem weiten Teil der Niedergrafschaft gesichert werden könnte. Im Jahre 1955 wurden die ersten Gemeinden von Osterwald mit Trinkwasser versorgt. Die Wasserwerke in den ehemaligen Lagern hatte der Landkreis Grafschaft Bentheim übernommen. Sie wurden später auf den Wasserbewirtschaftungsverband übertragen. Georgsdorf schloß sich um das Jahr 1959 dem Wasserwerk Füchtenfeld an. Es entstand auch eine Verbindung mit dem Wasserwerk in Osterwald.

Verlegt wurden meist Asbestzementrohre mit einem Durchmesser von 15 bis 20 cm. Außerdem wurde in Neuringe eine Verbindung zum Wasserbeschaffungsverband Bourtanger-Moor hergestellt, dem die Gemeinden Adorf und Neuringe angeschlossen waren. Später entstanden gleichartige Verbindungsstellen am Bathorner Diek und zwischen Georgsdorf und Adorf. So war der Ring für das Versorgungswasser geschlossen.

Im Jahre 1963 begann der Umbau des Wasserwerkes in Füchtenfeld. Durch den Abbau der oberen Teile des hohen Gebäudes änderte es seine äußere gewohnte Gestalt vollkommen, war doch der hohe Wasserturm einst Wahrzeichen des Barackenlagers. Gebaut wurden ein neuer Brunnen und moderne Neubauten für Pumpen und Aufbereitungsanlagen sowie zwei große unterirdische Speicherbecken. Der Umbau wurde von der Stahlbetonbaufirma Josef Schnieders, Meppen, ausgeführt. Die Bauzeit nahm mehrere Monate in Anspruch. Die Kosten beliefen sich auf etwa 450.000,— DM. Die Leistung des modernen Werkes lag bei 70 cbm je Stunde.

Die Inbetriebnahme des modernisierten Werkes erfolgte am 1. September 1963. Versorgt wurden durch das Werk außer Georgsdorf auch die Gemeinden Wietmarschen mit Füchtenfeld, Schwartenpohl, Lohne und Klausheide. Zum „Wasserbeschaffungsverband Niedergrafschaft“ gehörten nun 28 Gemeinden.

Das Wasserwerk in Bathorn wurde nach Füchtenfeld ebenfalls durch Umbau modernisiert. Das Werk in Neugradenfeld wurde abgerissen.

Für den Wasserwärter wurde 1964 außerhalb des umzäunten Werkplatzes ein Wohnhaus mit Garage errichtet. Den Bau führte Bauunternehmer Overberg, Wietmarschen, aus. Am 1. August 1965 wurde es bezogen. — Der Platz rings um das Wasserwerk wurde Ende 1965 durch Strafgefangene aus der Strafanstalt Lingen aufgeräumt und gegraben. Die beiden Hügel über den großen Speicherbecken erhielten Bepflanzung mit Buschwerk und Stauden. Der Wasserwärter Wolfgang Klose, der nach der Modernisierung des Wasserwerkes seinen Dienst antrat, bestand im November 1966 in Hannover vor dem „Deutschen Verband Gas und Wasser“ und dem „Berufsverein für Gas- und Wasserwerke“ die Prüfung als Wassermeister und Betriebsleiter. Er war der erste Wassermeister im Landkreis Grafschaft Bentheim.

## Das Ende der Baracken

(siehe Seite 48 hierzu)

Bei Beginn der Ausschachtungsarbeiten für die 15 Wohneinheiten des 1. Bauabschnittes im November 1958 blieben die Baracken unberührt stehen. Man konnte die ersten Siedlungshäuser auf Baugrund setzen, der frei von Aufbauten war. Lediglich das Gewächshaus der früheren Gärtnerei im Nordwestzipfel des einstigen Lagers mußte abgerissen werden. Als aber 1959 der 2. Bauabschnitt begann, standen auf dem vorgesehenen Baugrund noch die Baracken 4, 7, 11, 13, 15 und 17 (s. Lageplan). Sie mußten weichen. Allerdings entstanden hier Schwierigkeiten. Den Bewohnern dieser Baracken mußten andere Wohnungen zugewiesen werden. Es waren aber nicht für alle Wohnungen da. So verzögerte sich der Abbruch mancher Baracke, und manche gute Planung kam nicht zur termingerechten Ausführung. Besitzer der Baracken war die Staatliche Moorverwaltung Meppen geblieben. Sie ließ die zum Abbruch vorgemerkten Baracken öffentlich meistbietend versteigern, jeweils nach Lage im ganzen oder in Einzellosen. Die Justizverwaltung Lingen behielt sich die Beseitigung der Fundamente vor und nahm auch die roten Ziegelsteinwege und -straßen auf, soweit sie für das Steinmaterial Verwendung hatte. Die Arbeit wurde aber nicht immer konsequent durchgeführt. Den Abriß der Baracke 7 übernahm im April 1960 die Justizverwaltung Lingen. Die Baracken 4, 11 und 13 wurden im April 1960 meistbietend versteigert. Baracke 4 erbrachte in 3 Losen 2.050,— DM, 11 in 3 Losen 1.050,— DM und 13 in 4 Losen 1.460,— DM. Es waren große Baracken von etwa 50 m Länge und 10 m Breite. Im Oktober 1960 versteigerte man auch Baracke 15, Baracke 17 für 1.050,— DM, Baracke 19 für 3.000,— DM und den Westteil der Baracken 20, 21, 23, 24 und 25.



Krankenstation - vorher Lagergefängnis mit Zellen für Kriegsgefangene



Die Berliner Straße nach 1964



Es war den Käufern zur Auflage gemacht, bis zum 15. 1. 1961 den Abriß zu vollenden und auch die Fundamente zu beseitigen.

Nachdem durch Umzug in die neuen Häuser auch Baracke 22 frei wurde, erfolgte ihre Versteigerung im August 1961. Die Baracke war kaum gefragt und brachte nur 470,— DM. Dabei bot man für den Oberbau eines Abortes bei den Baracken 24 und 25 allein 110,— DM. Das Holz im Dachstuhl war im allgemeinen gut erhalten und fand deshalb stets Käufer. Ende 1961 standen nur noch die Ostteile der Baracken 20, 21, 23, 24 und 25 sowie die gut ausgebaute Baracke 26. Dazu kamen Baracke 3, Baracke 8 hinter den Geschäftshäusern, Baracke 9 ohne ihren Ostteil, Steinbaracke 16, Schul- und Kirchenbaracke. Erst ab 1963 wurden auch diese Baracken beseitigt.

Die große Saalbaracke (9) wurde am 19. April in 7 Losen mit insgesamt 3.480,— DM abgestoßen.

Diese Baracke hatte 17 Jahre lang der Bevölkerung Füchtenfelds als Gemeinschaftsraum gedient. Hier wurden in den ersten Nachkriegsjahren sogar Operetten aufgeführt, später allwöchentlich Filme gezeigt, regelmäßig Vorweihnachtsfeiern der Schule veranstaltet, Versammlungen, Sitzungen, Feste und Tanzvergnügen abgewickelt, Wochenendmärkte gehalten, Haushaltswaren, Textilien und Fleischwaren feilgeboten, sportliche Übungen geprobt und was sonst dem Saal noch zugemutet werden konnte. Es schien undenkbar, ohne diesen Raum auskommen zu können. Da niemand für seine Renovierung je etwas getan hatte, sah er schon recht schadhaft aus und wirkte für Fremde sicherlich abstoßend. Die letzten Veranstaltungen im überalterten Saal waren ein Elternabend der Schule mit Weihnachtsstimmung am 19. Dezember 1962 und Tanzabende am 2. Weihnachtstag und Sylvester.

Die Versteigerung der einzelnen Gebäudeteile verlief in kurzer Form folgendermaßen: Nach Nennung des Anfangspreises hörte man den Ausrufer: „350 eenmål — 390 eenmål — 410 eenmål — 410 annermål — (niemand mehr als 410?) 410 to'n lesten.“ Bis zum 1. Juli 1963 sollte der Abbruch vollzogen sein. Am 8. August stand nur noch der Hauptschornstein. Er wurde etwas später umgelegt. Der nun freigewordene Bauplatz blieb brach liegen. Die Baracken 20 und 21 wurden im April 1963 im Auftrag der Justizverwaltung Lingen von Strafgefangenen abgerissen. Schutt und Fundamente ließ die Staatliche Moorverwaltung Meppen beseitigen. Die Firma Bunte, Papenburg, sorgte für Abfuhr des Schuttes ab 4. September 1963. Nachdem mit großer Verzögerung auch die letzten Gewo-Häuser im Oktober 1963 bezugsfertig waren, zogen die noch in den letzten Baracken wohnenden alten Ehepaare und Alleinstehende um. Am 29. Oktober 1963 wurden die Baracken 3, 8, 23, 24, 25 und 26 meistbietend versteigert. Sie erbrachten in gleicher Folge 3.300,—, 1.430,—, 1.350,—, 1.510,—, 1.500,— und 1.400,— DM, insgesamt 10.490,— DM. Die drei noch verbleibenden Baracken wurden jeweils nach dem Neubau der Schule, dem Bau der katholischen Kirche und dem Bau des Kindergartens mit

Schwesternstation abgerissen, und zwar die Schulbaracke (Nr. 18) 1964, die Kirchenbaracke (Nr. 10) 1966 und die steinerne Krankenbaracke (Nr. 16) 1968. Damit war die Verwandlung des alten Barackendorfes in das neue Siedlungsdorf vollzogen. Zehn Jahre Aufbauarbeit wurden sichtlich mit Erfolg belohnt!

## Ministerbesuche

In den ersten Jahren nach der Kapitulation, etwa um 1947/48, ging es um Besitzverhältnisse und Zuständigkeiten des Grundherrn für das Flüchtlingsdorf. Auf einer Informationsfahrt kam zu der Zeit der Landwirtschaftsminister Hellwege, Hannover, in diesen Sammelpunkt unsäglichen Flüchtlingselends. Er erschien im Auto-Konvoi, fuhr die mit roten Ziegeln ausgelegte Mittelstraße hoch, wendete und setzte, ohne persönlichen Kontakt mit dem Boden genommen zu haben, seine Fahrt fort.

Der niedersächsische Sozialminister Diederichs wurde am 21. August 1958 in der Barackenschule empfangen und orientierte sich über das Siedlungsvorhaben in Füchtenfeld.

Am 24. Februar 1964 besuchte Niedersachsens Vertriebenenminister Albert Höft, Hannover, die Stadt Nordhorn. Am Nachmittag traf er mit einigen Herren seiner Begleitung auch in Füchtenfeld ein. Um 14.30 Uhr wurde er am Dorfeingang von Bürgermeister Koers und einer Abordnung Füchtenfelds, zu der Gemeinderatsmitglied Walter Koch, Vorsitzender des Elternrates Bernhard Jeurink, Pastor Wille, Hauptlehrer G. Schmidt und Vorsitzender des Bundes der Vertriebenen, Alfred Scholz, gehören, begrüßt und durch das Dorf geleitet. Auf diesem Rundgang wurden ihm die notwendigen Informationen über die Siedlung gegeben sowie Zukunftspläne und -wünsche an ihn herangebracht. Er besichtigte auch zwei Siedlungshäuser (Scholz, Stettiner Straße, und Przybilski, Reichenberger Straße) und die evangelische Kirche. Auch das Fernsehen machte Aufnahmen, die am 25. Februar 1964 in der Nordschau gezeigt wurden. Eine gemeinsame Kaffeetafel in der „Füchtenklause“ rundete die Aussprache ab. Dorfgemeinschaftshaus, Kindergarten, Straßennamen und Haustypen waren die Gesprächspunkte. Der Minister gab Ratschläge über den einzuhaltenden Antragsweg. Er schied sichtlich erfreut über die empfangenen Eindrücke.

Im gleichen Jahr besuchte am 17. September abermals ein niedersächsischer Minister das Emsland und besichtigte Füchtenfeld. Es war der Nachfolger von Minister Höft, Vertriebenenminister Dr. Curt Niehe. Zur Begrüßung waren als Vertreter des Ortes Schmidt, Preußner, Eckert und Scholz erschienen. Bei der Schule begrüßte ihn Bürgermeister Koers um 16.30 Uhr. Nach Besichtigung der Schule und der Kirche schloß sich ein Gang durch die Straßen an, der

leider infolge Gewitterregens abgebrochen werden mußte. Es war noch Zeit zu einer kurzen Besprechung bei Berling. Die Themen waren: Gemeinschaftshaus mit Sport-, Versammlungs- und Feierraum, Bücherei und Brausebädern sowie Bau eines Kindergartens, für den Staatsmittel beantragt werden konnten. Minister Mieke war vorher Leiter der Nieders. Staatskanzlei und früher Regierungspräsident in Stade. Er starb plötzlich im Jahre 1965.

## Besuch einer EWG-Kommission

Der moderne Aufbau Füchtenfelds und Neugnadenfelds, der durch reiche Mittel aus dem Emslandplan ermöglicht wurde, interessierte auch jenseits der deutschen Grenze. Das bewies eine Informationsfahrt einer EWG-Kommission, die Erschließung und Besiedlung von einstigem Unland im Emsland einer kritischen Prüfung unterzog. Die Kommission unter Leitung von Dr. Herzog besuchte Füchtenfeld am 11. Oktober 1960 und erhielt von Kreisbaurat Pabst auf alle aus der Kommission heraus gestellten Fragen Auskunft, durch die auch geäußerte Zweifel behoben wurden. Vor allem interessierten Größen und Kosten der Neubauten, die Amortisation, die Zinslast und Laufzeit der Zahlungen. Begleitet wurde die Kommission von Regierungspräsident Dr. Friemann, Osnabrück, Ministerialdirektor Lauenstein, Meppen, Regierungsdirektor Dr. Hasse, Osnabrück, und Regierungsdirektor Hauff, Hannover. Die Erläuterungen wurden unter freiem Himmel an der Dorfeinfahrt gegeben. Da Regenschauer ein längeres Verweilen nicht gestatteten, machte man noch eine Rundfahrt auf den gerade fertiggestellten Straßen und fuhr nach Neugnadenfeld.

## Privatbauten

Anfangs war für den 2. Bauabschnitt auch der Bau des Wohnhauses für Bäckermeister und Gastwirt Franz Berling vorgesehen. Er hatte am 1. Oktober 1955 Bäckerei und Wirtschaft in der Saalbaracke von Sieghard Drews übernommen. Die Finanzierung des geplanten Neubaus konnte aber nicht aus Mitteln des sozialen Wohnungsbaues und des Barackenräumprogramms von Bund und Land erfolgen. So wurde der Bau zurückgestellt und kam erst nach Sicherung der Finanzierung auf privater Basis im Februar 1962 zum Zuge. Bauunternehmer war Overberg, Wietmarschen. Das Bauprojekt umfaßte Bäckerei und Laden, Wohnung und daneben Gastwirtschaft. Der Laden wurde schon zum 19. Februar 1962 eingerichtet und eröffnet. Die Wohnung war vor

Ostern 1963 bezugsfertig. Zu diesem Zeitpunkt lief auch der Bäckereibetrieb an. Die Wirtschaft bekam den Namen „Füchtenklause“ und wurde Ostern 1963 eröffnet. Der Baupreis für den Gesamtbau lag bei 150.000,— DM.

Mit dem Laden Berling waren nun drei Einkaufsgeschäfte für Lebensmittel mit Selbstbedienung am Ort. Jedes Geschäft wurde darauf von einer anderen Verkaufsgenossenschaft für Belieferung eigenständiger Kaufleute mit Waren versorgt. Der VeGe-Laden Schmitz an der Durchgangsstraße wurde schon 1949 mit der Wirtschaft „Hubertuskrug“ errichtet. Seit Oktober 1963 ist der Inhaber Georg Wilken. Der Edeka-Laden Klinger entstand im Rahmen des 2. Bauprogramms und war Oktober 1960 bezugsfertig. Klinger hatte bereits in Baracke 25 den Laden von Fischer übernommen, der im Juli 1952 nach Lingen zog. Berling eröffnete 1963 den Centra-Laden.

Neben den offiziellen Bauabschnitten des Barackenräumprogramms wurden auf den noch freien Bauplätzen im Siedlungsrechteck Privatbauten geplant, die außer zwei Fällen als Eigenbauvorhaben zur Ausführung gelangten. Außerdem entstanden außerhalb des Ortskerns noch zahlreiche Privatbauten. Zur besseren Übersicht werden sie nachstehend nach ihrer Lage an den Straßen aufgeführt. Die in Klammern gesetzte Zahl hinter dem Namen ist das Jahr des Einzuges (ohne Gewähr), die angegebene 5- bzw. 6-stellige Zahl gibt etwa die seinerzeitige Bausumme an.

### **Es bauten:**

#### **An der Wietmarscher Straße:**

Germer, Paul, Gärtnermeister, (1955) Gärtnereibetrieb

#### **An der Breslauer Straße:**

Gravelmann, Anton (1958) Zuzug von Wietmarschen

Nolte, Willi (1958)

Nolte, Hermann (1958)

Schmitz, jetzt Georg Wilken, (1949) Zuzug von Wietmarschen

Rabenhorst, Richard, (1958) Haus mit Postraum

(1965) Schutzdach an Bushaltestelle

Jeurink, Bernhard (1956)

Meißner, Richard (1956)

Nüsse, Hubert, von Wietmarschen

Kölber, Arthur, (1962) von Georgsdorf

Jeuring, Hindrik-Jan, (1959) Georgsdorf

Klewing, Wilhelm, (1957) Wietmarschen

Klewing, Heinrich, (1958) Wietmarschen

Wruczak, Peter (1958)

Alferink (1950), Georgsdorf (Haus gekauft Blekker, Osterwald)

#### An der Lerchenstraße:

Nolte, Bernhard (1950)  
Tschechne, Ernst, (1959) von Adorf  
Krükkert, Hans, (1965) Wietmarschen

#### An der Dresdener Straße:

Sloot, Heinz, (September 1962) von Georgsdorf	37.500,— DM
Alferink, Georg, (Februar 1965) von Nordhorn	62.800,— DM
Lesch, Gerhard, (1966) von Veldhausen - Sozialbau Nieders. Heimstätte -	
Petrosch, Heinz, (Dezember 1964) von Georgsdorf	73.500,— DM
Niehoff, Georg, (Dezember 1964) von Georgsdorf	

#### An der Berliner Straße:

Wascik, Karl-Heinz, (1963) teils Sozialbau der Nieders. Heimstätte  
120.000,— DM

Schlachtereier mit Laden war bisher in Baracke 5  
hinter dem Transformatorenhaus und wurde 1956  
von Metzner durch Wascik übernommen.

Wilke, Paul, (1965) von Berlin etwa 90.000,— DM

Streitbürger, Dr., (1964) Praxis mit Wartezimmer  
und 2 Mietwohnungen

Harnack (1965) von Berlin

#### An der Reichenberger Straße:

Brouwer, Georg, (1962) von Neuringe  
Jeurink, Johann (1967)  
Klemp, Manfred (1968)

#### An der Posener Straße:

Laufer, Clemens, (1966) von Vechta - Sozialbau der Nieders. Heimstätte.

## 6 Vollbauernstellen 1951

Auf der Gemarkung Wietmarschen östlich des Ortsteiles Füchtenfeld wurden nach Kultivierung der Moorflächen im Jahre 1951 sechs Vollbauernstellen mit je einer Bodenfläche von knapp 60 Morgen errichtet; Finanzierung und Bauaufsicht lagen in der Hand der Nieders. Landgesellschaft Hannover, Zweigstelle Meppen. Im Jahre 1952 konnten die Bauern ihre Höfe beziehen und die erste Ernte einbringen. Sie mußten ein Eigenkapital von 12.000,— DM einbringen und erhielten eine Hypothek von 38.000,— DM. Im Jahre 1965 wurde zu den Höfen noch Land zugeschlagen, um sie wirtschaftlicher zu machen. Seit-

dem haben die Höfe eine Größe von nicht ganz 80 Morgen. Als Bauern wurden eingesetzt:

Heinrich Kötting  
Georg Gravelmann  
Heinrich Heilemann  
Wilhelm Bramkamp  
Wilhelm Lügering  
Josef Witten.

Der Hof Witten wurde durch Umbau des ehemaligen Bau-Hofes geschaffen. Im Jahre 1965 kam ein weiterer Bauernhof, der Hof Egbers, dazu, der aber schon zum Kreis Meppen gehört.

## Die katholische Kirche

Die katholische Gemeinde in Füchtenfeld hatte seit Herbst 1948 in der Baracke 10, allgemein Kirchenbaracke genannt, an der Westseite ihren Gottesdienstraum, den sie auch mit eigenen Mitteln ausstattete. Dieser Raum hat 18 Jahre dem gleichen Zweck gedient. Schon im Jahre 1962 wurde der Ostgiebelteil der Baracke, der den Gottesdienstraum der ev.-lutherischen Gemeinde beherbergte, und einige Jahre später auch der Mittelteil, der die Wohnräume für die Kirchenbediensteten der ev.-luth. Kirche umfaßte, abgerissen. So stand also nur noch der Westteil der Baracke mit dem kath. Gottesdienstraum, der bereits zusehends verfiel. Der Bau einer katholischen Kirche war nunmehr akut geworden.

Am 27. Februar 1965 wurden für die geplante Kirche die Rohbauarbeiten ausgeschrieben. Als Baugrund war ein Platz vorgesehen, der auf dem von der Gemeinde Wietmarschen ausgewiesenen neuen Bebauungsgebiet östlich des Ortskernes Füchtenfeld lag. Schon im September 1965 war die Kirche im Rohbau fertig. Die Feier des Richtfestes wurde mit der Weihe des Grundsteines verbunden, die am 23. September 1965 stattfand. Der Grundstein wurde außen am Fuße des Turmes eingefügt. Die Weihe vollzog Dechant Jaeger unter Beteiligung der Gemeindemitglieder und vieler Gäste.. Pastor Westphälinger wünschte dem Neubau, daß er nicht nur aus toten Steinen bestehe, sondern aus den lebendigen Steinen einer aktiven Gemeinde. Er las auch den Text der Urkunde vor, die danach, in einer Kassette liegend, in die Grundwand eingemauert wurde. Diese Urkunde gibt künftigen Generationen Auskunft über die Situation in der Gemeinde und im Kreise Grafschaft Bentheim zum Zeitpunkt des Kirchbaues. Sie berichtet von der neuen Gemeinde, zu der viele Vertriebene aus den Ostprovinzen des einstigen Deutschen Reiches gehören, die hier eine neue Heimat fanden. Dechant Rosemann und Kaplan Hermann

werden als entscheidende Wegbereiter für den Bau des neuen Gotteshauses genannt, das als Heilig-Kreuz-Kirche der Gemeinde dienen wird. Nach der Weihe wurde der Richtspruch von einem Zimmergesellen gesprochen. Das gemeinsam gesungene Lied „Großer Gott, wir loben dich“ beschloß die Feierstunde.

Die Kirche sollte eine Ölheizung mit Warmluftumwälzung erhalten. Das Kirchenschiff erhielt 220 Sitzplätze. Auf der Empore sollte ein Harmonium und später eine Orgel stehen.

Ein Jahr mußte noch vergehen, ehe der neue Bau bezugsfertig war. Am 26. Oktober 1966 konnte die Kirche ihrer Bestimmung übergeben werden. Zu der Feier waren erschienen: Domkapitular Gerds, Osnabrück, und als weitere Gäste Dechant Jaeger, Nordhorn, und die Pfarrer der Nachbargemeinden, Pastor Wille (ev.-luth.), Bürgermeister Engelbrink und Gemeindedirektor Dartsch, die Schwestern, die Lehrerschaft und die Mehrzahl der Gemeindeglieder. So war bei dem ersten Gottesdienst die Kirche überfüllt.

Die Weihehandlung begann um 15.00 Uhr bei klarem Herbstwetter vor der Kirche. Domkapitular Gerds besprengte die Wände der Kirche mit Weihwasser als Zeichen, daß das Haus in Gottes Obhut und Schutz übergehe. In seiner Predigt rief er in der Kirche der Gemeinde zu, diese Kirche sei dem heiligen Kreuz geweiht. „Im Kreuz ist Heil! Horcht und lauscht auf die Botschaft, die vom Gekreuzigten zu jedem kommt. Seid oder werdet eine gläubige, eine betende und eine bekennende Gemeinde.“ Nach der Weihe wurde von Pastor Westphäliger das erste Meßopfer in der Kirche feierlich begangen.

Danach wurden die Gäste zu einer Kaffeetafel in die Wirtschaft Wilken eingeladen.

Die 1948 von der Kirchengemeinde Wietmarschen für das Flüchtlingslager gestiftete alte Glocke, die 12 Jahre lang die Angehörigen beide Konfessionen zum Gottesdienst gerufen hatte, war jetzt auf einem Holzturm neben dem Gotteshaus aufgehängt. Sie sollte bis zur Anschaffung einer neuen Glocke, die im Turm ihren Platz finden soll, noch ihren Ruf erschallen lassen und später nach Wietmarschen zurückkehren. Die Inschrift auf der Glocke „IN HON: S. JOHANNIS PAT: ECCL 1819 ANDRIES H. VAN BERGEN EN M. FREMY ME FECERUNT“ besagt: Zu Ehren des Heiligen Johannes, Kirchenpatrons, 1819 haben mich Andries H. van Bergen und M. Fremy gegossen.

Die Kosten des Kirchenbaues waren mit 300.000,— DM veranschlagt. Das Bistum Osnabrück trug davon 100.000,— DM und der Bonifatiusverein 70.000,— DM. Der Rest fiel auf die Kirchengemeinde Wietmarschen, zu der auch Schwartenpohl gehört. Zur Aufbringung der Kosten für die Inneneinrichtung wurden vor allem die hiesigen Gemeindeglieder herangezogen. Diese Kosten wurden und werden noch aufgebracht durch freiwillige Spenden (auch als Ratenzahlung) und durch Kollekten jeweils am 1. Sonntag jeden Monats.

## Die Mehrzweckhalle

Als in der ersten Hälfte des Jahres 1963 die alte Saalbaracke abgerissen wurde, verlor Füchtenfeld seinen großen Gemeinschaftsraum. Bis zu diesem Zeitpunkt einen Ersatz zu schaffen, blieb trotz mancher Bemühungen ein Wunsch derer, die weiter dachten als nur an ein Eigenheim. Gestärkt wurde dieser Wunsch immer wieder durch die Tatsache, daß in der Planung des Siedlungsdorfes im Jahre 1958 auch ein Dorfgemeinschaftshaus einkalkuliert war. Zwar liefen die derzeitigen Vorstellungen auf ein Dorfgemeinschaftshaus hinaus, in das auch ortseigene Gemeinschaftsunternehmen wie eine Wäscherei und eine Gefrieranlage oder andere einbezogen werden sollten. Die Landesregierung war zur Bereitstellung von 150.000,— DM bereit. Auch der Landkreis Grafschaft Bentheim sagte Hilfe zu, wenn die Gemeinde Wietmarschen zur Tragung ihres Anteils bereit sei. Aber die Zeit war verfrüht. Es gab über ein solches Haus noch zu viele unklare Vorstellungen und gegen dasselbe tief verwurzelte Vorurteile. Der Einwand, ein konfessionell ungebundenes Haus leiste einer Verweltlichung Vorschub, war unverständlich. Die Sorge, die erwähnten wirtschaftlichen Gemeinschaftsanlagen seien in dem kleinen Ort nicht wirtschaftlich, war nicht ganz von der Hand zu weisen, zumal die Unterhaltungskosten durch derartige Anlagen gestützt werden sollten. In der Maitagung des Gemeinderates Wietmarschen 1959 verfiel der Antrag für den Bau eines Dorfgemeinschaftshauses der Ablehnung. Die Reaktion auf diesen Beschluß war im Ort scharf, da er von vielen falsch gedeutet wurde. In den kommenden Jahren ging die Diskussion über Gemeinschaftshäuser weiter. Es kristallisierte sich dabei eine Bauform heraus, die frei von wirtschaftlichen Nebenanlagen auf einen echten Zweckbau hinauslief und unter dem Namen Mehrzweckhalle — besonders in kleinen Gemeinden — viele Freunde fand; denn dieser Bautyp schafft dem Sport eine Übungshalle und der Geselligkeit einen Feierraum.

Im Dezember 1962 stellten der Fußball-Sportverein und die Siedlergemeinschaft Füchtenfeld an die Gemeinde Anträge, einem solchen Bau zuzustimmen. Im Februar 1964 wurde dem Gemeinderat in Wietmarschen ein gemeinsames Schreiben aller in Füchtenfeld bestehenden Verbände als Antrag zur Erstellung einer Mehrzweckhalle im Ortsteil Füchtenfeld überreicht. Es wurde gebeten, den Bau zu beschließen.

Im September 1964 bewilligte der Kreistag für die geplante Mehrzweckhalle in Füchtenfeld den Betrag von 100.000,— DM. Die Gesamtkosten der Halle waren mit 310.000,— DM veranschlagt. Mitte März 1965 stimmte auch der Gemeinderat Wietmarschen dem Bau zu. Der Entwurf für die Mehrzweckhalle stammte von Architekt Krieger, Nordhorn, der auch den Plan für die Schule entworfen hatte, neben der die neue Halle stehen sollte. Die Finanzierung sicherten das Land Niedersachsen mit 200.000,— DM, der Landkreis Grafschaft



Bentheim mit 100.000,— DM und die Gemeinde Wietmarschen mit 40.000,— DM. Mit dem Bau wurde Mitte Mai 1967 begonnen. Die Beton- und Maurerarbeiten wurden Bauunternehmer Hermann Osseforth, Wietmarschen, übergeben. Außerdem erhielten auf eingereichte Kostenanschläge den Zuschlag die Firmen:

Heinrich Hangbers, Wietmarschen, für Zimmerarbeiten  
Reinhold Finke KG., Nordhorn, für Dachdeckerarbeiten  
Heinz Schulten, Wietmarschen, für Tischlerarbeiten  
Heinrich Kamps, Emlichheim, für Schmiedearbeiten  
Hermann Tenfelde, Wietmarschen, für Maler- und Glaserarbeiten  
C. Wolfgramm GmbH., Klausheide, für Heizung und Lüftung  
Heinz Lütkes, Wietmarschen, für Elektroinstallation  
Heinrich Glahe KG., Nordhorn, für Fliesenarbeiten  
Teppich-Schulten, Nordhorn, für Dekorationen  
sowie die Firmen Lauterbach, Haubrich, Stehle, Barlage in Nordhorn.

Am 25. August 1967 wurde der Bau gerichtet. Bis zur Fertigstellung vergingen noch gut fünf Monate.

Die große Halle, als Sport- und Feierraum zu benutzen, hat eine Bodenfläche von 10 x 18 m und eine Höhe von 5,5 m. Sie bietet für 250 Besucher Platz. Ihre Westwand ist aus Glasbausteinen und bietet dem Raum volles Tageslicht. An der Ostseite sind Unterstellraum für Turn- und Sportgeräte und ein Küchenraum mit Einrichtung. Die große Bühne mit Vorhang und guter Beleuchtung mit verschiedenen Lichteffekten ist für Bühnenspiele geeignet. Sie kann auch als Jugendraum benutzt werden. Rechts beim Eingang ist ein Bücherei-raum geschaffen, der die bisher in der Schule untergebrachte Gemeindebücherei aufgenommen hat. Gleichzeitig dient er dem Gemeindedirektor für seine Sprechstunden in Füchtenfeld. Umkleieräume für Turner und Sportler, Duschräume und Toiletten sind gleichfalls vorhanden. 150 Stühle mit den dazu gehörenden Tischen bilden die Saaleinrichtung. Die Küche verfügt über eine moderne Einrichtung und über Bestecke, Eß- und Kaffeegeschirr für 100 Personen. Der große Raum wird durch die Deckenheizung erwärmt.

Am 16. Februar 1968 wurde die Mehrzweckhalle eingeweiht. Die Gemeinde Wietmarschen hatte zu 16.00 Uhr eingeladen. Die Gäste sammelten sich vor dem Haupteingang, wo zur festgelegten Zeit der Architekt Krieger dem Bürgermeister Engelbrink die Schlüssel zum Neubau mit einem Dank an die Gemeinde für das ihm entgegengebrachte Vertrauen überreichte. Danach sprach Pastor Wille den Segenswunsch. Im Saal hieß Bürgermeister Engelbrink alle Anwesenden willkommen und konnte als Ehrengäste begrüßen: Regierungsdirektor Thielke vom Nieders. Sozialministerium Hannover, Oberregierungsrat Dr. Koch, Osnabrück, Landrat Zahn, Oberkreisdirektor Terwey und Oberbaurat Pabst, Vertreter der Gemeinden Wietmarschen und Georgsdorf, der Kirchengemeinden, der Lehrerschaft und des Kreissportbundes. Regierungsdirek-

tor Thielke überbrachte die Grüße des Sozialministers Partsch und des Regierungspräsidenten Dr. Suermann, Osnabrück. Er sagte unter anderem, daß die nötige soziale und kulturelle Förderung des Dorfes in Niedersachsen durch die angespannte finanzielle Lage stark gehemmt sei. Deshalb dürfe man sich über den Erfolg in Füchtenfeld freuen, habe man sich hier doch nahezu zehn Jahre um ein solches Haus bemüht. Für den Wunsch der Altgemeinde Wietmarschen, auch eine derartige Anlage zu besitzen, bringe er Verständnis auf. Gegen ein zweites Gemeinschaftshaus dieser Gemeinde beständen angesichts der Struktur keine Bedenken. Diese neue Halle sei die 6. Anlage dieser Art in der Grafschaft Bentheim und die 67. in Niedersachsen.

Den Dank für diesen geglückten Neubau übermittelte im Namen des Ortsteils Füchtenfeld Hauptlehrer i. R. Schmidt. Er verglich Füchtenfeld mit einem Findelkind unter den Ortschaften, das aus Vertreibung und Nachkriegsnot geboren und vom Kreis als Waisenvater betreut wurde. Nach vielen Jahren adoptierte Wietmarschen das in seinem Hause lebende „Lagerkind“ und schenkte ihm zu seinem 21. Geburtstag, seiner Großjährigkeit, das Vertrauen, diese schöne Halle recht zu nutzen. Möge dieser Raum dem Dorfe alle Zeit ein Symbol der Einheit und Einigkeit sein. Für die Schule, der eine Turnhalle geboten wurde, dankte Hauptlehrerin Frau Schumacher und für den Kreissportbund Herbert Rink. Durch Darbietungen der Schulkinder wurde die Feier umrahmt. Ein gemeinsames Abendessen der Gäste und der Vertreter der am Bau beteiligten Firmen schloß die Feier ab.

Der Tag klang in einem Dorfgemeinschaftsabend mit Spiel, Tanz und Geselligkeit aus, zu dem die Gemeinde die Dorfgemeinschaft eingeladen hatte. Der Jugendkreis Füchtenfeld spielte auf der Bühne zehn Kurzszenen eines Rätselspiels.

Am Sonntag, dem 18. Februar 1968, war für die Mehrzweckhalle der „Tag der offenen Tür“. Jedem Besucher stand der Neubau zur Besichtigung offen. Eine Wiederholung der Darbietung der Schulkinder und des Jugendkreises wurde auf Wunsch am 18. März 1968 allen geboten, die an der Einweihungsfeier nicht teilnehmen konnten.

## Der Kindergarten

Der Kindergarten in Füchtenfeld besteht seit dem 1. Juli 1948. Für ihn war einst die Raumfrage die Lebensfrage. Sie brachte viele Jahre ein reichliches Maß an Sorgen und Enttäuschungen. Über die Anfangsjahre des Kindergartens soll Frau Dirksen berichten, die ihn über zwei Jahre unter schwierigsten Verhältnissen leitete. Mit ihrer Zustimmung folgt ihr Briefbericht.

„Am 1. Juli 1948 wurde der Kindergarten im „Flüchtlingslager Füchtenfeld“ auf Initiative von Pastor Zieger, Nordhorn, eröffnet. Fünf einfache kleine Holztische und zehn Bänke ohne Lehnen waren die ganze Kindertagungseinrichtung. Als Raum diente ein Teil der früheren Küchenbaracke (später innerhalb des Strafgefangenenlagers). Es war ein hoher Raum ohne Zwischendecke. Man kann sich vorstellen, was für ein Widerhall dort entstand. Der Lagerleiter, Herr Gank, sorgte dafür, daß ein großer eiserner Ofen aufgestellt wurde. Um das Heizmaterial für dieses Monstrum mußte ich mich selber bemühen. Einige der Eltern waren verständnisvoll und spendeten eine Lore Torf. Im ersten Winter habe ich selbst zehn Zentner Brikett für die Heizung des Kindergartens gekauft. Der Kindergarten war von 8.00 Uhr bis 17.45 Uhr geöffnet, von 12.00 Uhr bis 14.00 Uhr war Mittagspause. Der monatliche Beitrag betrug je Kind 2,— DM. Dieses erschien vielen Eltern noch zu hoch. Ungefähr 25 Kinder im Alter von eineinhalb bis sechs Jahren besuchten den Kindergarten. Am Nachmittag und während der Schulferien kamen oft auch Schulkinder zum Spielen.

An einem schönen Herbsttag 1948 traf plötzlich eine Familie Winkelhake mit 7 Kindern ein und nahm den Kindergartenraum als Wohnraum an. Sie hatte einen Schein von der Kreisverwaltung, daß sie hier unterkommen könnte (ich wohnte damals mit meinen drei Kindern in der Sakristei der Kirchenbaracke auf 12 qm).

Nun wurde mit Herrn Gastwirt Drews besprochen, daß der Kindergarten im Saal gehalten werden könne. Im Saal war damals aber auch ein- oder zweimal wöchentlich Fleischverkauf. Da stand dann eine ganze Reihe Frauen mit ihren Lebensmittelkarten und Töpfen oder Schüsseln, denn Einwickelpapier gab es noch nicht. Ich verzog mich dann mit meinen Schützlingen immer in eine Fensterecke. Später mußte das sogenannte Amtszimmer in der Kirchenbaracke als Kindergarten erhalten; denn im Saal wurde es zu kalt.

Erst im Sommer 1949 kam eine Kommission von Nordhorn mit Herrn Oberkreisdirektor Dr. Mawick, Herrn Futterknecht und anderen Herren, die die Möglichkeit eines Umbaues im Saalinnern erwogen. Bald danach wurde eine Eckseite des Saales durch Pappwände abgetrennt, wodurch für den Kindergarten ein Raum gewonnen wurde. Es wurden sogar ein Waschbecken und eine Toilette installiert und ein großer eiserner Ofen hineingesetzt. Nun hatte

der Kindergarten endlich einen festen Platz und sogar vor dem Gebäude einen Spielplatz mit einem Sandkasten. Während der Amtszeit von Herrn Pastor Nimz bewilligte auch das Landeskirchenamt Hannover Geld, wovon ein Schrank, Stühlchen und Beschäftigungsmaterial angeschafft werden konnten. So lange hatte ich aus eigener Tasche jeden Monat etwas angeschafft; denn Herrn Pastor Ziegers Antwort in dieser Sache waren ständig die Worte: „Es ist kein Geld vorhanden.“ In meiner engen Wohnung, die inzwischen am Saaleingang lag, habe ich auch oft die Kindergartenkinder gesammelt; denn das Amtszimmer wurde nachmittags häufig für andere Zwecke benötigt. Zu meiner Tätigkeit gehörten auch Hausbesuche und Mütterabende, die ich nach verschiedenen Gesichtspunkten gestaltete. Es ging um Erziehungsfragen, Bastelabende oder fröhliche Abende mit Gesellschaftsspielen u. a.

Bis zum 30. September 1950 habe ich den Kindergarten geleitet. Meine Nachfolgerin wurde Fräulein Emmi Winkelmann, Nordhorn.“

Als Kindergärtnerin war Fräulein Winkelmann dann vom 1. Oktober 1950 bis zum 30. Juni 1954 in Füchtenfeld tätig. Die Kinderzahl schwankte zwischen 20 und 30; die Situation des Kindergartens war schwierig wie bisher: wenig Raum, geringe Arbeitsmittel; aber es wurde durchgehalten, obgleich eine günstige Änderung nicht abzusehen war. Am 1. Juli 1954 übernahm Frau Erika Wehrhahn die Kindergartenarbeit. Die Leitung wurde Fräulein Stamm, Neugnadenfeld, übertragen, eine Maßnahme, die zur Innehaltung der Vorschriften für Kindergärten gegenüber der Landeskirche notwendig war; denn Fräulein Stamm war gelernte Kindergärtnerin, wie es die Vorschrift verlangte. Frau Wehrhahn hatte in ihrer Arbeit aber völlige Freiheit. Diese Regelung bewährte sich viele Jahre. Seit 1963 leitete Frau Wehrhahn den Kindergarten selbst. Da die zu beaufsichtigende Kinderzahl bei bzw. 35 lag, suchte Frau Wehrhahn sich Helferinnen aus dem Ort, die bereit waren, nachmittags einige Stunden dieser Arbeit zu opfern und mit den Kindern zu spielen. Es waren Mädchen aus dem letzten Schuljahrgang, die aber nach der Schulentlassung die Mithilfe wieder einstellen mußten, da sie in die Berufsausbildung eintraten. Zu diesen Hilfskräften des Kindergartens, die jeweils etwa ein Jahr bzw. auch länger diese Arbeit gern übernahmen und mit Erfolg auch leisteten, gehörten: Brigitte Scharf, Waltraut Ebert, Hannelore Rabenhorst, Ruth Heinrich und Brigitte Snyders.

Außerdem halfen als Betreuerinnen vor- bzw. nachmittags:

Frau Stullich von 1958 bis 16. 6. 1968 und dann weiter als Putzhilfe.

Frau Kasper, geb. Klose, fast 3 Jahre, vom 1. 3. 1964 bis 31. 12. 1966.

Frau Anneliese Przybilski, geb. Koch, vom 15. 2. 1967 ab.

Kinderpflegerin Lydia Heutmann, geb. Eckert, vom 16. 6. 1969 bis 30. 9. 1968.

Frau Klemp als Helferin ab 1. 10. 1968.

Die Sorgen des Kindergartens haben in den vielen Jahren nie aufgehört. Der in der Saalbaracke vom Saal durch Holzfaserverplatten abgeteilter Raum war auch keine Ideallösung und brachte in den Wintermonaten manche Heizsorgen. Die Beschaffung von Heizmaterial war auch noch in den fünfziger Jahren schwierig. Auf Bitten oder durch eigene Einsicht lieferten Familien Torf an wie in den ersten Jahren bei Schule und Kirche. An Beschaffung von Kohlen und Brikett konnte erst gedacht werden, als dafür auch Geld zur Verfügung stand. Dieselbe Lage bestand bei Anschaffung von Möbelstücken oder bei Beschaffung von Arbeitsmitteln.

Im Jahre 1963 wurde die Saalbaracke versteigert und zum Abbruch freigegeben. Der Kindergarten mußte räumen. Es gab wieder nur eine Notlösung. Zunächst wurde der Konfirmandenraum in der neuen Kirche zur Verfügung gestellt. Nach einigen Monaten bot sich die leerstehende Krankenbaracke als Asyl an. Doch es war eine altersschwache, mit allerlei Mängeln belastete Unterkunft, die ihrer neuen Bestimmung nicht gerecht werden konnte. Die Unterbringung in einem eigenen festen Bau blieb als Wunsch bestehen und konnte ebenso wie die Schaffung einer Schwesternstation erst Jahre später realisiert werden. Von 1963 bis Januar 1968 mußte das Notquartier festgehalten werden. Als aber im Jahre 1968 die Heizung versagte, kehrte der Kindergarten abermals in den Konfirmandenraum zurück. Doch zu dieser Zeit stand schon der Rohbau des Kindergartens äußerlich vollendet da. Die Innengestaltung lief auf vollen Touren.

Die Unterhaltungskosten für den Kindergarten trug und trägt zum größten Teil immer das ev.-luth. Landeskirchenamt Hannover. Die Beiträge der Eltern waren anfangs mit Rücksicht auf die wirtschaftliche Notlage gehalten. Es wurden je Kind 2,— DM im Monat gezahlt. Bei kinderreichen Familien waren dritte und weitere Kinder frei. Wenn aber die Deckung der wirklichen Unkosten zu Grunde gelegt werden sollte, so hätte der Elternbeitrag erheblich höher liegen müssen. Um die Eltern durch eine vielfache Erhöhung des bisherigen Beitrages nicht zu schockieren, wurde die Angleichung an die zeitgemäßen Beitragssätze stufenweise und mit längerem Zeitabstand vollzogen. Im Jahre 1958 wurde der Monatssatz auf 4,— DM erhöht, 1960 auf 6,— DM, 1966 auf 10,— DM und seit dem 1. 4. 1968 beträgt er 20,— DM für das erste Kind, 12,— DM für das zweite Kind, dritte und weitere Kinder waren und sind frei. Seit 1965 leistete auch die politische Gemeinde Wietmarschen einen Zuschuß für den Kindergarten in Höhe von 1.000,— DM im Jahr. Diese Summe wurde ab 1969 auf 1.500,— DM erhöht.

Vorher war die Finanzierung des Jahresetats für den Kindergarten so gehalten, daß

Elternbeiträge und Mittel der ev.-luth. Kirchengemeinde	ca. 15 %
Kreisbeihilfen (mit Unterschied)	ca. 12 %
Beihilfe der ev.-luth. Landeskirche	ca. 73 %

betragen. Die Beihilfe der Landeskirche lag anfangs sogar bei 80 % und mehr.

Als der Kindergarten im März 1968 in seine eigenen Räume einziehen konnte, waren die Sorgen langer entbehrungsreicher Jahre fortgewischt. Im Rückblick auf vergangene Jahre ist nun in allem eine erfreuliche Bereicherung eingetreten. Vorhanden sind nun 40 Stühlchen, 6 Tische, 1 Regal für Taschen, 1 Schubladenkommode für Spielsachen und Spiele und eine Tafel. In der neuen Küche ist für jedes Kind ein Gedeck bereit, und insgesamt sind 20 Bestecke vorhanden. Zum Frühstück bringen die Kinder das Butterbrot mit und bekommen in Tassen ihren Tee. Mit Bestecken essen zu dürfen ist für alle eine stolze Freude. Eine Puppenecke als Spielreich für die Mädchen, Fröbelsteine, Plastiktiere und -steine für Steckspiele und Zusammenbau nach eigener Phantasie sind wie auch Bilderbücher der kindlichen Beschäftigung zu Diensten.

## Die Schwesternstation

Wie schon anfangs kurz erwähnt, richtete Schwester Klara Prause in einem wirklich kleinen Raum der Saalbaracke 9 im Sommer 1946 eine Rote-Kreuz-Station ein, die für die damalige Notzeit ein Segen für alle Bewohner ihres Arbeitsbereiches Füchtenfeld und Georgsdorf war. Für diese Station zeigte auch der Landkreis als Betreuer der Flüchtlinge ein reges Interesse. Er sorgte zunächst dafür, daß die Station besser untergebracht wurde, und ließ 1947 das ehemalige Lagergefängnis für die Station ausbauen. Es war die einzige Steinbaracke des Lagers, die auch alle anderen Baracken überdauerte und als letzte 1968 abgerissen wurde. Einmal in der Woche wurden hier von Dr. Emshermann, Neuenhaus, oder seinem Vertreter, Dr. Brinkmann, Sprechstunden abgehalten. Die Unterhaltung der Station wurde viele Jahre durch den Einsatz des Kreises ermöglicht. Kreiszuschüsse wurden auch weitergezahlt, als die Unterhaltung der ev. Kirchengemeinde zufiel. Mit Zustimmung des Kreiswohlfahrtsamtes wurde die Station gut ausgebaut. Schwester Klara verstand es, für ihre Arbeit auch zu werben. So hatte die Station dann ein Sprechzimmer für den Arzt, ein Wartezimmer, ein Krankenzimmer und zeitweise ein Entbindungszimmer. Zur Verfügung standen 4 Betten, zeitweilig sogar 6. In diesem Falle war das Wartezimmer mit einbezogen. Die Wartezeit mußte im Flur durchgestanden werden.

Der Initiative von Schwester Klara war es auch zu verdanken, daß das „Lager“ eine Leichenhalle erhielt. Sie war zwar primitiv und mit geringen Mitteln unter der Aufsicht des Lagerleiters an der Nordseite der Kirchenbaracke aus Steinen errichtet und bot Platz für einen Sarg. Die einfache Tür war ver-

schließbar. Im Oktober 1950 setzte Schwester Klara sich zur Ruhe und zog mit ihrer treuen Helferin und Freundin, Fräulein Tuckermann, nach Bremen. Die Lagergemeinschaft Füchtenfeld dankte der Schwester für ihre hier geleistete Arbeit und schenkte ihr zum Abschied eine elektrische Stehlampe. Der Betrag zum Kauf war durch Spenden aufgebracht worden.

Die Nachfolgerin von Schwester Klara wurde Schwester Elisabeth, die aber schon 1951 das Arbeitsfeld Füchtenfeld wieder verließ. Ihr folgte 1951 Schwester Anni Hilfers (später vermählte Brosche), die bis Ende des Jahres 1953 hier wirkte.

Seit dem 4. 1. 1954 war Schwester Erna Köhler in Füchtenfeld tätig. Sie bezog ein Zimmer in der Krankenstation, in der auch die Gemeindegemeinschaft Fräulein Schreiber wohnte. Als dann Fräulein Schreiber ihre Arbeit aus Altersgründen am 1. 5. 1962 aufgab und Füchtenfeld verließ, übernahm Schwester Erna die Leitung des gemischten Kirchenchores und die Leitung in der Frauenarbeit in der ev.-luth. Kirchengemeinde.

Der Pflegebezirk für die Gemeindegemeinschaft umfaßte die Orte Füchtenfeld und Georgsdorf. Zur Bewältigung der zum Teil langen Wegstrecken war die Schwester auf ein Fahrzeug angewiesen. Schwester Klara hatte schon zu Beginn ihrer Tätigkeit beim Lagerausschuß die Stellung eines Fahrrades beantragt. Dieser lehnte aber ab, den Antrag zu befürworten, da seiner Ansicht nach die Tätigkeit außerhalb des Lagerdorfes Sache der Gemeinde Georgsdorf sei und die dem Flüchtlingsdorf vom Kreis je nach Bedarf zugebilligten Mittel, gemessen an der bestehenden Notlage, derartige Ausgaben nicht gestatteten.

Im Jahre 1953 erhielt Schwester Anni als Dienstfahrzeug ein Moped. Es wurde von der politischen Gemeinde Georgsdorf bezahlt. Den Treibstoffverbrauch trug die ev. Kirchengemeinde. Bei den Fahrten über unbefestigte Moorwege wurde es stark strapaziert. Im Jahre 1956 wurde ein neues Moped angeschafft, das Schwester Erna dann für ihre Fahrten bis 1960 benutzen konnte. Danach wurde eine Neuregelung vereinbart. Der Schwester wurde ein privater Dienstwagen zugestanden, für den anfangs jährlich eine Fahrkilometer-Pauschale von 900,— DM gezahlt wurde. Mit Beendigung des großen Siedlungsprogramms in Füchtenfeld waren auch die GEWO-Bauten fertig. Am 15. August 1963 wurde die Schwesternstation in einen GEWO-Neubau (Reichenberger Straße 6) verlegt, in dem auch die Schwester eine Wohnung bezog. Damit war die alte „Krankenbaracke“ geräumt, konnte aber trotzdem noch nicht abgebrochen werden, da der Kindergarten eine Zuflucht brauchte. Erst mit der Fertigstellung des Kindergartenbaues nebst Schwesternstation konnte auch letztere in eigene Räume verlegt werden. Das geschah am 1. Mai 1968. Die Schwester erhielt darin eine Wohnung, zu der ein Wohnschlafzimmer, Küche, Bad, Abstellraum und Korridor gehörten.

Die Arbeit der Gemeindeschwester war in allen Jahren recht vielseitig. Einen Einblick in die Arbeit bietet ein zusammengefaßter kurzer Arbeitsbericht für das Jahr 1959.

Zahl der Hausbesuche	2.862
Poliklinische Dienstleistungen	1.350
Betreute Kranke (insgesamt)	778
Verbände	636
Spritzen	658
(später enorme Steigerung)	
Tagwachen	6
Nachtwachen	19
Erste-Hilfe-Leistungen	24
Krankentransporte (Betreuung)	9
Mitwirkung bei Entbindungen	3
Mütterberatungsstunden	18
(12 in Füchtenfeld, 6 in Georgsdorf)	
Schuluntersuchungen (Mitwirkung)	2

Im Rahmen der Krankenbesuche, vor allem über Land (Georgsdorf), wurden etwa 5.000 Fahrkilometer gezählt.

Die Einwohnerzahl Füchtenfelds, die 1950 etwa bei 1.000 Seelen lag, hat sich in der Folgezeit durch Abzug vieler Familien in die Siedlung Veldhausen und nach Nordhorn und anderen Orten stark verringert. Die sozialen Verhältnisse im Ort haben sich auch zum Besseren gewandelt. Der Kreis, der bisher zum überwiegenden Teil die Kosten für die Krankenstation trug, betrachtete deshalb die Erhaltung der Krankenstation in Füchtenfeld nicht mehr für erforderlich. Er empfahl die Umwandlung der Station in eine Gemeindepflegestation. Die Gemeindepflegerin sollte in Füchtenfeld stationiert sein und gleichfalls für die Gemeinde Georgsdorf den Pflegedienst übernehmen. Behandlungs- und Sprechzimmer des Arztes sollten an die Arztpraxis fallen, konnten aber weiterhin im bisherigen Revier bleiben. Außerdem sollte ein Zimmer für besondere Zwecke reserviert bleiben. Dieser Regelung wurde auch vom Lagerausschuß die Zustimmung gegeben. Es war 1953.

In den folgenden Jahren war der Kreis darauf bedacht, die entstehenden Stationskosten so niedrig wie möglich zu halten. Da für ihn aus sozialen Gesichtspunkten kein zwingender Grund für eine Weiterzahlung dieser Kosten mehr bestehe, drang er endlich darauf, sie vollkommen von seinem Etat abzusetzen.

Eine Einladung an die an der Station interessierten öffentlichen Körperschaften zu einer Aussprache über eine Regelung, die das Sorgerecht des Kreises ablöste, wurde angenommen. Im Amtszimmer der ev.-luth. Kirchengemeinde in der Kirchenbaracke trafen sich am 18. 1. 1960 die Vertreter des Kreises mit den Vertretungen der Kirchengemeinden Veldhausen-Füchtenfeld (ev.-luth.)



und Georgsdorf (ev.-ref.), der politischen Gemeinden Wietmarschen und Georgsdorf und dem Beauftragten des ev.-luth. Kirchenkreises Emsland-Meppen. Nach einer klärenden Aussprache wurde beschlossen:

1. Der Kreis stellt am 31. 3. 1960 die Zahlung für Unterhaltung der Station ein.
2. Die ev.-luth. Kirchengemeinde Veldhausen-Füchtenfeld übernimmt von diesem Zeitpunkt ab die Schwesternstation.
3. Die Unterhaltungskosten für die Station werden wie folgt festgelegt:  
45 % übernimmt die ev.-luth. Landeskirche Hanover,  
10 %, das sind etwa 800,— DM trägt die ev.-luth. Gemeinde Veldhausen-Füchtenfeld.  
10 % sollen durch Umlage im Gebiet der Kirchengemeinden Füchtenfeld und Georgsdorf von den einzelnen Haushaltungen erhoben werden,  
35 % verbleiben je zur Hälfte den politischen Gemeinden Wietmarschen und Georgsdorf.
4. Die Gesamtkosten werden 7.500,— bis 8.000,— DM im Jahr betragen. Sofern sie über 10.000,— DM ansteigen sollten, sind neue Verhandlungen und Beschlüsse im gleichen Gremium notwendig.

Nach Sicherstellung der Finanzierung übernahm die ev.-luth. Kirchengemeinde Veldhausen-Füchtenfeld die Schwesternstation und richtete eine Schwesternstelle ein. Schwester Erna Köhler wurde ab 1. 4. 1960 eingestellt.

In den folgenden Jahren stiegen die Gesamtkosten für die Schwesternstation erheblich. Es wurden neue Verhandlungen zwischen den Kostenträgern notwendig, als die Kosten die festgelegte 10.000-DM-Grenze weit überschritten. Am 15. Mai 1966 trafen sich die Partner im Konfirmandenraum der Zufluchtskirche zu einer erneuten Aussprache. Hier wurde beschlossen, die Aufteilung der auf die Partner entfallenden Kosten weiterhin nach dem Verteilerschlüssel von 1960 beizubehalten. Da die ev.-luth. Landeskirche 45 % der Kosten trug, verblieben für die politischen und die Kirchengemeinden 55 %. Hiervon entfielen wie bisher

- je 17,5 % auf die politischen Gemeinden Wietmarschen und Georgsdorf,
- 10,0 % auf die Kirchengemeinde Veldhausen-Füchtenfeld,
- 10,0 % je zur Hälfte auf die Haushaltsumlage in Füchtenfeld und Georgsdorf.

Das Einziehen dieser Umlage wollten die Kirchengemeinden unter sich regeln. Füchtenfeld hatte 241 Haushaltungen und außerdem 28 Einzelpersonen. Die Höhe der Gesamtkosten stieg seit 1960 auf 16.000,— DM, 80 % davon waren Personalkosten.

# Kindergarten und Schwesternstation

## ziehen in eigene Räume

Schon im Jahre 1966 war der Bau eines Kindergartens in Füchtenfeld vom Kirchenvorstand der ev.-luth. Gemeinde beantragt und die Genehmigung von der ev.-luth. Landeskirche in Hannover erbeten worden. Architekt Knut H. Krieger, Nordhorn, hatte einen Entwurf vorgelegt und die Baukosten mit 200.000,— DM veranschlagt. In der Bauzeichnung waren für den Kindergarten zwei Gruppenräume für je 20 Kinder, eine Küche, ein Arbeits- und Sprechzimmer für die Leiterin, sanitäre Anlagen und ein geräumiger Flur vorgesehen. Daneben lag eine Wohnung für die Kindergärtnerin oder Pflegerin. Anschließend daran unter demselben Dach war für die Unterbringung der Schwesternstation gesorgt. Zu ihr gehörten die Schwesternwohnung und die eigentliche Station mit Behandlungsraum, Geräteablage und sanitäre Anlagen für die Patienten, sowie eine Garage. Zur Finanzierung brachten auf:

Die Hannoversche ev.-luth. Landeskirche	90.000,— DM
der Landkreis Grafschaft Bentheim	40.000,— DM
der Landesverband für Jugendpflege	50.000,— DM
die Kirchengemeinde Veldhausen-Füchtenfeld	12.000,— DM
die politische Gemeinde Wietmarschen (als Zuschuß) nur für Schwesternstation	5.000,— DM
die politische Gemeinde Georgsdorf (als Zuschuß) nur für Schwesternstation	3.000,— DM

Baubeginn war das Jahr 1967, Bauplatz war das Grundstück der Kirchengemeinde neben der Kirche, das durch Zukauf eines mehrere Meter breiten Landstreifens vom Kreis (Gelände des Kinderspielplatzes) eine Größe erhielt, auf dem Kindergarten und Schwesternstation in einem Gebäude Platz fanden.

Es hat 20 Jahre gebraucht, bis man endlich für den Kindergarten einen eigenen festen Platz hatte. Die Schwesternstation (einst Krankenstation) mußte 21 Jahre warten, die Schule 17 Jahre und die evangelische Kirche 14 Jahre.

Im September 1967 konnte der Bau gerichtet werden. Am Auf- und Ausbau des Kindergartens mit Schwesternstation waren beteiligt:

Overberg, Wietmarschen, Erd-, Maurer-, Beton-, Putzarbeiten, Kanalisation  
Lake, Nordhorn, Zimmerarbeiten  
Finke, Nordhorn, Dachdeckerarbeiten  
van der Venn, Klempnerarbeiten und sanitäre Installation  
Dykstra, Nordhorn, Fliesen- und Kunststeinarbeiten  
Bender, Nordhorn, Heizungsmontage

Kamps, Emlichheim, Schlosserarbeiten  
Altendeitering, Wietmarschen, Elektroinstallation  
Determann, Lingen, Estrich- und Klebearbeiten  
Nümann, Veldhausen, Tischlerarbeiten  
Brümmer, Wietmarschen, Maler- und Glaserarbeiten  
Naber, Nordhorn, Holzschutz  
Finke, Nordhorn, Blitzschutzarbeiten  
Schröder, Nordhorn, Bepflanzung der Außenanlagen.

Die offizielle Übergabe des Kindergartenbaues wurde am 2. 4. 1968 vollzogen. Eingeladen war zu 16.00 Uhr. Es erschienen als Ehrengäste der Kirchengemeinde Superintendent Stühl, Meppen, der die Übergabe vollzog, der Syndikus des Kirchenkreises Emsland-Meppen, Jansen, als Vertreter des Landkreises Grafschaft Bentheim Oberbaurat Pabst und Hauptsekretär Focke, von der Gemeinde Wietmarschen Gemeindedirektor Dartsch, Bollmer (Vertretung für den Bürgermeister) und Liening, Gemeinderäte Zingler und Koch aus Füchtenfeld, die Pastoren von Wietmarschen und Georgsdorf, die Lehrkräfte der Schule, die Kirchenvorsteher, Frau Dirksen als einstige Kindergärtnerin, Architekt Krieger, die Handwerksmeister der Baufirmen und Eltern der Kinder.

Superintendent Stühl ließ in seiner Ansprache Dank anklingen, daß trotz vieler Sorgen und Mühen „alles so gut geworden ist“. Die Entwicklung dürfe nicht als selbstverständlich hingenommen werden. Letztlich sei in allem Gottes Gnade, Güte und Hilfe offenbar. Ihm sollten wir Dank sagen. Die Zusammenarbeit der drei Kirchengemeinden im Ort sei ökumenische Arbeit von Erfolg. Nach weiteren Grußworten der Ehrengäste, die Dank, Freude und Hoffnung für die geschehene und zukünftige Arbeit an den Kleinsten bekundeten, schloß sich an die Übergabefeier und die Besichtigung der Räume durch die Gäste ein Beisammensein mit Imbiß in der Gaststätte Berling an.

Um 20.00 Uhr zeigte Frau Wehrhahn im Kindergarten den Füchtenfeldern Diabilder in Schwarz-weiß und in Farbe aus dem Kindergartenleben einst und jetzt. Dann bot Pastor Wille Dias in Farbe von Alt- und Neufüchtenfeld.

## Der Kinderspielplatz

Mit der Bebauung des vorgesehenen Baugebietes wurde deutlich, daß den Kindern die Gelegenheit zum Spiel auf einem öffentlichen Platz geboten werden mußte. Während der Barackenzeit spielten sie hinter und neben den Baracken und auf dem Schulplatz. Es kam schon damals des öfteren zu Klagen und Beschwerden über ruhestörende Spiele, über Ballwürfe in Gärten und dergleichen. In der Aufbauzeit nutzten die Kinder jeden noch freien Platz für

sich. Die Beschwerden mehrten sich. Jeder Siedler hielt viel auf seine Rasenflächen und einen gepflegten Blumengarten. Es mußte in aller Interesse Abhilfe geschaffen werden.

Gelegentlich einer Besprechung zwischen Vertretern des Kreises (Oberkreisdirektor Dr. Mawick, Oberbaurat Pabst und Obersekretär Vennekate) und Vertretern Füchtenfelds (Zingler, Koch, Jeurink, Schmidt) am 10. September 1963 über die Notwendigkeit einer Mehrzweckhalle für Füchtenfeld wurde auch die Spielplatzfrage diskutiert und geklärt. Der Kreis stellte den Eckplatz neben dem Lehrerhaus der Siedlergemeinschaft zum Ausbau eines Spielplatzes in Eigenleistung ohne Anspruch auf Kreismittel zur Verfügung. Dieser Platz hatte etwa eine Größe von 50 x 30 m. Da er tief lag, staute sich dort das Wasser. Im Einvernehmen mit dem Kreisbauamt übernahm B. Jeurink die Planung. Als Mitberater und Helfer stand ihm der Schulleiter zur Seite. Zunächst galt es, die Eltern für den Plan zu interessieren und in ihnen den Willen zur Eigenleistung zu wecken. Von den Eltern wurde wohl die Notwendigkeit eines Spielplatzes anerkannt, die Bereitschaft zu freiwilliger Mithilfe wurde aber nur von wenigen bekundet. Bei einer größeren Aufgeschlossenheit der jungen Väter wäre der Platz in gemeinsamer Arbeit in Kürze hergestellt worden. Die „Ohne-Mich“-Haltung vieler zögerte die Arbeit aber über Monate hin. Auch die Herstellung einfacher Spielgeräte in Eigenleistung scheiterte. Zur Auffüllung des Platzes waren viele Kubikmeter Erde oder Sand nötig. Fehlende Geldmittel durch eine interne Sammelaktion aufzubringen versprach keinen Erfolg. Da wurde ein Weg beschritten, der beim Kreisbauamt nicht gerade Freude auslöste, aber die Lösung war. Im Februar 1964 wurden die Kirchenleitungen der kath., der ev.-luth. und der ev.-ref. Kirche in Osnabrück, Hannover und Leer um eine Spende für den Kinderspielplatz angeschrieben. Der Erfolg gab der Hoffnung der Antragsteller recht. Jede der drei Kirchenleitungen war bereit, einen Betrag von 500,— DM zur Verfügung zu stellen, und überwies diese Summe auf das Konto des Siedlerbundes Füchtenfeld. Im Mai 1964 wurden auch die Ölbetriebe der Preußag in Altepiccardie, Deilmann in Scheerhorn und Elwerath in Osterwald gebeten, Rohrmaterial zur Herstellung von Spielgeräten auf einem Kinderspielplatz bereitzustellen. Auch hier brachte die Bitte Erfolg. Allerdings scheiterte die Herstellung der Geräte durch Väter wiederum, dieses Mal an Zeitmangel der Bereitwilligen. Es blieb somit kein anderer Weg, als Fachleute zur Ausführung der Arbeiten heranzuziehen.

Um die Arbeit voranzubringen, wurde gelegentlich einer Elternversammlung im April 1964 in der Schule den Vätern der Ausbau des Platzes nochmals ans Herz gelegt, damit die Kleinen zu ihrem Platz kämen. Die Erde zum Auffüllen lieferte im Mai 1964 die Staatliche Mooradministration. Damit war eine teilweise Planierung ermöglicht. Zwei große Sandkästen ließ Bauunternehmer Overberg mauern. Den Füllsand lieferte Firma J. Kwade, Großbringe. Die Herstellung der möglichen Spielgeräte übernahm der Schlossermeister Schippers, Georgsdorf, gegen Überlassung des Rohrmaterials der Ölfirmen, für einen Preis von 750,— DM. Im Juli 1965 konnten auf dem Platz montiert werden:

1 Karussell, 1 Rutsche, 1 Zweifachreck, 1 Kletterleiter und 1 Schaukel. Durch junge Bäume und Büsche wurde der Platz zur Straße hin geschützt. Die tägliche Benutzung des Platzes durch viele Kinder war Beweis für seine Notwendigkeit und der schönste Dank für alle, die zum Gelingen beigetragen hatten.

Frau Ramm setzte sich ganz besonders ein und sorgte für die Aufstellung einer kleinen Wippe, die sie aus erbetenen Spenden bei Geschäftsleuten und Betriebsleitern finanzierte. Zwei Sitzbänke für die Begleiter der Kleinsten stiftete die Raiffeisenkasse Georgsdorf.

Durch den Bau des Kindergartens und der Schwesternstation wurde ein mehrere Meter breiter Landstreifen vom Kinderspielplatz dem Bauplatz zugeschlagen. Die beiden steingemauerten Sandkästen mußten weichen. Dafür wurde ein neuer Sandkasten hergerichtet. Die Geräte wurden fast alle beseitigt und auf dem Sportplatz hinter dem Kassierer-Häuschen abgestellt. Ob sie noch Verwendung fanden, sollte die Gemeinde festlegen, die den Platz, seine Neugestaltung und Unterhaltung übernommen hatte.

## Was aus den Aufbaujahren noch nachzutragen ist

Kaum waren die Häuser des 1. und 2. Bauabschnittes bezogen, da forderte Naturgewalt ihre Bewährung. Am Vorabend des 4. Dezember 1960, dem 2. Adventssonntag, brach ein Unwetter los. Bei starken Sturmböen regnete es die ganze Nacht wolkenbruchartig bis zum Sonntagnachmittag. An vielen Neubauten entstanden Dach- und Wasserschäden. An den Westgiebeln drang das Wasser durch. Am schlimmsten aber wirkte sich das schnelle Steigen des Grundwasserspiegels aus. Das Wasser drückte in vielen Neubauten durch die Schächte der Kellerfenster und lief in die Keller. In einigen Bauten drückte es sogar durch die zu tief liegenden Schornsteinschächte in die Keller. An diesem Sonntag haben viele mehrere Kubikmeter Wasser aus ihrem Keller geschöpft oder gepumpt. Da das Wasser auch hier und dort durch die Grundmauern sickerte, wurden nachträglich alle erkannten undichten Stellen nochmals isoliert. Die gefährdeten Kellerschächte aber ließen die betroffenen Siedler durch eine feste Betonschicht und Isoliermasse gegen den Druck des Wassers abdichten.

Gut acht Monate später, am 11. August 1961, brach über Füchtenfeld ein schwerer Hagelschlag herein und verwüstete den Landstrich zwischen Friedhof und Georgsdorfer Straße. Gut zehn Minuten lang prasselten große Hagelkörner und Hagelschlossen wie kantige Eisbrocken herab und vernichteten in

den Gärten die Obst- und Gemüseernte restlos. Die Hagelschlossen bedeckten den Boden mehrere Zentimeter dick und lagen noch zum Teil an schattigen Stellen bis zum übernächsten Tag.

Die Sauberhaltung des Dorfes hatte zur Voraussetzung, daß jeder einzelne Bewohner wußte, wohin er den anfallenden Müll bringen konnte und danach handelte. In der Frühzeit Füchtenfelds wurde von ordnungsliebenden Bewohnern der Müll im Garten tief vergraben. Es gab auch mehrmals, meist vor Ostern, Müllsammelaktionen, an denen sich auch die Schuljugend beteiligte. Herumliegende Behälter, Büchsen und sonstiges Sperrgut wurde auf Loren geworfen und ins Moor gebracht. Später wurde ein Platz neben einem der Keller beim sogenannten Russendenkmal zum Ablageplatz für Asche und Müll bestimmt. In gewissen Abständen wurde der oft schnell wachsende Abfallhaufen abgefahren. 1961 wurde von der Gemeinde Wietmarschen eine staubfreie Müllabfuhr eingerichtet. Am 9. November 1961 gegen 21.30 Uhr fuhr zum ersten Mal der Müllwagen durch die Straßen. Die Müllabfuhrgebühr betrug für einen 50-Liter-Mülleimer monatlich 1,— DM. Bis zum Jahre 1968 ist mehrmals eine Erhöhung erfolgt. Sie beträgt nun 21,— DM für das Jahr, das sind 1,75 DM im Monat.

Die Verkehrsverbindungen für das Lagerdorf waren 1947 in den Anfängen. Firma Rickhoff, Wietmarschen, befuhr werktäglich vormittags die Strecke Neuenhaus — Veldhausen — Altepiccardie — Füchtenfeld — Lingen und zurück. Nachmittags fuhr ein Bus von Füchtenfeld nach Neuenhaus und zurück. Diese Buslinie war nach geraumer Zeit nicht mehr rentabel und wurde eingeschränkt. Eine Verbindung nach Lingen blieb nur dienstags und freitags. Nachdem Rickhoff die Strecke ganz aufgegeben hatte, hielt die Bentheimer Eisenbahn mit einem Bus die Verbindung Neuenhaus — Lingen noch einige Zeit aufrecht. Es war aber keine lohnende Fahrstrecke mehr, da viele der früheren Busbenutzer in Privatwagen umgestiegen waren. Richters, Bookholt, hatte die Buslinie Füchtenfeld — Wietmarschen — Nordhorn und zurück. Später fuhr der Bus auch über Füchtenfeld hinaus bis Georgsdorf und mit Einschränkung bis Adorf. Diese Strecke war und ist weiterhin stark gefragt. Nordhorn als Kreisstadt, als Einkaufsstadt und für die Kinder durch weiterbildende Schulen als Schulstadt bietet vielen Einwohnern der Dörfer Arbeitsmöglichkeit. Allerdings verkehrte 1947 nur täglich vormittags ein Fahrzeug, das war ein Lastwagen mit einem kastenähnlichen Anhänger auf Rädern. Es war selten nicht überfüllt. Seine Abfahrzeiten waren für die Schüler günstig gelegt. Die in den folgenden Jahren auf der Strecke eingesetzten Busse wurden durch den schlechten Zustand der Straßendecke schwer mitgenommen. Vor allem war die Kreisstraße Wietmarschen — Nordhorn in einem unmöglichen Zustand. Sie war im wahrsten Sinne eine Straße der Schlaglöcher. Die Firma Richters wollte aus diesem Grunde 1951 den Busbetrieb nach Nordhorn einstellen. Mit den Gemeinden Wietmarschen und Georgsdorf hatte vor allem das Barackendorf Füchtenfeld ein starkes Interesse an der Erhaltung der Buslinie und soweit am Ausbau der Straße. Nach Beendigung der so notwendigen

Straßenarbeiten war die Firma Richters dann auch bereit, den Wünschen nach einer Erweiterung des Linienbusverkehrs unter Voraussetzung der Genehmigung durch den Kreis nachzukommen. Über die bestehenden Vor- und Nachmittagsverbindungen zur Stadt hinaus wurde auf Antrag ein Frühbus um 5.10 Uhr für die Arbeiter der Frühschicht und 1954 auch eine Spätverbindung ab Nordhorn 22.15 Uhr für die Arbeiter der Spätschicht eingesetzt. Damit war es möglich, am Tage zu sechs verschiedenen Zeiten nach Nordhorn zu kommen. Auch Rückfahrgelegenheit war sechsfach.

Die Kreissparkasse Grafschaft Bentheim zu Nordhorn richtete am 15. Oktober 1965 für ihre Hauptzweigstelle Wietmarschen eine Nebenstelle in Füchtenfeld ein. Die Kontenführung hatte weiterhin die Hauptzweigstelle Wietmarschen. Die Nebenstelle war im Hause Loepke, Danziger Straße. Ein Jahr vorher hatte die Raiffeisenkasse in Georgsdorf bereits eine Nebenstelle in Füchtenfeld eingerichtet, um den Kunden den weiten Weg nach Georgsdorf zu ersparen. Die Kassenstelle war zunächst in dem Hause Bernh. Jeurink, Breslauer Straße, und etwas später bei Niehoff, Dresdener Straße, untergebracht.

Am 4. März 1966 entstand gegen Abend in einem Räucherraum der Fleischerei Wascik ein Feuer mit starker Hitzeentwicklung. Dadurch wurde auch ein zweiter Räucherraum in Brand gesetzt. Sämtliche in den Räumen untergebrachten Räucherwaren wie u. a. Schinken, Speckseiten und Würste wurden durch Feuer und Hitze vernichtet. Die Feuerwehr von Georgsdorf löschte den Brand. Da beide Kammern gefüllt waren, war der Schaden erheblich. Er lag bei 10.000,— DM und war durch Versicherung gedeckt.

Im Juni 1966 wurde die Asphaltdecke der Straße Wietmarschen — Füchtenfeld auf 6 m Breite erweitert. Die Arbeiten wurden von der Firma Mainka, Lingen, ausgeführt. Außerdem erhielt die Breslauer Straße in ganzer Länge einseitig einen Fußgänger- und Radfahrweg. Zwischen der Fahrbahn und diesem asphaltierten Weg blieb ein schmaler Schutzstreifen liegen, auf dem Richtungspfähle mit Rückstrahlern standen.

Im Januar 1969 erhielt Füchtenfeld eine öffentliche Telefonzentrale mit einem Münzfernsprecher. Die Zelle wurde in der Nähe der Wirtschaft Berling aufgestellt.

# Verbände und Vereine

## **Bund der Vertriebenen**

In den ersten freud- und trostlosen Jahren nach der Flucht aus der Heimat im Osten, der Kapitulation Deutschlands und der Vertreibung durch Polen und Tschechen fühlten alle in das Barackenlager eingewiesenen Flüchtlinge und Vertriebene sich mit ihren Schicksalsgenossen als Kinder einer großen Familie, die in Heimweh von der Hoffnung auf eine baldige Rückkehr in die unvergessene Heimat lebte. Die Betreuung der Eingewiesenen lag in den Händen des örtlichen Flüchtlingsbetreuers, der vom Kreisflüchtlingsamt Nordhorn eingesetzt war und von dort auch seine Weisungen erhielt. In Krankheitsfällen stand das Rote Kreuz als Helfer jedem zur Seite und linderte die größte Not. Mit fortschreitender Zeit versuchte jeder, aus dem Stadium der Betreuung herauszukommen und sein Schicksal selbst in die Hand zu nehmen. Viele fanden in bäuerlichen Betrieben Arbeit. Die arbeitsfähigen Männer wurden von den Ölfirmen, besonders von der Preußag, als Bohrarbeiter eingestellt.

In der Gemeinschaft mit Gleichbetroffenen und Gleichgesinnten kristallisierten sich bei Aussprachen Forderungen heraus, die man jetzt glaubte mit Recht an das Leben stellen zu dürfen, deren Erfüllung bei den Behörden erwirkt werden sollte.

Im Herbst 1948 wurde im Lagerdorf Füchtenfeld auch eine Ortsgruppe der „Interessengemeinschaft der Ostvertriebenen“ gegründet. Im vollbesetzten Lagersaal fand der Gründungsvorschlag einstimmige Annahme. Zum Obmann wurde Paul Schindler gewählt, der auch das Amt des Flüchtlingsbetreuers verwaltete. Die Mitgliederzahl schwankte in den ersten Jahren um 100. Es ging seinerzeit um wirtschaftlichen und rechtlichen Schutz durch Unterhaltshilfe, Wohnungszuteilung, Hausratshilfe und Altenfürsorge. Die Schadensfeststellung für einen geforderten Lastenausgleich, Fragen der Umsiedlung oder der Neusiedlung waren weitere erstrebenswerte Ziele im Programm der Interessengemeinschaft. Von 1953 ab ging als natürliche Folge des Abzuges vieler Familien in andere Gemeinden die Mitgliederzahl stark zurück. Sie betrug 1958 nur noch 28 Personen, stieg aber bis 1961 auf 42. Im Jahre 1952 wurde die Interessengemeinschaft in „Bund der Vertriebenen“ umbenannt. Er arbeitete mit den vereinigten Landmannschaften zusammen. Kurz wurde der Verband nun B. d. V. genannt.

Den Vorsitz führte von 1949 bis 1958 Heinrich Wieland. Ihm folgte Alfred Scholz, der sich dieser Arbeit bis zu seinem Tode 1967 widmete. Im Januar 1968 wurde G. Schmidt zum Vorsitzenden gewählt. Die Wahrung ostdeutschen Kulturgutes und Brauchtums gehörte mit zur Arbeit des Verbandes. Veranstaltungen in Form von Lichtbildvorträgen, Heimatabenden und Gesellschaftsabenden mit Tanz gaben davon stets Zeugnis. Abwechslung und Freude



wurden den Mitgliedern durch Busfahrten zu den Freilichtbühnen Tecklenburg und Bentheim, zur Gartenbauausstellung Essen 1965, durch Teilnahme an Großveranstaltungen und jeweils am „Tag der Heimat“ geboten. — Ein Zusammenschluß der Jugend im Verband „Deutsche Jugend im Osten“ (DJO) hielt dem Sturm der Tage nicht stand.

### **Verband der Kriegsbeschädigten, Kriegshinterbliebenen und Sozialrentner Deutschlands (VdK)**

Dieser Verband erhielt am 22. September 1951 seine Ortsgruppe im Lagerdorf. Er ist eine soziale Organisation. Seine Arbeit steht im Dienst der Kriegsbeschädigten, der Kriegshinterbliebenen, der Witwen und der Waisen. Er vertritt die sozialpolitischen und wirtschaftlichen Interessen seiner Mitglieder gegenüber der Öffentlichkeit und ihren Einrichtungen auf der Grundlage parteipolitischer und konfessioneller Neutralität. Er bekennt sich zum demokratischen Rechtsstaat.

Den Vorsitz hatte von 1951 bis Ende 1957 Karl Stahnke. Seit 1958 ist Helmut Heinrich Vorsitzender. Im Jahre 1951 hatte der Ortsverband 44 Mitglieder, und 1961 waren es 39. Ein Vergleich mit den VdK-Gruppen der Nachbarorte Wietmarschen mit 52 und Altepiccardie mit 44 Mitgliedern zeigt, daß der Verband in Füchtenfeld wirksam tätig war.

Besondere Veranstaltungen, die stets gern besucht wurden, waren in den Jahren 1951 bis 1957 die Weihnachtsfeiern für die Kinder der Mitglieder. Außerdem wurden fast jedes Jahr den Mitgliedern Tagesfahrten geboten, die in schönster Harmonie verliefen. Angesteuert wurden u. a. der Dümmer See, der Rhein, Tecklenburg, Hamburg, Dortmund, Bremen und der Teutoburger Wald bei Detmold. Ein Höhepunkt im Verbandsleben war die 10-Jahr-Feier im Jahre 1961.

### **Geflügelzüchterverein Füchtenfeld**

Die Feststellung, der älteste Verein im Orte zu sein, kann der Geflügelzüchterverein Füchtenfeld treffen. Im Jahre 1948 trat er mit 7 Mitgliedern auf den Plan. Hier verstanden es Tierfreunde, ihre Feierabendbeschäftigung sinnvoll zu gestalten, d. h., durch ihr Tun zur Pflege der Tierliebe und gleichfalls zum Schutz der heimischen Vogelwelt beizutragen. Den Vorsitz des Vereins führt seit der Gründung Bernhard Jeurink. Die Zahl der Mitglieder stieg bis 1961 auf 25, da sich auch Tierfreunde aus Wietmarschen, Georgsdorf und Altepiccardie anschlossen. Bereits 1949 konnte der Verein im großen Lagersaal am 2. Novembersonntag seine erste Geflügelausstellung bieten. Den Abschluß bildete abends ein frohes Beisammensein bei Musik und Tanz, das unter dem Namen „Federball“ bekannt wurde. In dieser Form wurde dann alljährlich im November das Fest des Vereins gefeiert. Schwierigkeiten gab es, als 1963 im April die Saalbaracke versteigert und wenig später der Saal ab-

gerissen wurde. Es stand nun kein Ausstellungsraum zur Verfügung. Der Verein fand aber hier noch einen Ausweg. Es wurde ein Mietzelt in passender Größe beschafft und auf dem Hof der Bäckerei Berling aufgestellt. Bei kaltem, häßlichem Wetter war allerdings der Aufenthalt im zugigen Zelt keine reine Freude. Trotzdem nahm man diese Unannehmlichkeit drei Jahre in Kauf. Im Jahre 1966 wurde die Geflügelausstellung mit Federball nach Georgsdorf verlegt. Da die Mitgliederzahl in Füchtenfeld selbst gegenüber den auswärtigen Mitgliedern zurückging, spricht man jetzt vom Geflügelzüchter-Verein Füchtenfeld und Umgebung.

### **Siedlergemeinschaft Füchtenfeld**

Als 1959 im Rahmen des großen Bauprogramms die ersten Häuser bezugsfertig wurden, gründeten die siedlungswilligen Einwohner des Ortes die Siedlergemeinschaft Füchtenfeld. In der Gründungsversammlung am 18. 9. 1959 unterzeichneten 50 Mitglieder. Die Siedlergemeinschaft wollte ihre Mitglieder gegenüber Amtsstellen und Behörden vertreten und ihnen Ratgeber und Helfer sein. Eine große Gruppe dieser Mitglieder war auch bereit, den Anschluß an den Deutschen Siedlerbund e. V. in Hannover zu vollziehen und damit Haftpflicht und Rechtsschutz für das Eigenheim zu erhalten. Zum ersten Vorsitzenden wurde einstimmig Erich Zingler gewählt.

In der Zeit des weiteren Dorfaufbaues wurde der Vorstand der Siedlergemeinschaft zum Bindeglied und oft zum Vermittler zwischen Bauleitung und Siedlern. Er wirkte auch mit bei der Besetzung der einzelnen Siedlerstellen und der Mietwohnungen in den GEWO-Bauten, da seine Vertreter Zingler, Schmidt und später auch Wöllmann mit im Bauausschuß saßen.

Er übernahm auch auf Wunsch die Weiterleitung der Bestellungen auf Obstgehölze, Sträucher und Stauden bei der Anlage der Vorgärten und Gärten, die allerdings nur im 1. Bauabschnitt durch Zuschüsse ermöglicht wurde. — Zur allgemeinen Benutzung stehen den Mitgliedern kostenlos eine Obstbaumspritze und eine lange Leiter, die aus Mitteln der Gemeinschaft angeschafft werden konnten, zur Verfügung. Im Jahre 1962 wurde ein bunter Abend mit Tanz gestaltet. Als 1963 der Saal abgerissen wurde, mußten aus Raummangel derartige Veranstaltungen unterbleiben.

Die Arbeit der Siedlergemeinschaft Füchtenfeld richtete sich nach Abschluß des Siedlungsprogramms jeweils nach den für einzelne oder alle Siedler auftretenden Fragen wie beispielsweise Hausschäden, Haftpflichtversicherung, Neufestsetzung des Einheitswertes (Ausfüllhilfe für den Antrag), Abgaben für Müllabfuhr, Kanalisationsgebühr, Straßenbenennung, Bau einer Mehrzweckhalle für Füchtenfeld, Errichtung eines Kinderspielplatzes, gemeinsame Festveranstaltungen und Fahrten. In Verbindung mit der Nieders. Heimstätte, der Gemeinde Wietmarschen und dem Deutschen Siedlerbund e. V., Hannover, als Berater konnten alle Schwierigkeiten abgewendet werden.

Zu einem Konflikt, der in das Dorf Aufregung brachte, kam es mit der Nieders. Heimstätte in Lingen, als in vielen Häusern Fußbodensenkungen zur Mitte der Räume hin festgestellt wurden. Das Ausmaß der Senkungen war recht verschieden. In den schlimmsten Fällen war eine Absenkung des Fußbodens von der Wand bis zur Zimmermitte um 5 cm festzustellen. Die Möbel und Herde standen schief und mußten durch untergeschobene Holzklötze gerichtet werden, damit die Türen sich öffnen und schließen ließen. Auch Abbrucherscheinungen des Fußbodens an der Wand traten hier und da auf. Die Siedler waren der Meinung, daß die Senkungen durch Baufehler verursacht waren, d. h., daß die Auflage der Böden auf die nur teilweise mit Sand aufgefüllten Erdbodenunterlage und nicht auf das Fundament der Grund zu den Schäden sei. Heimstätte und Baufirmen gaben sich keine Blöße, waren aber nach wiederholten Vorsprachen bereit, die Schäden kostenlos zu beheben. Die ersten Absenkungen machten sich 1962 bemerkbar. Sie nahmen in den folgenden Jahren erheblich zu. Im Herbst 1964 wurde unter Zusage der Heimstätte von den Bauunternehmern in den betroffenen Räumen der Bodenbelag mit Estrich entfernt. Daneben wurden in die Betonunterlage je nach Zimmergröße 4 oder 6 Löcher geschlagen und mittels Erdbohrer die Erde (unten Moor) bis auf den anstehenden festen Sandboden entfernt (Tiefe bis 1,20 m und mehr). Die Löcher wurden mit Beton verfüllt und noch Baueisen unter die Betondecke des Raumes geschoben. Die so entstandenen Pfeiler waren als Stütze der Fußbodenunterlage gedacht. Die Estrichlage glich zum Schluß den Boden aus. Als Bodenbelag wurde nur ein von der Heimstätte zugesagter (einst vorgesehener) Belag genehmigt. Wer höhere Ansprüche stellte, mußte zuzahlen, auch wenn er beim jetzt zerstörten Belag schon einmal zugezahlt hatte. Neben wochenlanger Unbequemlichkeit kamen also noch Kosten hinzu. Da die Senkungen in den nicht reparierten Räumen weiter zunahmen, wurde 1966 abermals eine Beseitigung der Schäden wie vorher zugesagt und durchgeführt. Insgesamt wurde etwa eine 600 qm große Fußbodenfläche gestützt und neu verlegt. Die endgültige Sicherung gegen Senkungen war das Verfahren, wie die Zeit bewies, aber nicht.

Als die Vorstellungen der Siedler bei der Heimstätte in Lingen wegen Fußbodensenkungen nicht nachließen, reagierte Lingen nicht mehr. Erst auf eine Eingabe bei der Hauptverwaltung der Nieders. Heimstätte in Hannover erschienen im Juni 1967 zwei Herren der Außenstelle Lingen und überzeugten sich in den einzelnen Wohnungen von der Größe der Schäden. Bald darauf erfolgte von der Nieders. Heimstätte ein ablehnender Bescheid mit der Begründung, daß die Garantieleistungsverpflichtung beendet sei. Auch die früher durchgeführten Reparaturen mit einer Kostensumme von 20.000,— DM seien lediglich aus Kulanzgründen erfolgt. Daraufhin wurde der Siedlerbund in Hannover um Beistand gebeten. Doch eine völlig verkennende, ja absurde Unterrichtung des Siedlerbundes durch die Nieders. Heimstätte, Lingen, über die Mentalität der Siedler in Füchtenfeld machte alle Hoffnungen auf eine positive Lösung zunichte.

Die Siedlergemeinschaft Füchtenfeld, ganz auf sich allein gestellt, beschritt nun den letzten noch möglichen Weg, um die Nieders. Heimstätte zum Einlenken zu bewegen. Sie machte am 2. Oktober 1967 eine Eingabe an den Petitionsausschuß des Nieders. Landtages in Hannover, in der sie die bestehende Sachlage schilderte und ihren Standpunkt darlegte. Der Erfolg dieser Eingabe war bald eine wachsende Aktivität seitens der Nieders. Heimstätte.

Zunächst wurden durch einen Beamten des Hochbauamtes Lingen die von der Siedlergemeinschaft gemachten Angaben objektiv geprüft. Ein Durchgang durch die betroffenen Wohnungen am 28. November 1967 brachte den Beweis für bestehende Schäden.

Schon am 5. Dezember 1967 erschienen zwei Herren der Nieders. Heimstätte Hannover mit einem Vertreter der Außenstelle Lingen und ließen sich die Wohnungen mit Fußbodensenkungen zeigen. Sie waren nach dem Rundgang angenehm überrascht über die sachliche Aussprache und die freundliche Aufnahme in den Häusern.

Am 31. Januar 1968 wurden von der Heimstätte Lingen bei einem Rundgang durch die Wohnungen noch einmal alle Fußbodensenkungen genau registriert. Die Entscheidung über die Beseitigung der Schäden auf Kosten der Nieders. Heimstätte behielt sich die Hauptstelle in Hannover vor. Es sollten aber alle Hauseigentümer entsprechende Nachricht, sei sie positiv oder negativ, erhalten. Sie fiel positiv aus.

In einer gemeinsamen Besprechung zwischen den Vertretern der Nieders. Heimstätte und der Siedlergemeinschaft sowie dem Bauunternehmer Többen, Dalum, wurde vereinbart, daß ab März 1968 alle als schadhaft gemeldeten Fußböden von Grund auf erneuert werden sollten. Es handelte sich um 28 Häuser mit insgesamt 787,62 qm Fußbodenfläche. Ende April 1968 war die Maurerarbeit beendet. Das Legen des Bodenbelages erfolgte im Einvernehmen mit den einzelnen Siedlern. Auf die Eingabe an den Petitionsausschuß des Landtages antwortete der Nieders. Sozialminister unter dem 5. März 1968. In dem Schreiben hieß es u. a.:

„Das Staatshochbauamt hat festgestellt, daß die Standfestigkeit der Gebäude gewährleistet ist und daß sie ordnungsgemäß ausgeführt sind.“

„Die nachträglich aufgetretenen Bodenschrumpfungen waren nicht vorauszu- sehen. Worauf das Absinken des Grundwasserspiegels zurückzuführen ist, läßt sich nicht mit Sicherheit feststellen. Es kann an dem in unmittelbarer Nähe der Siedlung befindlichen Wasserwerk liegen, das seine Kapazität nach Fertigstellung der Siedlung um das 4fache vergrößert hat; möglicherweise liegt es auch an der Kanalisation.“

„Der Nieders. Heimstätte kann nicht vorgeworfen werden, sie habe die Bauten nicht ‚nach den Regeln der Baukunst‘ ausgeführt. Auch die Bauunternehmer haben die vorgesehenen Konstruktionen nicht als unzureichend an-

gesehen. Beide haben in dem guten Glauben gehandelt, daß sich die Ausführung auch hier bewähren würde."

Damit konnte die Siedlergemeinschaft den Fall zu den Akten legen. Vielleicht wird mancher auch noch darüber nachdenken, was doch Wasserwerk und Kanalisation für Nebenwirkungen haben. Festzustellen ist jedenfalls, daß in den Häusern, die auf Standflächen einstiger Baracken errichtet wurden, keine Senkung der Fußböden eintrat. Im Jahre 1937 hatte man diese Bauplätze tief ausgekoffert und mit Sand verfüllt. Es fehlte die schrumpfende Torfschicht.

Im August 1965 konnte die Siedlergemeinschaft den Kindern durch ein Kinderfest Freude machen. Die Leitung übernahm Frau Ramm. Alle ortsansässigen Kinder im Alter von 3 bis 14 Jahren waren dazu geladen und konnten auf dem Sportplatz bei fröhlichem Spiel den Nachmittag verbringen. Für die größeren Mädchen und Jungen gab es Handball- und Fußballspiele. Die Kleinen betätigten sich in allerlei lustigen Lauf-, Hüpf- und Fangspielen, bei denen man auch Preise gewinnen konnte. Zu Beginn des Festes wurden die Kinder mit Kuchen und Kakao bewirtet. Beim Abschluß gab es zur Stärkung Würstchen. Ein Fackelzug durch den Ort schloß den Tag ab. Die Freude der Kinder war Dank für die viele Arbeit. Das zweite Kinderfest arrangierte Frau Ramm am 3. September 1966. Wieder konnten alle Kinder sich bei Geschicklichkeitsspielen bewähren. Der Höhepunkt des Festes war ein Luftballonrennen. Jedes Kind konnte sich daran beteiligen. Es bekam einen Luftballon, an den eine Anhängerkarte mit Namen und Anschrift angebunden wurde. Der Start der vielen bunten Ballons verlief bis auf wenige Ausnahmen glatt. Erster Sieger war derjenige, dessen Ballon den weitesten Luftweg zurücklegte. Die Auswertung konnte erst nach Eingang der Anhängerkarten erfolgen. Der abendliche Zug mit Lampions durch das Dorf beschloß das Fest.

Kinderfeste sollten auch weiterhin im Jahresprogramm stehen.

### **Der Fußball-Sportverein Füchtenfeld e. V.**

Die Fußballfreunde kamen nach vielen Bemühungen endlich im Jahre 1961 zum Zuge. Die Einladung zu einer Gründungsversammlung des Fußballvereins im Saal der Gastwirtschaft Berling am 18. März 1961 fand ein starkes Echo. Erschienen waren auch der Vorsitzende des Kreissportbundes, Hanker, Nordhorn, Vorstandsmitglieder des Sportvereins Georgsdorf und des Sportvereins Wietmarschen. In einer klärenden Vorbesprechung kam ehrlich zum Ausdruck, daß weder der TSV Georgsdorf noch der SV Wietmarschen von dieser Entwicklung begeistert war. Das wurde als verständlich anerkannt; denn Georgsdorf mußte nun mehrere aktive Spieler an Füchtenfeld abgeben. Man versprach sich aber gut nachbarliche Zusammenarbeit.

Der Gründungsbeschluß wurde von 70 Mitgliedern gutgeheißen. Man wählte als Namen „Fußball-Sport-Verein Füchtenfeld“ (FSV). Die Vereinsfarben soll-

ten schwarz-weiß sein. Vom Vorsitzenden des Kreissportbundes wurde dem neuen Verein angeraten, zu Schule, Kirche und Elternhaus immer ein gutes Verhältnis zu wahren. Der FSV war der 25. Fußballverein des Kreises Grafenschaft Bentheim. Seine Spieler waren beim Gerling-Konzern in Hannover versichert, die Jugendlichen bis zu 18 Jahren bei der Schufag, später durch Kommunalen Schadensausgleich Hannover. Die Punktspiele für den Verein begannen im Herbst 1961. Der Verein spielte in der 2. Kreisklasse. Das Hauptanliegen des FSV war neben einer intensiven Vereinsarbeit vor allem die Erstellung eines Sportplatzes. Als vorläufiger Ersatz für ein gutes Spielfeld wurde von Bauer Witton ein Weideschlag an der Kurve nach Wietmarschen links der Straße nach Dalum gepachtet. Diesen Platz hinter der großen Feldscheune, dem einstigen Pferdestall und Lagerschuppen der Mooradministration Meppen, benutzte in den Jahren 1962 und 1963 auch die Schule für Sportspiele.

Die Wahl des Vorstandes ergab:

1. Vorsitzender: Franz Berling
  2. Vorsitzender: Karl-Heinz Wascik
- Geschäftsführer: Joachim Meltzer  
Kassenwart: Helmut Lemke  
dazu Warte und Trainer, die oft nicht ihre Wahlzeit durchhielten.

## Der Sportplatz

Für den Schulsport stand bis zum Jahre 1960 ein Sandplatz südlich des Wasserwerkes zur Verfügung, der allerdings weder gut geebnet noch gepflegt war. Dieser Platz war auch Jahre hindurch der Spielplatz für die Nachmittags-spiele der Schuljugend und der Jugendlichen. Bei der Aufschüttung der neuen Straßen geriet der Platz in Verfall, da von ihm Füllsand abgefahren wurde. Die Schule mußte sich nun mit dem Schulplatz neben der Schulbaracke begnügen. Auch die Jugendlichen waren jetzt auf diesen Platz angewiesen, der natürlich für Fußballspiele zu klein war. Es ging demzufolge auch manche Fensterscheibe in der Schulbaracke zu Bruch und mußte auf Kosten des Unglücksschützen schnellstens wieder ersetzt werden. Bei der Gründung des Sportvereins im Juni 1961 mußte ohne Zweifel die Sportplatzfrage die Hauptrolle spielen. Sie wurde auch sofort angepackt. Der schon genannte Platz südlich des Wasserwerkes war in dem Bauprojekt Fächtenfeld für eine Sportanlage ausgewiesen und gehörte dem Kreis. Die Fläche lag als Schutzgebiet für das Wasserwerk fest und war kein Bauland. Auf Antrag des FSV wurde der Platz der Gemeinde Wietmarschen überlassen, die ihn ihrerseits nun dem Sportverein mit der Auflage verpachtete, das Gelände in Eigenleistung zu einem Sportplatz auch für den Schulsport auszubauen und in Ordnung zu halten. Die Anfangsbegeisterung trug dazu bei, daß sich viele freiwillige Helfer fanden. Einem gewählten Platzausschuß wurde der Auftrag gegeben, die erforderlichen Planungen stetig voranzutreiben. Eberhard Zingler widmete sich den

technischen Fragen. Er übernahm auch die Aufsicht über die ordnungsgemäße Durchführung der Arbeiten, solange er in Füchtenfeld weilte. Nachdem die Finanzierung gesichert war, stand dem Beginn der Arbeiten nichts mehr im Wege. Der Sportverein hatte eine Eigenleistung von 2.500,— DM aufzubringen. Die politische Gemeinde Wietmarschen, der Kreissportbund und der Landkreis Grafschaft Bentheim beteiligten sich durch entsprechende Zuschüsse. Das Gesamtprojekt war mit 10.000,— DM bis 12.000,— DM veranschlagt. Im Frühjahr 1963 wurde in Eigenleistung eine Drainage zur notwendigen Entwässerung des Platzes gelegt. Danach wurde der Platz planiert. Die Einsaat des Rasens übernahm Mitte September 1963 Gärtnermeister Germer. Es ging hier nur um das Spielfeld. Die Randflächen blieben leider für längere Zeit unberücksichtigt. Die oberen Jungenjahrgänge der Schule übernahmen unter Anleitung des Lehrers im Herbst 1963 und im Frühjahr 1964 das Pflanzen einer Birkenhecke, nachdem an der Nord- und Ostseite ein Zaun gesetzt war. Leider gelang es nicht, die 100-m-Laufbahn und die beiden Sprunggruben auch noch ordnungsgemäß herzustellen. Das Interesse und die Willenskraft der freiwilligen Helfer waren abgesunken und auch mit guten Worten und dringenden Bitten nicht mehr zu beleben. Man sah das fertige Spielfeld und ruhte befriedigt auf dem Erreichten aus. Dieses war keinesfalls ein Einzelfall. Es ist eine Wohlstandserscheinung. Mit fortschreitendem Wohlstand des Einzelnen erlahmte der Wille zur Hilfe innerhalb der Gemeinschaft.

Im Sommer 1964 konnte der Sportplatz erstmalig bespielt werden. Die Grasnarbe war fest genug, die Tore waren aufgestellt und die Zuschauer-Barrieren gesetzt. Eine Sportwerbewoche leitete die auf den 21. Juni festgesetzte offizielle Platzübergabe ein. Auf dem freien Platz gegenüber der Schule, der später als Kinderspielplatz ausgebaut wurde, war ein Festzelt errichtet. Hier wurden die Siegerehrungen vorgenommen, und hier klangen auch die Festtage in Kommers und fröhlichem Tanz aus. Am 14. Juni 1964 wurde das erste Schülerturnier auf dem Platz ausgetragen. Den Vormittag des 20. Juni belegte die Schule mit einem Schulsportfest. Nachmittags folgte ein großes Fußballturnier zwischen den Sportmannschaften der Vereine Neuringe, Neugnadenfeld, Veldhausen, Wietmarschen und Dalum II.

Die offizielle Platzübergabe fand am Sonntag, dem 21. Juni 1964, statt. Erschienen waren Gäste vom Kreisfußballverband und vom Kreissportbund, der Bürgermeister mit den Gemeinderatsmitgliedern für Füchtenfeld und die Spielermannschaften für das Festturnier TuS Lingen, Eintracht Nordhorn II, SC Schüttorf, Borussia Neuenhaus und SV Dalum. Eintracht Nordhorn II wurde Pokalsieger. Der FSV Füchtenfeld wurde zu seinem Sportplatz beglückwünscht und zu der nun beginnenden Trainingsarbeit, die unter bisherigen Verhältnissen kaum erfolgreich durchgeführt werden konnte. Dem Platz wurde alle Zeit gewünscht, daß auf ihm nicht trennender Streit, sondern ein verbindendes, anfeuerndes Kräftenessen in fairen Spielen gezeigt werden möge.

Von der Gemeinde erhielt der FSV einen Geldbetrag für die Jugend und vom Fußballverband und Sportbund des Kreises je zwei Bälle. Diesem ersten Sport-

fest folgten nun alljährlich im Juni Feste gleicher Art mit Fußball-Pokalturnieren. Während der Spielzeit des Jahres wurden regelmäßige Spiele in dem festgelegten Spielrhythmus auf dem Platz ausgetragen.

Als 1968 die Mehrzweckhalle eingeweiht werden konnte, war auch für den Fußball-Sportverein eine intensivere Trainingsarbeit möglich. Im Winter und in Schlechtwetterperioden war diese Arbeit bisher stark eingeschränkt, ja oft war sie einfach unmöglich. Da die Mehrzweckhalle gleichzeitig auch als Sport- und Turnhalle vorgesehen und dafür eingerichtet war, konnten die eingeteilten Gruppen regelmäßig und ungestört ihre festgelegten Übungsstunden einhalten. Es wurde auch eine Frauenriege aufgestellt, die zeitweilig reichen Zuspruch hatte. Ebenso war nun auch für die Schuljugend die Durchführung des Schulsports ganzjährig gegeben.

Der Vorstand des FSV war nun immer stark in Anspruch genommen. Mit der Wahl von Joachim Meltzer zum Vorsitzenden hatte der Verein den rechten Mann auf den rechten Platz gestellt.

## Unternehmen mit Zukunft

Es lag ganz im Sinne von Kreis und Gemeinde, gewerbliche Betriebe im Ortsteil Füchtenfeld anzusiedeln. Durch diese Betriebe sollten Arbeitsplätze für die arbeitswilligen und arbeitsfähigen Bewohner geschaffen und bereitgestellt werden, die aus mancherlei Gründen weite Arbeitswege zu auswärtigen Arbeitsstellen scheuen und als Pendler nicht durchhalten können. Vor allem waren Arbeitsplätze für Frauen gesucht. Manche Planungen in dieser Richtung schlugen fehl. Von Erfolg war aber ein im Jahre 1959 geplantes Unternehmen des Herrn Gerhard Küpers, Nordhorn, der auf den dringenden Rat seines Geschäftsfreundes Albert Danz aus Münster einen Darmbearbeitungsbetrieb eröffnete.

Der Arbeitsraum für den Anfang wurde in der Baracke 5 gefunden. Die Steinbaracke hatte in der Zeit des Kriegsgefangenenlagers als Schlachtereier und Schweinestall gedient und bot seit 1946 drei Familien Unterkunft. 1959 wurde die Baracke Eigentum des Fleischermeisters Karl-Heinz Wascik. In bereits freigewordenen Räumen im Südteil der Baracke ließ der Besitzer für das neue Unternehmen Küpers zweckentsprechende Umbauten vornehmen.

Schon am 8. April 1960 begannen die ersten Arbeitskräfte sich nach Anweisungen in den Betrieb einzuarbeiten. Es waren vier Frauen aus dem Ort: Emma und Martha Meißner, Frieda Stahnke und Hermine Square. Bearbeitet wurde der Dünndarm von Schweinen. Der erste Lieferant der Schweinedärme



war die Firma Alfons Höhnemann, Dinklage. Später wurden auch Därme von den Schlachthöfen Bremen, Delmenhorst, Rheine, Münster, Diepholz, Minden u. a. bezogen.

Die bereits gereinigten Därme wurden in großen gemauerten Behältern gelagert. Die Frauen hatten die Aufgabe, die Därme auf Kaliber (das ist lichte Weite) zu sortieren. Dazu wurde der Darm mit Wasser gefüllt und mittels Kalibermaß der Durchmesser festgestellt. Danach wurden die Därme gleichen Kalibers zu je 100 Yard (engl. Längenmaß = 0,9144 m) gebündelt und gesalzen. Nun konnten sie gelagert werden und zum Versand an Kunden kommen. Wegen Mangels an Raum konnten am Anfang weitere Bearbeitungsvorgänge als das Sortieren der Därme nicht geplant werden. Aber schon der Betrieb auf kleiner Basis lief gut.

Der Firmenchef Küpers war nun davon überzeugt, daß sein Berater recht hatte. Er verhandelte mit dem Kreis und der Gemeinde Wietmarschen und erwarb auf dem ausgewiesenen Industriegelände östlich der Siedlung in Richtung der Straße nach Wietmarschen einen Ackerplan zur Ansiedlung. Sofort wurde auch mit der Erschließung des Geländes und mit dem Bau von Betriebsräumen begonnen. Der Umzug in die eigenen Räume konnte schon Anfang des Jahres 1961 erfolgen. Durch fortgesetzte Erweiterungsbauten entstand bis April 1962 die erste große Halle des Betriebes. Nun konnten auch weitere Bearbeitungsvorgänge für die angelieferten Innereien hinzugenommen werden. Weitere Arbeitskräfte, Männer und Frauen, wurden eingestellt. Der Betrieb florierte und wurde laufend auf modernste Art erweitert. 1965 gehörten bereits zwei große Hallen zum Betrieb. 1972 standen vier große Werkshallen und ein Verwaltungsgebäude. Wichtig für das Unternehmen sind die großen Tiefgefrierhäuser zur Lagerung des leicht verderblichen Materials.

Das Produktionsprogramm wurde um ein Vielfaches erweitert. Ab 1965 übernahm man außer Därmen auch das Darmfett, den Magen, die Milz und die Bauchspeicheldrüse zur Bearbeitung. Die Fette werden zur chemischen Weiterverarbeitung abgesetzt. Die Mägen sind in Südfrankreich und Italien verlangt. Die Milz wird u. a. vom Schappy-Werk übernommen. Sie reichert das Futter der Haustiere an. Das Produkt der Bauchspeicheldrüse ist Rohstoff für die Arzneimittelindustrie u. a. zur Herstellung des Insulins. Fleisch und Darmabfälle werden zu Eiweißkonzentraten für tierische Futtermittel verarbeitet. Die Därme werden in fast alle westeuropäischen Länder, nach Afrika und in die USA exportiert. Sie werden erst durch Bearbeitung exportfähig. Versorgt werden außerdem der Fachhandel und die verarbeitende Industrie in der gesamten Bundesrepublik einschließlich Westberlins.

Gearbeitet wird in Tag- und Nachtschicht. 1971 waren im Betrieb 125 Arbeitskräfte beschäftigt, davon 60 % Frauen. In der Bundesrepublik ist der Darmbearbeitungsbetrieb Küpers der größte dieser Art.

(Die Angaben wurden Berichten der Grafschafter Nachrichten 1971 entnommen.)

## Ausklang

Schicksalsschwer beladen sind Grund und Boden, auf denen die Siedlung Füchtenfeld steht.

In den harten, entbehrungsschweren Kriegsjahren 1939 bis 1945 waren Hunger und Elend, Leid, Not und Verzweiflung tägliche Begleiter der vielen tausend Kriegsgefangenen, die auf ihrem Leidensweg für kurze oder längere Zeit im „Lager 13 Wietmarschen“ zubringen mußten.

Als nach der vollständigen Niederlage Deutschlands 1945, während der Nachkriegswirren, in den verlassenen Baracken des Lagers Flüchtlinge und Vertriebene aus den Ostgebieten Deutschlands, der Verzweiflung nahe, endlich eine Zuflucht fanden, mußten auch sie den Kampf gegen alle leiblichen und seelischen Nöte in schier auswegloser Lage Jahre hindurch aufnehmen.

Lebenswille und harter persönlicher Einsatz überwandten in vielen Jahren dann das Lebenstief voller Entbehrungen, wie diese Blätter berichten.

Mögen der Siedlung Füchtenfeld in Zukunft soviel Glück und Freude beschieden sein, wie einst im alten Barackendorf Hunger und Sorgen, Not, Kummer und Heimweh zu tragen waren.

# Erläuterungen

zur Skizze des ehemaligen Kriegsgefangenenlagers 13 Wietmarschen,  
ab 1946 Flüchtlingswohnlager Füchtenfeld.

Die Ziffern bezeichnen die vorhandenen Gebäude.

1	Transformatorienhaus und Wache	
2	Wasserwerk	Umbau 1963
3	Verwaltungsbaracke	Wohnbaracke Flüchtl.
4	Dienstfahrzeugbaracke	Wohnbaracke Flüchtl.
5	Fleischerei und Schweinestall	Fleischerei und Wohnung
6	Gewächshaus und Gärtnerei	Hühnerstall
7	Kammer und Werkstatt für Wachmannschaft	Wohnbaracke Flüchtl.
8	Wohnungen / Kommandeur und Offiziere	Wohnbaracke Flüchtl.
9	Saal, Kantine und Mannschaftsküche	Bäckerei, Schankbetrieb und Saal
10	Baracke für Privatfahrzeuge	Kirchenbaracke
11	Wachmannschaftsbaracke	Wohnbaracke Flüchtl.
13	Wachmannschaftsbaracke	Wohnbaracke Flüchtl.
15	Wachmannschaftsbaracke	Wohnbaracke Flüchtl.
16 bis 31	hinter hohem Stacheldrahtzaun Baracken für die Kriegsgefangenen	
16	Steinbau, Gefängnis mit Zellen	Krankenbaracke
17	Baracke für kulturelle Zwecke	Wohnbaracke Flüchtl.
18	Handwerkerbaracke	Schule bis 1964
19 bis 25	Unterkunft für Kriegsgefangene	Wohnungen Flüchtl. ausgebaut ab 1948
26	Sanitätsbaracke	Wohnungen f. Flüchtl.
27	Lagerküche, Wäscherei	
28	Duschraum für Kriegsgefangene	
29		
30 und 31	Keller (Rüben / Kartoffeln)	

Zu dem 1950 errichteten Strafgefangenenlager gehörten die Baracken 27 bis 29.

Die Baracken 19 bis 25 waren als Unterkunft vorgesehen für je 200 Gefangene, waren aber zeitweilig stark überbelegt mit 400 bis 500 Gefangenen. Lager 13 war Durchgangslager.

In der südöstlichen und in der nordwestlichen Ecke stand je ein zwölf Meter hoher Wachturm.

# Namensverzeichnis

der Haushaltsvorstände der Familien bzw. Einzelpersonen,  
die die harte Barackenzeit voll oder zeitweilig mit erlebten.

Mit x, Familien mit mehr als drei Kindern.

## A

v. Allwoerden, Adriantje x  
Ansoerge, Richard  
Arndt, Alex x  
von Arnim, Freimund  
Aschoff, Hermann x  
Assmann, Gertrud  
Assmann, Hubert x

## B

Bänsch, Karl  
Beniermann, Else  
Benkstein, Hermann  
Berling, Franz  
Bertermann, Klara  
Bittner, Walter  
Bleihöfer, Fritz x  
Bolk, Gerhard x  
Brückmann, Adri  
Budzsinski, Anna  
Bürgel, Horst

## C

Christensen, Detlev  
Chudobba, Hertha

## D

Dau, Otto  
Dausel, Richard  
David, Kurt  
Desens, Otto  
Diers, Julius  
Dirksen, Else  
Drefke, Klara  
Dreiling, Leonhard  
Drews, Kurt  
Drews, Sieghard  
Duxa, Lieselotte

## E

Ebert, Willi x  
Eckert, Hans x  
Eckhardt, Gertrud x  
Engler, Günther

## F

Faja, Konrad  
Falkenberg, Irma  
Fechtner, Wilhelm  
Feige, Hans  
Felske, Grete  
Florian, Franz  
Frank, Paul  
Freiwald, Eduard  
Frey, Ida  
Fritsch, Frieda x  
Führus, Johann

## G

Gabor, Paul und Josef  
Gank, Karl  
Gansel, Wenzel  
Geilich, Lothar  
Goebel, Heinz  
Grehl, Georg

## H

Haase, Oswald  
Härtel, Martin  
Hahn, Erna x  
Hampel, Oswald  
Hantke, Paul  
Hanraets, Wilhelm  
Hartmann, Fritz  
Heilig, Josef  
Heim, Emil  
Heinrich, Emil  
Heinrich, Kurt  
Hergert, Erich  
Hertrampf, Adolf sen.  
Hertrampf, Alfred x  
Herzig, Heinrich  
Hielscher, Richard  
Hoffmann, Adolf x  
Hoffmann, Anna  
Horst, Helmut

## J

Jäsch, Walter  
Jäkel, Hermann  
Jager, Heinrich x

Janke, Karl-Heinz  
Janke, Paul  
Jankowski, Berta  
Jauer, Artur  
Jokisch, Alfred x  
Jung, Paul

## K

Kadach, Erich  
Kahl, Hermann  
Kahl, Martha  
Kaldasch, Fritz  
Kallinich, Erich x  
Kanzog, Frau  
Kasper, Gustav x  
Kasprik, Friedrich  
Karowski, Helga  
Kempelmann, Ernst  
Kessler, Jördis  
Kielack, Paul  
Kinner, Kurt  
Kirchner, Wilhelm  
Kirscht, Heinz  
Klose, Anna  
Klose, Gerhard  
Kluge, Meta  
Klinger, Hans  
Knoop, Bernhard  
Köhler, Kurt  
Köhler, Erna  
Koch, Walter x  
Konetzny, Wilhelm  
Korthals, Erwin  
Krebs, Agnes  
Krolzik, Artur  
Krüger, Gottfried  
Kummerow, Erich  
Kurowski, Franz  
Kusche, Auguste  
Kusche, Kurt  
Kuschmierz, Kurt

## L

Leigeb, Paul  
Lemke, Karl  
Liebig, Fritz x  
Lippitz, Hermann

Lobb, Otto x  
Loepke, Martha  
Lotze, Erich  
Lüben, Herbert  
Lüdemann, Heinrich  
Lühn, Johann  
Lukas, Willi

## M

Macioczek, Herbert  
Mahler, Willi x  
Manke, Helmut  
Mannchen, Emil  
Marxs, Albert  
Maywald, Franz  
Meier, Charlotte  
Meier, Heinz x  
Meissner, Emanuel  
Meissner, Richard  
Metzner, Herbert  
Meudt, Gisela  
Mikolaschki, Walter  
Müller, Heinz  
Musche, Richard

## N

Neumann, August  
Neumann, Erich  
Nickl, Karl  
Nickl, Otto

## O

Olle, Hermann  
Ollech, Kurt

## P

Päsler, Hermann  
Palm, Willi x  
Patzke, Gustav  
Paul, Rosina  
Pechbrenner, Hans x  
Pfeifer, Alma  
Pietsch, Gustav  
Pospischil, Paul  
Pratzat, Emil x  
Prause, Klara  
Przybilski, Michael x  
Püschel, Max

## R

Rabenhorst, Richard  
Rabenhorst, Wilhelm sen.  
Rabenhorst, Wilhelm jun. x  
Raick, Edith

Ramm, Martha  
Rickelt, Helmut x  
Rink, Herbert  
Röhl, Ewald  
Rose, Wilhelm  
Rother, Adolf  
Rutenkolk, Ernst  
Ruth, Wilhelm

## S

Sellin, Artur  
Skrzypczak, Heinz x  
Sperling, Ilse  
Square, Frieda  
Square, Walter

## Sch

Schanzenberg, Otto  
Scharf, Johanna  
Scheibe, Manfred  
Scheunemann, Paul  
Scheunemann, Ernst  
Schilberg, Amalie x  
Schindler, Paul  
Schleuder, Richard  
Schmidt, Ernst  
Schmidt, Günther x  
Schmidt, Margarete  
Schmidt, Walter x  
Schöngart, Alfred  
Scholten, Christine x  
Scholz, Alfred  
Scholz, Artur  
Scholz, Gerhard  
Schreiber, Anni  
Schubert, Richard x  
Schubert, Siegfried  
Schulz, Walter  
Schwanke, Otto x  
Schwarz, Martha

## St

Stärkert, Georg  
Stahnke, Karl  
Stasch, Wilhelm x  
Stepphuhn, Gustav  
Stullich, Auguste

## T

Teichmann, Friedrich  
Temmen, Katharine  
Tews, Ernst  
Töbler, Ernst  
Töbler, Reinhold  
Trautmann, Gerhard

Trautmann, Paul  
Tscherney, Maria  
Tschirner, Ella  
Tuckermann, Margarte

## U

Ullrich, Hermann  
Unke, Richard x

## V

Vater, Wilhelm  
Verley, Kurt  
Versen, Bernhard  
Voet, Gerhard

## W

Wachholz, Otto  
Wagner, Helene  
Wascik, Karl-Heinz  
Wehner, Oskar  
Weigelt, Paul  
Weiß, Else  
Weiß, Karl x  
Welzel, Bruno  
Welzel, Fritz  
Wenzke, Johanna  
Westendorf, Ruth  
Westheider, Heinrich x  
Wichmann, Herbert

## W

Wiedemann, Rudi  
Wiedenroth, August  
Wieland, Heinrich x  
Winkelhake, Ernst x  
Winkler, Karl  
Wilke, Karl  
Willa, Adalbert  
Wischnewski, Otto  
Witton, Josef  
Wöllmann, Anna  
Wolf, Jan  
Wruczak, Peter

## Z

Zeh, Richard  
Zenker, Maria  
Ziesemer, August x  
Zilinski, Alfred  
Zingler, Erich x

Das Verzeichnis hat nicht  
Anspruch auf Vollständig-  
keit!

## Lehrer an der Schule Füchtenfeld

Jahr	1. Schulleiter	2. Lehrer	3. Lehrer	4. Lehrer
1946	Florian, Hptl. i. R.	Markward		
1947	Schmidt, Lehrer	Florian	Markward	
1948		Kuschmierz	Markward	
1949			Janke	
1950			Janke	
1951	Hauptlehrer		Schulze	Duxa
1952			Schulze	Duxa
1953			Duxa	Feige
1954			Duxa	Kazmirowski
1955			Kazmirowski	
1956			Zingler	
1957		Zingler	Tomczik	
1958				
1959				
1960				
1961			Henke	
1962				
1963				
1964			Lammermann	
1965	Schumacher, Hptl.			

### Handarbeitsunterricht für Mädchen erteilt

1947	Frau Tschirner
1948 bis 1955	Frau Wagner
ab 1955	Frau Zingler

### Kath. Religionsunterricht wurde erteilt von:

1946 bis 1947	Florian
1948 bis 1949	kath. Schwester
1949 bis 1950	Janke
1951 bis 1954	Duxa
1955	kath. Schwester
1956 bis 1959	Kaplan Bartels
1960 bis 1963	Kaplan Herrmann
1963	Kaplan Schnieders
1964	Lammermann

## Mitglieder des Gemeinderates

Aus der Ortsgemeinschaft Füchtenfeld wurden in den jeweiligen amtlichen Gemeindewahlen in Wietmarschen mit Ortsteil Füchtenfeld zu Gemeinderäten gewählt:

In der Wahl am	Name	Vertreter	Liste der Partei bzw. Wählergruppe
28. November 1948	Schindler, Paul;	ab 24. 4. 50 Hampel, Oswald	SPD
	Grehl, Georg		SPD
	Eckert, Hans		SPD
	Lühn, Johann		CDU
9. November 1952	Heinrich, Helmut		BHE
	Wieland, Heinrich		BHE
	Engler, Günther; ab 30. 1. 53	Zingler, Erich	
	Hampel, Oswald		SPD
28. Oktober 1956	Freiwald, Eduard; ab August 60	Stahnke, Karl	SPD
	Wieland, Heinrich		BHE
	Zingler, Erich		DRP
19. März 1961	Wieland, Heinrich		WG
	Koch, Walter		SPD
27. September 1964	Zingler, Erich		WG
	Koch, Walter		WG
	Germer, Paul		WG
28. September 1968	Zingler, Erich; ab April 72	Jeurink, Bernh.	WG
	Germer, Paul		WG
22. Oktober 1972	Meltzer, Joachim		WG
	Jeurink, Bernhard		WG
	Germer, Paul		WG

Bemerkungen: BHE = Gesamtdeutsche Partei  
WG = Wählergemeinschaft Füchtenfeld

# Farbdiareihe „Füchtenfeld“

(Besitz der Schule in Füchtenfeld)

## A Das Barackendorf 1946 bis 1948

### I. Überblick vom einstigen Wasserturm (1960)

- 1 Blick nach Süden auf die Baracken 23, 24, 25 und 26
- 2 Blick nach Norden über Fleischerei-Baracke
- 3 Blick nach Nordost auf Baracke 4 und Neubauten
- 4 Blick nach Osten, Baracke 3 unter Birken, weit Germer
- 5 Blick nach Südost, Tor des Strafgefangenenlagers, 23 bis 26; Nolte

### II. Die Einzelbaracken

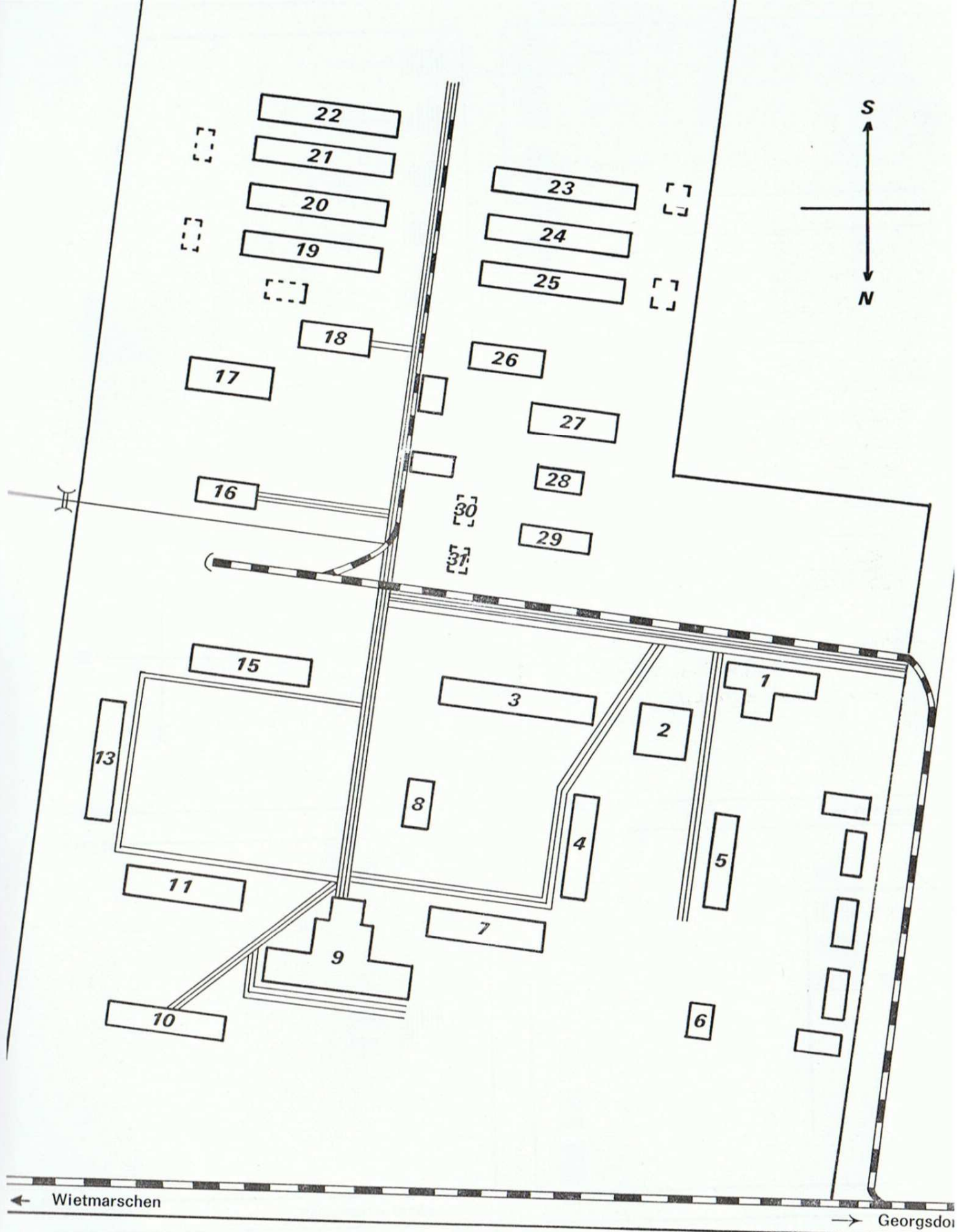
- 6 Transformatorenhaus, Wohnung und Büro des Lagerleiters
- 7 Baracke 9, Saalbaracke - Bäckerei und Gastwirtschaft
- 8 Baracke 11, Wohnbaracke
- 9 Baracke 15, Wohnbaracke
- 10 Baracke 16, Krankenstation
- 11 Baracke 17, Wohnbaracke (Ostgiebel)
- 12 Baracke 19, Wohnbaracke (ausgebaut 1948 von der Preußag)
- 13 Baracke 22, Wohnbaracke
- 14 Blick von Baracke 22 nach Norden, Hauptstraße bis Bäcker
- 15 Baracke 9 mit Eingang zum Saal und Bäckerladen
- 16 Baracke 24, Laden Hertrampf (Haushaltswaren)
- 17 Baracke 25, Laden Klinger (Lebensmittelgeschäft)
- 18 Baracke 18, Schule mit Pausenhof, Nordseite, Klasse II
- 19 Baracke 18, Schule mit Pausenhof, Nordseite
- 20 Baracke 18, Schule, Ostgiebel, Klasse III
- 21 Baracke 18, Schule, Ostgiebel, Klasse III
- 22 Baracke 18, Schule, Südgiebel, Klasse I
- 23 Baracke 18, Schule, Klassenraum I, 6 bis 8. Schuljahr
- 24 Baracke 18, Schule, Klassenraum I, bis 1963
- 25 Baracke 18, Schule, Klassenraum II, 3—5, 1963
- 26 Baracke 18, Schule, Klassenraum II, 3—5, 1963
- 27 Baracke 18, Schule, Klassenraum III, 1 und 2, 1963
- 28 Baracke 18, Schule, Klassenraum III, 1 und 2, 1963
- 29 Baracke 9, Kindergarten im Ostteil des Saales
- 30 Baracke 9, Kindergarten mit Sandkasten
- 31 Baracke 9, Kindergarten, Innenraum
- 32 Baracke 11, Kirchenbaracke
- 33 Baracke 11, Kirchenbaracke, ev. Kirchenraum
- 34 Baracke 11, Kirchenbaracke, kath. Kirchenraum
- 35 Russendenkmal mit Sowjetstern; heute steht hier die ev. Kirche
- 36 Russendenkmal bei Nacht
- 37 Baracke 3, Blick in den langen Mittelgang; heute ist dort die Schule
- 38 Baracke 9, Wahrzeichen der Saalbaracke der Schornstein (1863)

## B Der Aufbau des Siedlungsdorfes (1958 bis 1963)

- 39 Kläranlage im Bautrichter, 5 m tief
- 40 Blick vom Kirchturm der ev. Kirche
- 41 Kirchenraum der ev. Kirche; Altar mit Mosaiken
- 42 Friedhof 1962
- 43 Blick auf die Siedlung von der Wietmarscher Straße aus
- 44 Königsberger Straße im Aufbau 1959
- 45 Berliner Straße 1963
- 46 Königsberger Straße

Aus gleichem Blickwinkel wurden aufgenommen: Bild 14, Hauptstraße im Barackendorf, 1958; Bild 15 Berliner Straße, 1963.





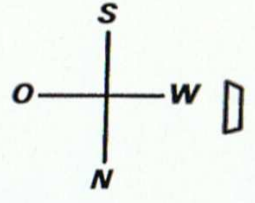
**Das ehemalige Kriegsgefangenenlager Wietmarschen  
 später Flüchtlingswohnlager Füchtenfeld**

# Ortsplan Füchtenfeld 1970



**Bauten**

[Horizontal lines]	1. Bauabschnitt
[Vertical lines]	2. Bauabschnitt
[Diagonal lines /]	3. Bauabschnitt
[Vertical lines]	Nebenerwerbssiedlung
[Diagonal lines \]	privat
[Grid pattern]	öffentliche
[Cross-hatch pattern]	Gewo



Sportplatz

Zum Wasserwerk

Breslauer Straße